RÜGE spielten gegen Artillerieoberst LACKMANN und den Oberst der Luftwaffe QUEISSNER oder gegen den Anfänger Pioniergeneral MEISE. Ab und zu wurde SPEIDEL ans Telefon gerufen, sonst hatte man mit den Kämpfen an der Invasionsfront nicht viel im Sinn.[1] Wir können es uns kaum vorstellen, aber der ›Tischtennisspieler‹ war derselbe Mann, der später NATO-Oberbefehlshaber in Europa wurde.

[1] Paul CARELL, *Sie kommen! Invasion 1944,* Ullstein, Berlin [17]1997, S. 112 f

Es erscheint wie ein Hohn, daß der Stab der von der Invasion unmittelbar betroffenen Heeresgruppe B mit Tischtennisspiel die Zeit totschlug, während an der Front Tod und Chaos regierten.

Statt dessen gab man Falschberichte über die Frontlage heraus und beobachtete die daraus resultierenden Fehlentscheidungen anderer.

Offensichtlich gelang es dem Stab der Heeresgruppe B, ihr Tun hervorragend vor Feldmarschall ROMMEL zu verbergen, der draußen tagtäglich sein Leben aufs Spiel setzte. Wie anders wäre es zu erklären, daß Feldmarschall ROMMEL nach SPEIDELS Verhaftung einen Brief an HITLER schrieb, in dem er seinen (ehemaligen) Generalstabschef in den höchsten Tönen lobte: »Im Westen erwies sich SPEIDEL schon in den ersten Wochen als hervorragend tüchtiger und fleißiger Generalstabschef. Er nahm den Stab fest an die Zügel, hatte viel Verständnis für die Truppe und half mir getreulich, die Abwehrbereitschaft am Atlantikwall mit den vorhandenen Mitteln so rasch wie möglich zu vervollkommnen.«

Generalfeldmarschall ROMMEL hatte bis zum Ende nicht erkannt, welches Spiel sein eigener Stab und besonders sein ihm von unbekannten Interessenten zugeteilter Stabschef SPEIDEL spielten.

Abt. 4: Desorganisation der Abwehr, Blockierung der Reserven

Außer der Verhinderung einer rechtzeitigen Alarmierung griffen die Verschwörer zum zweiten lange vorbereiteten Programmpunkt: »Befohlenes Fehlverhalten«. Damit wurde durch eine verzögerte und dann völlig irre und frontferne Befehlsgebung eine heillose Verwirrung angerichtet oder die Verteidigung geschwächt.

Dazu wurde neben gezielten Desinformationen, verbunden mit lancierten Meldungen und frisierten Lageberichten, ein Fehlverhalten der deutschen Truppen ›befohlen‹, das jeder Kriegführung hohnsprach. Daß dies keine Zufälle, sondern eine verabredete Methode war, ist aus den vielen immer wieder gleich verlaufenden Desinformationen, ›Wegverlegungen‹ und Verzögerungsbefehlen deutlich zu erkennen.

Es dauerte Wochen, bis die Befehlskette in der Normandie wieder ordentlich hergestellt war!

Zu den Absurditäten dieser Fehlleistungen gehörten auch die Vorgänge um die (Nicht-) Inmarschsetzung der Panzerdivisionen, die der Invasion sonst noch am Strand ein schnelles Ende bereitet hätten.

So kam es, daß die Infanteriedivisionen am Strand statt dessen binnen weniger Tage komplett zerschlagen wurden, ohne daß die bereitstehende Hilfe kommen durfte.

Ein gut aufeinander eingespielter Chor mit dem Feind konspirierender oder zumindest planmäßig sabotierender Befehlshaber und Stabsoffiziere hatte dafür gesorgt, daß die verfügbaren voll ausreichenden Panzerkampfverbände weder rechtzeitig noch geballt eingesetzt wurden, sondern die Front nur nach Todesmärschen erreichen konnten, um stückweise einzeln nacheinander verheizt zu werden, ohne viel erreichen zu können.

Die für die starre Verteidigung des ›panzerfeindlichen‹ Geländes viel geeigneteren Infanteriedivisionen wurden hingegen erst in die Normandie geschickt, als sich der alliierte Durchbruch und der Übergang zum Bewegungskrieg abzeichneten – gerade rechtzeitig, um von den mobilen alliierten Panzern zerschlagen zu werden. Hat hier nur der ›Zufall‹ Regie geführt?

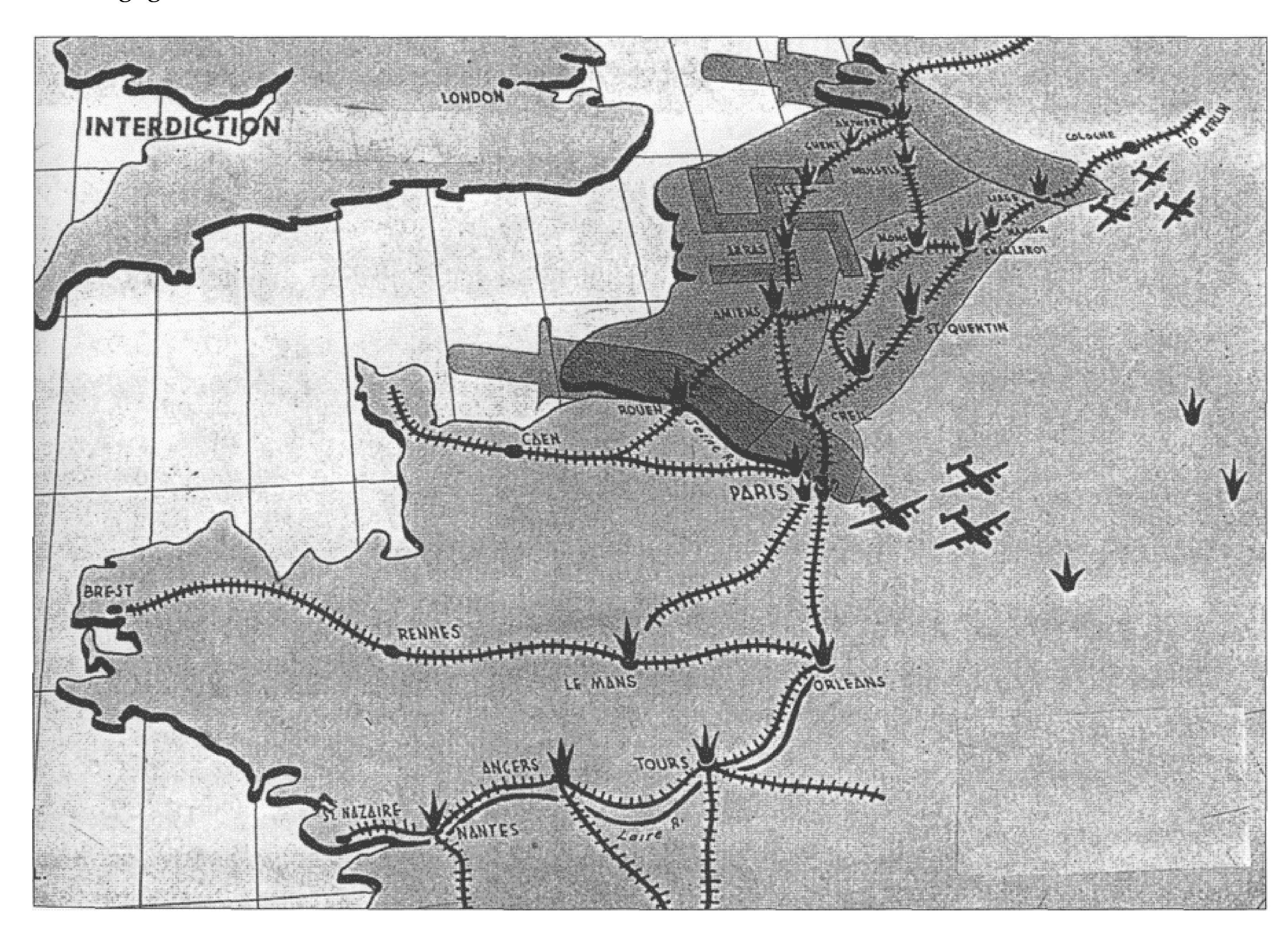
Neben dem Heer wurden auch die Waffengattungen Marine und Luftwaffe Opfer dieser Täuschungsmaßnahmen. Selbst der Wetterdienst hatte seine ›Desinformanten‹! All die vorne geschilderten Vorfälle ergeben nun einen gemeinsamen Sinn.

Hochverrat und Sabotage haben so den Alliierten maßgeblich mitgeholfen, auf dem Festland zu landen und sich einen Brückenkopf zu erkämpfen.

Abteilung 5: ›Unerklärliche Nachschubprobleme?

Im Gegensatz zu anderen Armeen, besonders der US-Army, verwendete die deutsche Wehrmacht eine bemerkenswert geringe Zahl ihrer Angehörigen auf Management, Verwaltung und Logistik. Oft war deshalb ihre logistische Decke bemerkenswert dünn, dies galt auch für zentrale Unternehmungen. So konnten einige wenige Leute, an der richtigen (oder falschen) Stelle eingesetzt, bereits Folgenschweres bewirken. »Der Generalquartiermeister des Heeres, General Eduard WAGNER, kam zur Koordinierung der notwendigen Maßnahmen im Westen, im Mai auf den Gefechtsstand der Heeresgruppe B.«

Leider hat General SPEIDEL, der uns dies in seinem Buch *Invasion 1944* auf Seite 44 berichtet, nicht mitteilen wollen, was der damalige Chef des deutschen Nachschubs dort ›koordinierte‹. Der Nachschub für das Westheer war es nicht, denn er wurde trotz eines üppigen Festmahls, das ROMMEL für den Gourmet WAGNER auftischen ließ, nach WAGNERS Besuch nicht besser – im Gegenteil. Bekannt ist, daß es damals zum Streit mit Feldmarschall ROMMEL kam. Dieser erhob später bei einem Gespräch mit Feldmarschall VON KLUGE schwere Vorwürfe gegen General WAGNER.

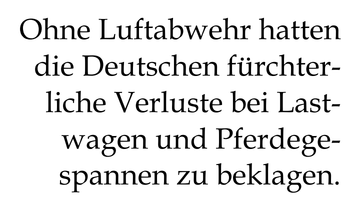


Schon drei Monate vor der Invasion begannen die Alliierten eine effektive Blockadekampagne aus der Luft gegen das Eisenbahnnachschubwesen in Frankreich und Belgien.
Wollte man den deutschen Nachschub von innen heraus fachmännisch sabotieren, hätte man sich dies zunutze machen können.

Die alliierte Luftüberlegenheit war nicht allein entscheidend

Schon lange vor dem Beginn der Normandielandung unternahmen die alliierten Luftstreitkräfte größte Anstrengungen, die deutschen Nachschubwege quer durch Frankreich in einer planmäßig organisierten Vernichtungskampagne zu zerstören. Dazu wurde eine Reihe von ›Interdiction-Limes‹ (Unterbindungszonen) eingerichtet, die sich meist an Flußläufen orientierten. So dauerten Transporte, die normalerweise nur Tage benötigt hätten, Wochen. Anschläge der französischen Résistance sowie gezielte Sabotage durch die französischen Eisenbahnbediensteten leisteten ein übriges, das dichte Eisenbahnnetz Frankreichs zu einer Hindernisbahn für den deutschen Nachschub werden zu lassen.





Ohne Luftabwehr hatten die Deutschen fürchterliche Verluste bei Lastwagen und Pferdegespannen zu beklagen.

Dies führte zu einem weitgehenden Umladen der Eisenbahntransporte auf die Straße, wo die Transportleistung aufgrund der geringen Effektivität weiter zurückging. Das ständige Bombardieren des Straßennetzes durch Jagdbomber und leichte Zweimotbomber sorgte schließlich für fürchterliche Verluste unter den deutschen LKWs und Pferdegespannen, die immer noch einen Löwenanteil des deutschen Nachschubs befördern mußten.

Besonders in der Anfangsphase der Schlacht um die Normandie zeigten die deutschen Nachschubtruppen dann schwere ›Defizite‹. Ahnungen kommen auf! Nach anfänglicher ›Unsicherheit‹ gewöhnten sie sich jedoch an die neue Kampfführung. Sie verlegten bei Nacht,

nutzten die Seine für den Schifftransport und gingen bei Tage nur entlang stark flakgeschützter Vormarschstraßen vor. Ein französischer Militärexperte der Nachkriegszeit führte an: »Nur der Mangel an Transportkapazität und das ständige Bombardieren engten schließlich die Versorgung der vorne eingesetzten Teile ein. Am Ende der Schlacht beherrschten die Deutschen das Szenario der Truppenverschiebungen in Perfektion.«[1] Dies zeigte sich besonders beim deutschen Gegenangriff ›Operation Lüttich‹ im August 1944. Allerdings war zu diesem Zeitpunkt die Schlacht um die Normandie schon so gut wie verloren.

Betrachten wir deshalb die angeblichen ›Defizite‹ und ›Unsicherheiten‹ etwas näher.

[1] Bernhard ZÜRNER, *Hitler. Feldherr wider Willen?*, Vowinckel 2001, S. 239.

Wichtige Nachschubstützpunkte wurden gezielt abgebaut und zurückverlegt

Festzuhalten bleibt, daß 1944 im Westen trotz aller Bombenangriffe rechtzeitig vor der Landung genügend Vorräte vorhanden waren, um monatelang Widerstand leisten zu können.

Dennoch fehlten ROMMELs Soldaten Munition und Treibstoff in entscheidenden Momenten.

Hohe deutsche Offiziere wie General PEMSEL und Oberst VON DER HEYDTE beschwerten sich in der Nachkriegszeit über irrige Vorstellungen von »Mitgliedern des deutschen Oberkommandos« in Nachschubfragen.

So habe man entscheidende, bereits aufgebaute Depots aus dem Rük-ken der zukünftig zu erwartenden Front so weit wie möglich nach hinten verlegen lassen. Als Grund für ihre widersinnig erscheinenden Handlungen hätten die verantwortlichen Leute angeführt, durch Verrat Einheimischer wären diese bereits dem Feind längst bekannt.

General PEMSEL schrieb, daß es, selbst wenn die These richtig gewesen wäre, für die alliierten Luftstreitkräfte bedeutungslos war, ob diese Depots in der Nähe oder weit von der Kampffront entfernt untergebracht lagen. Er sprach von verheerenden Auswirkungen auf die deutsche Nachschublage durch das Verlegen der Depots.[2]

[2] David C. ISBY, *The German Army at D-Day*, Greenhill 2004, S. 157 f.

Auch hier wurden die dafür verantwortlichen Mitglieder der höheren deutschen Kommandoebene nie bekannt.

Das Ganze erscheint um so unverständlicher, als der Chef des Transportwesens West‹, Oberst HOEFFNER, dem OKW im Mai 1944 melden mußte, daß er nicht imstande sei, Treibstoff und Munition zu den an der Küste liegenden Vorratslagern heranzuschaffen.

Munitionsnachschub über Binnenwasserstraßen – 10 Tage verzögert

Am 10. Juli 1944 stellte der damalige Stabschef der Panzergruppe West, General GAUSE, fest, daß die Alliierten über einen scheinbar unbegrenzten Munitionsvorrat verfügten und das Zwanzigfache von dem verschießen könnten, was den Deutschen zur Verfügung stand. So konnten 80 000 Schuß aus alliierten Kanonen lediglich 4500 aus deutschen Rohren entgegengesetzt werden.

Dabei hatte die Heeresgruppe B in Frankreich genügend Munition zur Verfügung, um einem längeren Abwehrkampf standzuhalten. Aber diese wurde, wie bereits erwähnt, noch vor der Invasion nach hinten verlagert.

Das Eisenbahnnetz war durch Bombardierungen der alliierten Luftwaffen zum Teil lahmgelegt, und es herrschte ein Mangel an Straßentransportmitteln aller Art, die auch noch durch die alliierten Jagdbomber ständig gefährdet waren.

Generalfeldmarschall ROMMEL ließ deshalb in größter Eile die vernachlässigten französischen Binnenwasserstraßen für die Schiffahrt wieder herrichten, und bald gelang es, mit Frachtkähnen große Mengen Munition und Treibstoff in die Normandie zu bringen. Bis zum Ende der Schlacht um Frankreich bemerkten die Alliierten nichts von dieser deutschen Methode.

Doch dann geriet der so flott angelaufene Munitions- und Treibstoffnachschub über die Binnenwasserstraßen auf einmal ins Stocken. Schuld war der neue Oberquartiermeister West, Oberst Eberhard FINCKH. Zehn volle Tage ließ FINCKH vertrödeln.

Am 8. Juli 1944 hatte Feldmarschall ROMMEL deshalb General Friedrich DIHM mit der Untersuchung beauftragt, weshalb der anfangs so flüssig und reibungslos funktionierende Nachschub über die Binnenwasserstraßen Frankreichs ins Stocken geraten sei.

General DIHM fand bald heraus, daß die Stümperei und Gleichgültigkeit von Oberst FINCKH an der Verzögerung schuld waren, und als Feldmarschall ROMMEL von der vernichtenden Kritik General DIHMS an Oberst FINCKHS Versagen erfuhr, ging ROMMEL laut Admiral RUGE »auf die Palme«. Nach Admiral RUGE gelang es dem aufgeregten General SPEIDEL nur mit Mühe, Feldmarschall ROMMEL eine größere Aktion bei Feldmarschall VON KLUGE auszureden.[1]

Im Gegensatz zu ROMMEL wußte SPEIDEL, daß FINCKH von Generalquartiermeister WAGNER lediglich deshalb nach Paris geschickt worden war, um dort die Verschwörer zu unterstützen. Diese Aktivitäten

[1] David IRVING, *Schlacht um Europa. Mit dem Mut der Verzweiflung gegen die Invasion 1944*, DSZ, München 2004, S. 154 u. 160.

schienen Oberst FINCKH derart in Beschlag genommen zu haben, daß er darüber seine wirkliche Aufgabe, den Nachschub für die kämpfende Front zu unterstützen, sträflich vernachlässigte, sofern nicht wie bei zahlreichen anderen ›Zufällen‹ eine böse Absicht dahinter stand.

See-Festungen ohne Proviant

Anfang 1944 erließ HITLER Befehle, daß Häfen, die im Invasionsfall alliierte Ziele sein könnten, als ›Festungen‹ bezeichnet werden sollten. Sie sollten bis zum letzten Mann gehalten werden, um auf diese Weise den Alliierten die notwendigen Hafenkapazitäten zu verweigern. Der Führer glaubte, daß die Verweigerung von Häfen die Alliierten vor größte Nachschubprobleme im Invasionsfall stellen würde. Darunter fielen vor allem bedeutende Hafenstädte wie Boulogne, Cherbourg, Le Havre und Brest. Es hätte noch genug Zeit bestanden, den Befehlen Folge zu leisten.

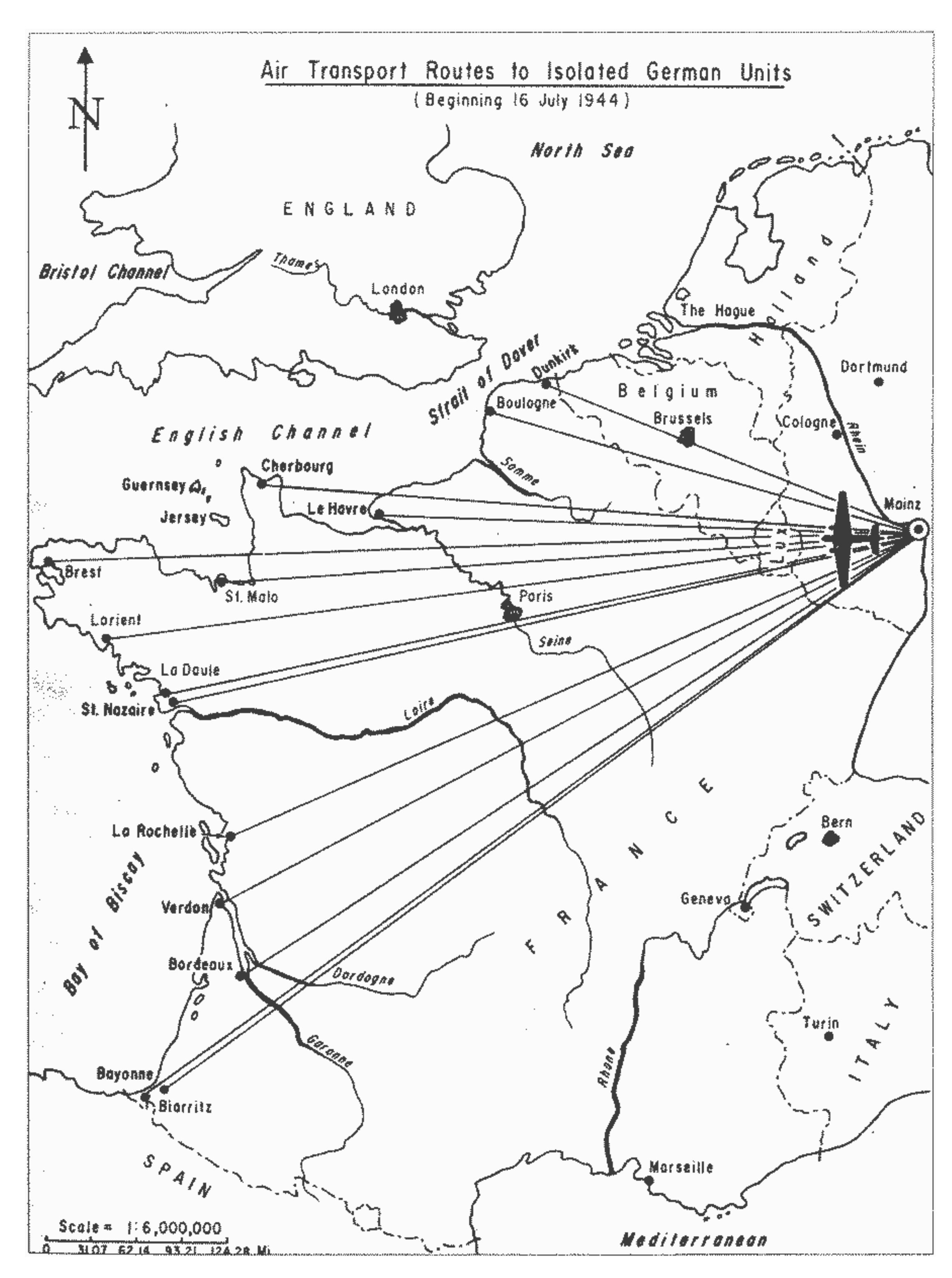
Tatsächlich stellte sich nach Beginn der Landung heraus, daß Hafenstädte wie Cherbourg bevorzugte Ziele der alliierten Landungstruppen waren.

Die Seefestungen am Atlantik waren die Kernstützpunkte des Atlantikwalls und entsprechend mit schwerer und schwerster Artillerie ausgerüstet sowie von dichten Bunkerketten umgeben. So schrieb der *Völkische Beobachter* am 19. Juni 1944 voller Zuversicht: »Cherbourg wird dem Gegner zum Verhängnis: Die nordamerikarasche Erstarmee hat sich der Westküste der Halbinsel Cotentin genähert und damit die Landverbindung von Cherbourg mit dem inneren Frankreich unterbrochen. Hier ist damit ein Teilerfolg gelungen. Er soll nicht verkleinert werden. Wenn auch mit beträchtlicher Verspätung, sind die Amerikaner westlich von Ste.-Mère-Eglise dorthin gekommen, wo sie in den ersten 48 Stunden sein wollten … Sie werden vor allen Dingen dazu streben, die eigentliche Belagerung von Cherbourg zu beginnen. Sie werden damit auf Befestigungen stoßen, wie sie sie weder in Italien noch selbst in der Normandie bisher kennen gelernt haben. Der Hafen von Cherbourg ist nach den Grundsätzen der neuen deutschen Befestigungskunst auch auf der Landseite hin geschützt. Hier stehen Werke von einer Mächtigkeit mit einer Feuerkraft, wie sie die Truppen der Westmächte bisher noch nicht getroffen haben. Die Festung hat auch Vorräte aller Art … Das Vordringen der Amerikaner in dieser Gegend sollte dem Ziele gelten, sich einen Hafen zu schaffen. Sie werden bald spüren, wie weit sie noch davon entfernt sind.«

Tatsächlich stellte sich heraus, daß die wichtigen Seefestungen am Atlantik zwar seit dem Abschluß des Westfeldzuges 1940 ausgebaut worden waren, aber nicht, wie möglich und vorgesehen, vor dem Einschluß durch die alliierten Truppen mit Nachschubgütern bestückt wurden. Nicht einmal für eine kurze Zeit reichten die dort eingelagerten Güter aus.

War hier Dummheit am Werk, oder steckte etwas ganz anderes dahinter? Generalmajor Fritz MORZIK, während des Krieges Chef der deutschen Transportfliegerverbände, schrieb dann auch empört in seinem Buch über die Transportoperationen der deutschen Luftwaffe im Zweiten Weltkrieg im Auftrag der USAF:[1] »Gerade warum dies nicht erfolgt ist, z. B. warum Nachschubgüter – zumindest genug, um für eine kurze Zeit zu reichen – nicht im voraus an diesen entscheidenden Orten eingerichtet wurden, ist sicher eine berechtigt stellbare Frage … Auch waren die Luftnachschubeinsätze zu diesen Stützpunkten durch die unzureichende Vorbereitung der Heeresnachschubbehörden ernsthaft behindert worden … Es stellte sich auch als ernsthafter Fehler des deutschen Oberkommandos heraus, daß keiner der erfahrenen Wehrmachtnachschuboffiziere, die erfolgreich an der Ostfront den Luftnachschub organisiert und wertvolle Erfahrungen in den Erfordernissen solcher Missionen gewonnen hatten, zusammen mit den Transporteinheiten nach Westen beordert wurden. Der Quartiermeister der 3. Luftflotte empfahl dem Generalquartiermeister des Heeres im Westen, daß eine Anzahl erfahrener Nachschuboffiziere von der Ostfront abkommandiert werden sollten, aber seine Empfehlung wurde wiederum abgelehnt. Auch gab es Beispiele von ›merkwürdigen Vorkommnissen‹.«

So wurde in mutigen Einsätzen den sich schwer in Nachschubproblemen befindlichen deutschen Fallschirmjägern trotz eindringlicher Anforderung falsche Munition abgeworfen, aber einer der unglaublichsten Vorfälle ereignete sich bei der Luftversorgung der Festung Cherbourg. Die Halbinsel Cherbourg war die Szene eines hartnäckigen Kampfes der deutschen Besatzung gegen den amerikanischen Belagerungsring. Vom 20. bis 30. Juni 1944 erfolgte eine Luftversorgung durch nachts einfliegende deutsche Transportflugzeuge. Als die eingeschlossenen Truppen dringend Nahrung, besonders Brot, benötigten, entschloß man sich, Mehlnachschub einzufliegen, da die Bäckereien im eingeschlossenen Gebiet immer noch unversehrt waren. Jedoch war das Mehl in Säcke verpackt, die in tausend Kilogramm schweren Luftabwurfcontainern aus Holz eingefüllt waren. Trotz wiederholter Warnung, daß die hölzernen Behälter, selbst wenn sie mit Lastenfall-



Von Heeres-Nachschuboffizieren behindert: Luftversorgung abgeschnittener Seefestungen an der Atlantikfront. Nach MORZIK, »German Air Force Airlift Operations«, in; *USAF Historical Studies,* No. 167, Arno 1968, S. 299.

schirmen versehen worden waren, die Landung kaum intakt überstehen würden, besonders wenn die Fallschirme, wie es oft der Fall war, sich nicht rechtzeitig vollständig öffnen würden, bestanden die Wehrmachtnachschubbehörden darauf, daß sie auf diese Weise abgeworfen werden mußten.

Die Ergebnissee waren genau wie vorhergesagt. Die Mehrzahl der Container zerbarst schon beim Aufschlag auf den Boden, und nach der Mission sah das Abwurfgebiet aus wie eine Landschaft nach einem schweren Schneesturm. Glücklicherweise gab es keinen Regen während dieser Nacht, so daß ein Teil des Mehls gerettet und wirklich für Brot verwendet werden konnte. Dieses Fiasko hätte verhindert werden können, wenn die Heeresnachschubbehörden auf die Vertreter der Luftwaffe gehört hätten und ihre Empfehlungen verwirklicht hätten, daß das Mehl in 500 kg-Containern abgefüllt worden wäre.

Trotz der Dringlichkeit der Mission hätte der eine zum Umfüllen benötigte Extratag keinen großen Unterschied gemacht. Trotzdem wurde etwas später eine erneute Ladung von hölzernen 1000 kg-Containern voller Mehl zum selben Absprungflugplatz gebracht, um in die Transportflugzeuge nach Cherbourg verladen zu werden. Der kommandierende Offizier der Einheit weigerte sich nun, diese Mission auszuführen. Seine Weigerung hatte die volle Unterstützung des Quartiermeisters der 3. Luftflotte, der danach alle Anstrengungen unternahm, um in einer Schnellaktion das Mehl in 250 kg-Container umzupacken, die dann auch sicher abgeworfen wurden.

Trotz aller Bemühungen der in Baumgipfelhöhe bei Nacht einfliegenden Transporter, die beständig durch englische und amerikanische Nachtjägerstaffeln bedroht waren, fiel die große Festung von Cherbourg relativ schnell. Andere Seefestungen wie Le Havre, St. Málo und Brest hielten dagegen länger aus und wurden bis zum letzten Moment aus der Luft versorgt. Auch nach der Räumung Frankreichs flogen die He 111 des TG 30 weiter von Mainz aus bis in die letzten Kriegstage, um Städte wie La Rochelle, Bordeaux und St. Nazaire mit dem Notwendigsten zu versorgen. Die Verluste der Transportflieger waren entsetzlich. Bis zum Ende des Jahres 1944 waren nur noch wenige Originalbesatzungen vor der Landung vom 6. Juni vollständig. Die Ehemaligen waren größtenteils abgeschossen worden und entweder tot, vermißt oder kriegsgefangen.

Die Bemühungen der Lufttransporteinheiten im Westen stehen nach Meinung des Chefs der Transportfliegerverbände in merkwürdi-

gem Kontrast zum effektiven Luftnachschub eingeschlossener Einheiten an der Ostfront zur gleichen Zeit. Es ist die Frage, ob auch hier Sabotage im Spiel war.

Dieses merkwürdige Versagen der Heeresnachschubbehörden zeigte sich in Cherbourg etwa auch an der Tatsache, daß ein Teil der Minenfelder des Schutzgürtels der Stadt aus Minen ohne Zünder bestand. Es wurden ›zufällig‹ nicht genug Zünder geliefert, um alle Minensperren scharf zu machen. Auf diese Weise gelang es am 27. Juni 1944 amerikanischen Panzern, bis zum Außenwerk ›Osteck‹ vorzudringen, das den Flugplatz und die Küste beherrschte. Nach Paul CARELL sagte der damals dort stationierte Wachtmeister PLANER ZU seinem Chef, Oberstleutnant KÜPPERS: »Ein schöner Mist, wer dafür verantwortlich ist, den sollte man jetzt in den Panzergraben schicken.« CARELL stellte dann weiter die Frage, wer für dieses und vieles andere auf der Halbinsel Cotentin verantwortlich sei: »Wer? Die Lebenden fragen es und die Gräber, die endlosen Gräberreihen an der langen Straße von Carentan über St. Mère-Eglise-Montebourg-Valognes-Théville-›Osteck‹ sind stumme Fragezeichen.« Er stellt dann genauso wie andere bekannte Autoren ansatzweise die Frage, ob in der Normandieschlacht immer alles auf deutscher Seite mit rechten Dingen zugegangen sei.[1] Leider hat anscheinend bisher niemand es gewagt, genauere Antworten darauf zu geben. Wollten sie nicht – oder durften sie nicht?

[1] Paul CARELL, *Sie kommen! Die Invasion 1944,* Ullstein, Berlin [17]1997, S. 260.

Entscheidende Sabotage: neue Gesichtspunkte im Gefolge des 20. Juli 1944

Am 22. Juli 1944 meinte Oberst Gruppenführer Sepp DIETRICH gegenüber Admiral RÜGE, daß die Sabotagebemühungen der Verschwörer den deutschen Kriegsapparat durcheinandergebracht hätten. Auch ROMMELS Pioniergeneral MEISE schrieb an seinen verletzten Chef: »Heute steht diese ständige Sabotierung der Ansichten des Herrn Feldmarschall durch den ungenügenden Nachschub des Generalquartiermeisters (Verschwörer Eduard WAGNER – Anmerkung Friedrich GEORG) in einem anderen Licht.«[2]

[2] David IRVING, *Schlacht um Europa. Mit dem Mut der Verzweiflung gegen die Invasion 1944,* DSZ, München 2004, S. 187.

›Blutige Früchte‹ — das Fazit über den deutschen Nachschub in der Normandie

Die Angehörigen der deutschen Nachschuborganisation vollbrachten in der Normandie große Leistungen unter schwierigsten Bedingungen

und hatten ihre höchste Wirkung gerade am Ende der Schlacht erreicht, als die Entscheidung längst gefallen war. Der hohe Blutzoll, den die deutschen LKW-Kolonnen, Pferdegespanne und Eisenbahner an die alliierten Flugzeuge und die französische Résistance zahlen mußten, fand vor dem Hintergrund als planmäßig zu nennender Sabotage einiger einflußreicher Offiziere der deutschen Nachschubdienste statt.

Für die Normandieinvasion gilt besonders, was Major Rudolf LUSAR im Vorwort der ersten Auflage seines 1956 erschienenen Referenzwerkes *Die deutschen Waffen und Geheimwaffen des 2. Weltkrieges* schrieb:[1] »Waffen und Munition, die nicht an die Front gekommen sind, Brennstoff, der der Truppe verweigert wurde und dann selbst vernichtet wurde, Irrleitungen von Transporten haben die Moral der Truppe und des Volkes zu untergraben versucht und blutige Früchte geerntet.«

Auffallend ist, daß LUSAR diese Passage in späteren Auflagen seines Buches – zusammen mit einer Reihe anderer Textstellen – strich.[2] Über die Gründe darf der Leser gern rätseln.

Zur ›widersinnig‹ erscheinenden Zurückverlegung größerer deutscher Nachschubdepots kann man nicht ohne Grund fragen, ob besagte Riesendepots den alliierten Vormarsch im September 1944 nicht retteten. Den selber mit argen Nachschubsorgen kämpfenden Alliierten fielen nämlich genau zum rechten Moment, Anfang September 1944, mehrere deutsche Riesendepots völlig unzerstört in die Hände. Die Nachrichtenagentur *AP* berichtete darüber am 5. September 1944:

»Heute haben die Soldaten des amerikanischen XII. Korps von Major General EDDY bei Lignes-en-Barrois ein Benzinlager der deutschen Luftwaffe mit über 300 000 Gallonen Flugbenzin erobert. Zugleich wird gemeldet, daß in einer benachbarten Ortschaft ein Wehrmachtslager mit über einer halben Million Pfund Gefrierfleisch dem gleichen Korps in die Hände fiel. Andere US-Truppen haben in Namur dank der Mithilfe der belgischen Résistance militärische Lager mit enormen Beständen an Fleisch, Butter und Käse erobert, darunter transportfertige 175 000 Tagesrationen, dazu mehrere hunderttausend Flaschen Champagner 2,5 Millionen deutsche Zigaretten sind eine willkommene Ergänzung für unsere Soldaten, die sich seit einigen Tagen beklagen, daß die eigenen immer knapper werden. Auch 200 000 Gallonen Benzin hat man in einem stadtnahen Depot vorgefunden.«

Wie wäre die Geschichte verlaufen, wenn VON RUNDSTEDTs Panzer in den Ardennen die gleichen ›glücklichen Zufälle‹ (?) zu Hilfe gekommen wären?

[1] Rudolf LUSAR, *Die deutschen Waffen und Geheimwaffen des 2. Weltkrieges und ihre Weiterentwicklung*, J. F. Lehmanns, München 1956, S. 9.

[2] Teilweise lösten Passagen seines Buches hilflos wirkende Dementis höchster US-Offiziere aus. In späteren Auflagen wurden diese Stellen ›aufgeweicht‹, bis sie in den letzten Ausgaben ganz gestrichen wurden.

Abt. 6: Haben die Verschwörer aus politischen Gründen Truppeneinheiten zurückgehalten?

Im Frühjahr 1944 bekam ROMMELs Heeresgruppe B von HITLER das Kommando über drei Panzerdivisionen in Frankreich, die 2., 116. und 21. Panzerdivision.

Wie wir oben darstellten, wurde aber nur die schwächste von ihnen, die 21. Panzerdivision, am 6. Juni abends eingesetzt.

Heute ist unbestreitbar, daß General SPEIDEL zwei kampfstarke Heerespanzerdivisionen vom Einsatz in der Normandie lange Zeit zurückhielt. Ihre beiden Kommandeure, der Generalleutnant Graf Gerhard VON SCFIWERIN (116. Pz.Div.) und Generalleutnant Freiherr Heinrich VON LÜTTWITZ (2. Pz.Div.), gehörten dem deutschen Widerstand an.



Gerhard VON SCHWERIN.

Der ehemalige deutsche Panzerführer General Leo GEYR V. SCHWEPPENBURG berichtete, daß SPEIDEL ihm im Jahre 1947 gestanden habe, die 2. und die 116. Panzerdivision aus den Kämpfen herausgehalten zu haben, um sie in der Verschwörung gegen HITLER einsetzen zu können. Sie seien in Reserve gehalten geworden, um zunächst HITLER bei seinem geplanten Frontbesuch zu verhaften und später am 20. Juli 1944 politisch eingreifen zu können. Auch General GUDERIAN kritisierte die Zurückhaltung der beiden Divisionen durch SPEIDEL: »Seine Weigerung mag einen politischen Grund gehabt haben.«[1] Der Historiker David IRVING berichtete, daß SPEIDEL den Kommandeur der 116. Panzerdivision informierte, daß seine Division als Reserve für den geplanten Putsch gegen HITLER zurückgestellt würde.[2] Die andere für den Putsch vorgesehene 2. Panzerdivision konnte allerdings von den Verschwörern nicht allzulange zurückgehalten werden: Am 12. Juni 1944 griff das OKH ein und schickte sie an die Normandiefront.[3]

Noch bei der Konferenz von Margival am 17. Juni 1944 weigerten sich ROMMEL und SPEIDEL, die 116. Panzerdivision aus dem Pas-de-Calais an die Normandiefront abzugeben. Die 116. Panzerdivision war mit 350 Panzern die stärkste deutsche Panzereinheit im Westen! Gerhard Graf VON SCHWERIN war, wie gesagt, Kommandeur der 116. Pan-

---

[1] Otto Ernst REMER, *Verschwörung und Verrat um Hitler,* Remar Heipke [5]1993, S. 1 37 f., 153 u, 167.

[2] David IRVING, *Schlacht um Europa. Mit dem Mut der Verzweiflung gegen die Invasion 1944,* DSZ, München 2000, S. 127 f. u. 181.

[3] Noch am 16. Juli wurde die 2.Pz.Div. bei Caumont aus der Front herausgelöst und südlich von Caen verlegt, ob dies aus politischen Gründern wegen des bevorstehenden Umsturzversuchs geschah, ist bis heute ungeklärt.

zerdivision. Als die Invasion in der Normandie begann, waren SCHWERIN und sein Stab erleichtert, nicht schon am ersten Kampftag dort ›verheizt‹ zu werden; sie wurden statt dessen unverständlicherweise von der Normandie weg an die Kanalküste verlegt. Auf der Fahrt, die an ROMMELS Gefechtsstand in La Roche-Guyon vorbeiführte, ließ SCHWERIN in einem nahe gelegenen Wald halten und diktierte seinem Ia-Schreiber, Stabsfeldwebel Gerhard LADEMANN, eine Denkschrift zur Lage Deutschlands. Er bezeichnete die Situation als hoffnungslos und sprach sich für eine Liquidierung des NS-Regimes aus. Dabei deutete er an, daß seine 116. Panzerdivision nur ihm persönlich treu ergeben sei. Dann ließ er seinen Ic, Hauptmann Arthur HOLTERMANN, seinen Verbindungsmann zu SPEIDEL, das eine Schreibmaschinenseite umfassende Schriftstück, von dem keine Kopie gemacht werden durfte, zu SPEIDEL hinüber ins Schloß bringen.

Auf diese Weise blieb, während ROMMEL sich verzweifelt um Verstärkungen sogar von der Ostfront und aus Südfrankreich bemühte, SCHWERINS 116. Panzerdivision bis zum 19. Juli untätig.

Die Zurückhaltung dieser beider Divisionen bei schwierigster Frontlage war ein ungeheuerliches Vorkommnis. Beide lagen in unmittelbarer Nachbarschaft in der Invasionsfront und waren erfahrene, kampferprobte Verbände. Sie hätten spätestens am zweiten Invasionstag eingesetzt werden und die Alliierten in einem empfindlichen Schwächemoment treffen können.

Statt dessen wartete das Oberkommando der Heeresgruppe B lieber auf das Eintreffen der aus Belgien hierher verlegten SS-Division ›Leibstandarte Adolf Hitler‹ und der aus dem Osten kommenden SS-Panzerverbände ›Hohenstaufen‹ und ›Frundsberg‹. So war eine weitere Verzögerung des Eintreffens der deutschen Reserven sichergestellt.[1] Dazu wurden diese Verbände entgegen allen Erfahrungen bei Tage herangeführt und erlitten so schon beim Anmarsch vermeidbare Verluste durch überlegene alliierte Luftwaffenverbände. Auch kamen sie nicht, wie General GUDERIAN rügte, geschlossen zum konzentrierten Einsatz, sondern wurden vom Oberkommando West zersplittert eingesetzt. Auf diese Weise mußten sie erneut große Verluste hinnehmen. Damals entstand das böse Wort, daß diese SS-Verbände im Interesse der Verschwörung verheizt werden sollten, um sie für die geplanten politischen Ereignisse auszuschalten. Bestätigt wurde dies durch Aktenfunde von David IRVING, die ein Gespräch zwischen SPEIDEL und VON HOFACKER enthielten: »Eine schwere Sorge bedeutete die Anwesenheit stärkster Waffen-SS-Formationen. Diese sollen nun am Stichtag so eingesetzt werden, daß sie sich nicht vom Feinde lösen können.

[1] Heinz SCHMOLKE, *Die Kriegsentscheidung. Der Verrat in der Normandie*, Historia, Horb 2004, S. 23-26.



Panzertruppen (Panzerkampfwagen VI ›Tiger II‹) der Waffen SS in den Wäldern Nordfrankreichs. Links im Bild: britische Kriegsgefangene.

Zur Abschirmung von Paris wurde eine zuverlässige Division (die Panzerdivision SCHWERIN) bereitgestellt.«

Zum Unglück für die Bemühungen von General EISENHOWERs deutschen Helfern wurde die 116. Panzerdivision aber am 19. Juli 1944 vom OKH Richtung Front in Marsch gesetzt. General Graf VON SCHWERIN, der – diesmal in entgegengesetzter Richtung – am Hauptquartier von La Roche-Guyon vorbeifuhr, ließ erneut General SPEIDEL einen Brief persönlich in einem verschlossenen Umschlag überbringen. Darin schrieb VON SCHWERIN, daß jetzt der letzte Augenblick zum Eingreifen der Heeresgruppe zugunsten einer sofortigen Beendigung der Kampfhandlungen gekommen sei, wie sie aus der katastrophalen Entwicklung der Gesamtlage auf allen Kriegsschauplätzen gefordert werden müsse. Noch stünde die Division ohne Einschränkung dem Feldmarschall zur Verfügung. Wenn sie im Hexenkessel der Invasion verschwunden sei, wäre sie nicht mehr verfügbar. VON SCHWERIN hatte weiter gebeten, die Division nur in Notfällen einzusetzen, da sie wohl eine der wenigen Divisionen sei, die restloses Vertrauen zu ihrer Führung habe und auf die man sich im Falle einer Veränderung der obersten Führung verlassen könne. Der General bat General SPEIDEL, versichert zu sein, daß er in jeder Lage fest mit ihm und der Division rechnen könne. Es nützte nichts,

und die Division mußte an die Front. Sechs Wochen nach der Landung!

General Otto Ernst REMER wirft den »Verschwörern des 20. Juli« vor, auch im deutschen Heimatbereich viele frisch aufgestellte Truppeneinheiten samt ihrer Ausrüstung für ihren geplanten Umsturz zurückgehalten zu haben.

Wie heute bekannt ist, standen am 1. Juni 1944 den 4,4 Millionen Mann des Feldheeres an sämtlichen Fronten 2,7 Millionen im Heimat- und Ersatzheer gegenüber; davon allein 500 000 Mann in Alarm- und Marscheinheiten, die größtenteils durch den ›Walküre‹-Befehl festgehalten wurden.[1]

Eine Spur dürfte sich im Fall der Panzerabteilung 503 finden, die mit ihren ›Tiger‹- und ›Königstiger‹-Panzern eine der damals am besten ausgerüsteten Panzereinheiten war. Für den Einsatz im Westen vorgesehen, war sie auf dem Truppenübungsplatz Ohrdruf aufgestellt worden und erhielt (verdächtig?) oft hohen Besuch durch einige Herren des OKH.

Der Abmarschbefehl der drei einsatzbereiten Kompanien der Panzerabteilung 503 nach Frankreich wurde aus für die Angehörigen der Panzerabteilung völlig unverständlichen Gründen immer wieder verschoben.[2] Später wurde sie auch nur stückweise, und nicht auf einen Streich in die Normandie verlegt.

[1] Siehe: Paulus VON OBBERGEN, »Invasion 1944«, in: *Die Grenzmark,* Heft 7-9/1962, S. 13, Roitham 1962.

[2] Egon KLEINE U. Volkmar KÜHN, *Tiger. Die Geschichte einer legendären Waffe,* Motorbuch, Stuttgart 1981, S. 191.



Kapitel 8

Gelungene Täuschung
Die Fiktion der zweiten ›Hauptlandung‹

EISENHOWER und MONTGOMERY bei einer Besprechung. Ihre Beziehung verlief nicht immer reibungslos. An eine Hauptlandung in der Nähe von Calais haben sie nie ernsthaft gedacht, da sich die dortige Küstenbeschaffenheit nicht für eine Landung dieses Ausmaßes eignete.

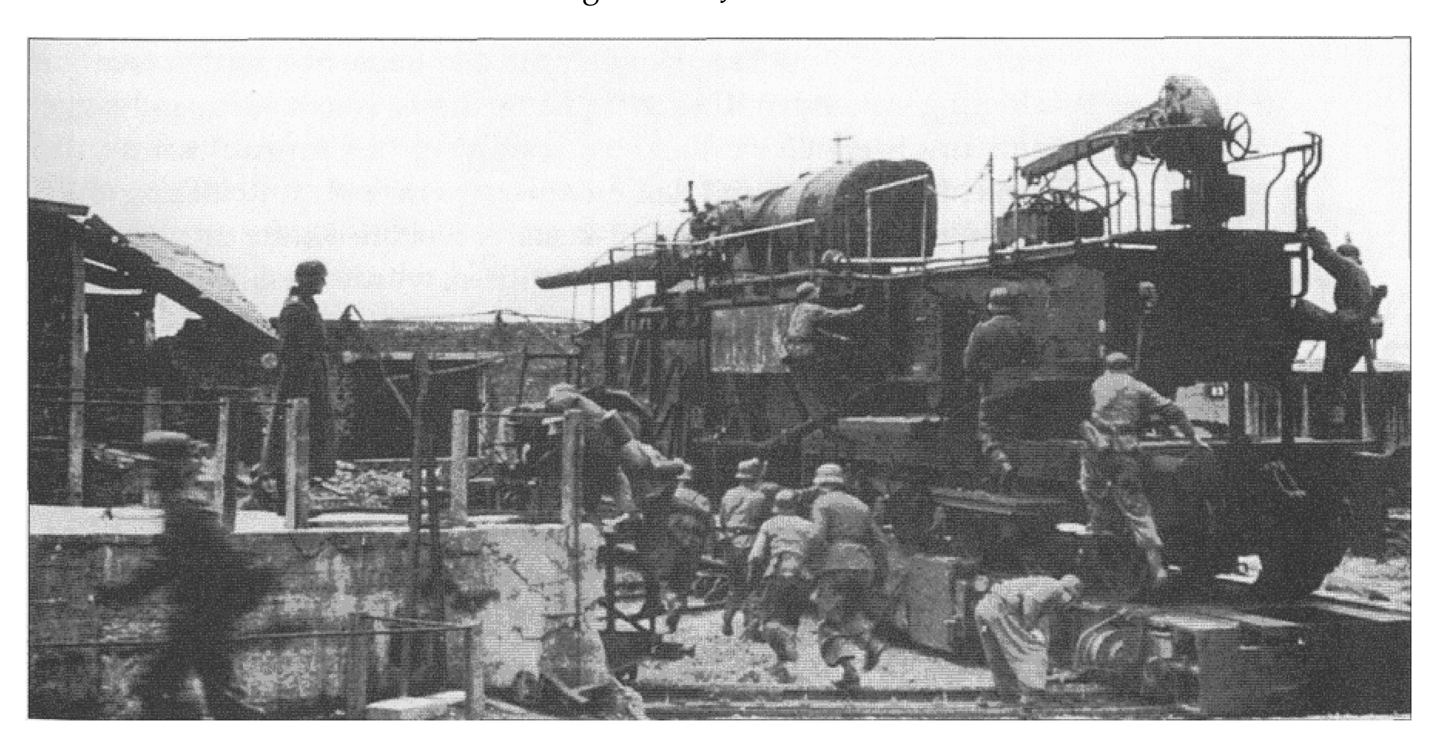
Die Normandie wurde zu spät ernst genommen

HITLER hatte noch am 5. Mai bei ROMMEL und RUNDSTEDT Verstärkungen für die Normandie zu Lasten anderer Abschnitte der Kanalküste gefordert. Rätselhafterweise hatte HITLER jedoch gegen den konzentrierten Widerstand beider Feldmarschälle klein beigegeben und nicht die konzentrierte Verstärkung der Normandie selbst angeordnet, wie es ihm möglich gewesen wäre. Was er trotz der Widerstände RUNDSTEDTS und vor allem des Generalstabschefs der Heeresgruppe B, General SPEIDEL, durchsetzte, war die Verlegung eines Fallschirmjägerkorps in die Bretagne und der 91. Luftlandedivision in die Normandie zur Abwehr von Luftlandungen.

So kam es, daß am Landungstag nur sieben Divisionen 300 Kilometer Landungsstrand an der Normandie verteidigten. Tatsächlich war Generalfeldmarschall ROMMEL noch lange nach Beginn der Invasion davon überzeugt, daß die anglo-amerikanischen Landungen in der Normandie bloß ein Nebenunternehmen darstellten. ROMMELS Biograph Kenneth MACKSEY wagte dazu bereits 1979 die mutige Aussage, daß ROMMEL »zum Teil sogar von Falschmeldungen aus Kreisen der deutschen militärischen Opposition damals zur unrichtigen Schlußfolgerung veranlaßt wurde«. Tatsächlich konnte der Historiker David IRVING nachweisen, daß dies so war.[1] SPEIDELS Stab führte ROMMEL in die Irre, indem er laufend vor Landungen im Pas-de Calais warnte. Selbst noch Wochen nach der Landung vom 6. Juni wurden ROMMEL

[1] David IRVING, *Schlacht um Europa. Mit dem Mut der Verzweiflung gegen die Invasion 1944*, DSZ, München 2004, S. 164 f., 197 u. 201 ff.

Die deutsche militärische Opposition setzte sich mit ihrer Auffassung durch, daß die Landung an der schmälsten Stelle des Kanals, nämlich in der Nähe von Calais, stattfinden würde. Hier warten schwere Eisenbahngeschütze auf die Invasion. Aus: Paul CARELL, *Sie kommen! Die Invasion 1944*, Ullstein, Berlin [17]1997.



und das OKW mit gefälschten Stärkeangaben über ›den Feind‹ gefüttert. So bestand SPEIDEL noch am 9. Juli darauf, daß in England noch mehr als 60 Großverbände bereitstanden. Zu der von Alexis VON ROENNES OKH-Abteilung ›Fremde Heere West‹ frei erfundenen Zahl von 45 hatte er wiederholt weitere ›hinzugefügt‹, um auf diese Weise die Gefahr einer zweiten Landung zu suggerieren. Tatsächlich standen damals nur 12 Großverbände in England!

Betrachten wir deshalb, wie es zu dieser grotesken deutschen Überschätzung der alliierten Truppenstärke kommen konnte.

Das Hauptquartier der Heeresgruppe B verhindert das Eingreifen der 15. Armee in der Normandie am Landungstag

Bereits am 6. Juni 1944 hatte die 7. Armee das Angebot der 15. Armee im Pas-de-Calais abgelehnt, ihr zu Hilfe zu kommen.

In den ersten Tagen nach der Landung sorgten sich sowohl das OKW als auch das Hauptquartier des Oberbefehlshabers West, ob es nicht höchste Zeit sei, alle Kräfte einschließlich der Übermacht der 15. Armee im Pas-de-Calais in die Schlacht an der Normandiefront zu werfen. Dies war die Gefahr für General EISENHOWERS Helfer, die abgewendet werden mußte.

Am Abend des 8. Juni rief Oberst ZIMMERMANN aus dem Hauptquartier des Oberbefehlshabers West General SPEIDEL an und sagte ihm, daß der OB Heeresgruppe (Feldmarschall VON RUNDSTEDT – Anmerkung Friedrich Georg) die Frage zu entscheiden habe, ob mit den jetzt zur Verfügung stehenden Kräften im Laufe dieser Nacht ein ausschlaggebender Erfolg erzielt werden könne: »OB West ist der Auffassung, daß dies nicht der Fall ist und daß unter rücksichtsloser Entblößung anderer Fronten die Notwendigkeit besteht, weitere Kräfte zuzuführen.« Gelinge es SPEIDEL nicht, dies zu verhindern, würde die alliierte Invasion erneut unter tödlicher Bedrohung stehen.

General SPEIDEL brachte deshalb Feldmarschall ROMMEL dazu, beim OKW General JODL anzurufen, damit dieser dem Oberbefehlshaber West derartige Einmischungen verbieten solle. General JODL beharrte jedoch darauf, daß mit einer weiteren Feindlandung im OB West-Bereich nicht zu rechnen sei. Feldmarschall ROMMEL, falsch informiert durch die gewirkten Zahlen der Abteilung ›Fremde Heere West‹ und durch General SPEIDELS Stab, gab zurück, daß die Alliierten bis jetzt nur eine Heeresgruppe eingesetzt hätten und es deshalb vermieden werden müsse, irgendwelche Kräfte aus dem Bereich der 15. Armee

abzuziehen. Als General JODL antwortete: »Mit einer zweiten Landung ist nicht zu rechnen«, legte Feldmarschall ROMMEL den Hörer einfach auf.[1]

Als einige Tage später, am 15. Juni 1944, Feldmarschall VON RUNDSTEDTS la., Bodo ZIMMERMANN, General SPEIDELS 1c, STAUBWASSER, anrief und sagte, daß man dringend mehr Kräfte von der 15. Armee abziehen müsse, ging Oberst STAUBWASSER energisch dagegen vor und verhinderte erneut, daß Reserven aus dem Pas-de-Calais abgezogen wurden. Dies geschah, obwohl die Luftwaffe zwischenzeitlich festgestellt hatte, daß die Alliierten ihre gesamten taktischen Luftstreitkräfte bereits in der Normandie konzentriert hatten. Feldmarschall VON RUNDSTEDTS 1c., Oberstleutnant Wilhelm MEYER-DETRING, sagte die prophetischen Worte: «Wir können uns nicht bis August durch eine Drohung herumzerren lassen.« Genau so sollte es kommen!

[1] David IRVING, *Schlacht um Europa. Mit dem Mut der Verzweiflung gegen die Invasion 1944*, DSZ, München 2004, S. 113 ff. u. 132.

17. Juni 1944: Der Wehrmachtführungsstab erhebt Bedenken gegen die Führung des deutschen Westheeres

Am 17. Juni 1944 gab der Oberbefehlshaber West in Margival einen Rückblick auf die bisherige Entwicklung der Lage. Er stellte fest, daß der Gegner sein Ziel räumlich und zeitlich nicht erreicht, aber die deutschen Kräfte in die Verteidigung gedrängt habe. Jetzt sei vor allem Cherbourg zu schützen. Gerechnet werden müsse mit einer zweiten Landung, für die der Gegner noch 20 bis 30 Großverbände und Luftlandeverbände zur Verfügung habe.

Tatsächlich gab es starke Kräfte in der deutschen Führung, die diese Nachricht einer angeblich drohenden zweiten Invasion nicht mehr länger akzeptieren wollten. So schlug der Wehrmachtführungsstab beim OKW in einer Kurzbeurteilung dieser Meldung von Feldmarschall VON RUNDSTEDT vor, unter Inkaufnahme des Risikos an den übrigen Küsten vor allem die Front an der Normandie zu verstärken – zum Teil auch durch Abzüge von anderen Fronten, wie vom OB Südwest.[2]

Es wären damals noch genug Reserven zur Verfügung gestanden. So standen allein im Nordosten der Normandie zwei deutsche Armeen Gewehr bei Fuß, die im Kampfraum zusammen in der Lage gewesen wären, das Blatt noch zu wenden.

Tatsächlich gab es hochstehende Persönlichkeiten, die genau diese Entwicklung verhindern wollten, wie der Teufel einen Kontakt mit Weihwasser.

[2] Gerd SUDHOLT U. Franz KUROWSKI, *So war der Zweite Wellkrieg. 1944*, Druffel, Berg 1994, S. 287 f.

Das Rätsel von Margival

Der wirkliche Ablauf der Konferenz von Margival ist bis heute eines der großen Rätsel der Normandieschlacht geblieben. Die Chefs des OKW, Marschall KEITEL und General JODL, hatten HITLER überzeugt, sich die Ansichten VON RUNDSTEDTs und ROMMELs an Ort und Stelle anzuhören. Ihr Ziel war eine Revision der deutschen Feldzugsplanung, die – beeinflußt durch falsche Geheimdienst-Meldungen – die in der Normandie um ihr Leben kämpfenden Verbände allein gelassen und die Verlegung von Kräften aus anderen nicht invasionsbedrohten Räumen verhindert hatte. Dennoch blieb alles beim alten!

Die Besprechungen und Inhalte der Konferenz werden heute derartig unterschiedlich, irreführend und widersprüchlich dargestellt, daß sich außer der Tatsache, daß es auch danach zu keiner rücksichtlosen Verstärkung der Invasionsfront kam, kein einziger wirklich verläßlicher Schluß ziehen läßt. Die heute meist als richtig akzeptierten Schilderungen von General SPEIDEL, der die Ereignisse in Margival als Augenzeuge beschrieb, sind wie ROMMELS Biograph Kenneth MACKSAY schrieb, »unobjektiv, stark umstritten und vor allem in Hinblick auf die im Nachkriegsdeutschland gegebenen politischen Bedürfnisse ausgerichtet und stellten politische Nützlichkeit vor die historische Wahrheit«.[1, 2]

Nach Meinung des Verfassers muß es für diese ›Nebelwerferei‹ im Umfeld der Konferenz von Margival Gründe geben, die bis heute den Blick auf die Wahrheit verstellen. Nur ein Beispiel: ROMMEL, der laut SPEIDEL mit HITLER in Margival erbittert stritt, schrieb darüber hinterher, am 18. Juni, an seine Frau in einem Brief: »… wir kriegen jetzt eine Menge Nachschub. Der Führer war sehr nett und guter Laune. Er erkennt durchaus den Ernst der Lage«. Keine Spur von Streit also!

Allein dieser Brief widerspricht bereits allem, was in der Nachkriegszeit über die Konferenz von Margival erzählt wurde. Ebenso von Interesse wäre zu erfahren, was dort über die versprochenen V- und Wunderwaffen gesprochen wurde.

Während ROMMEL allem Anschein nach als Ergebnis von Margival ermuntert wurde, weiter durchzuhalten, ist es eine Tatsache, daß HITLER plötzlich seinen für den nächsten Tag geplanten Besuch im Hauptquartier der Heeresgruppe B in La Roche-Guyon absagte.

Eine neue Theorie geht hier davon aus, daß HITLER Angst vor einer Verhaftung durch Verschwörer hatte. Tatsächlich spricht einiges in seinem vorherigen Verhalten für ›ungewöhnliche Sicherheitsmaßnah-

[1] Kenneth MACKSAY, *Rommel. Schlachten und Feldzüge,* Motorbuch, Stuttgart 1982, S. 286 f.

[2] Elmar HEINZ, »Zweite Front« in: *DWJ,* 6. 6. 2004, S. 86-89.



Das Führerhauptquartier ›Wolfsschlucht 2‹ in Margival, 8 Kilometer nordöstlich von Soissons in Nordfrankreich. Über den tatsächlichen Verlauf der dort am 1 7. Juni 1944 abgehaltenen Konferenz herrscht Unklarheit.



Noch im Mai 1944 war ROMMEL mit HITLER im Führerhauptquartier zusammengekommen (in der Mitte: Wilhelm KEITEL). Nach der Besprechung, in der er vor allem über die Entwicklung der Abwehrarbeiten berichtet hatte, meinte ROMMEL: »Der Führer vertraut mir, und das genügt mir auch.« Aus: David IRVING, *Rommel,* Weltbild, Augsburg 1990.

men‹. Wenn dies aber so war, warum ließ er dann nach seiner plötzlichen Rückkehr nach Berchtesgaden nicht durchgreifen? Eines der vielen Rätsel jener Junitage, die wohl nie aufgeklärt werden!

Wollte General Speidel Hitler am 19. Juni 1944 verhaften lassen?

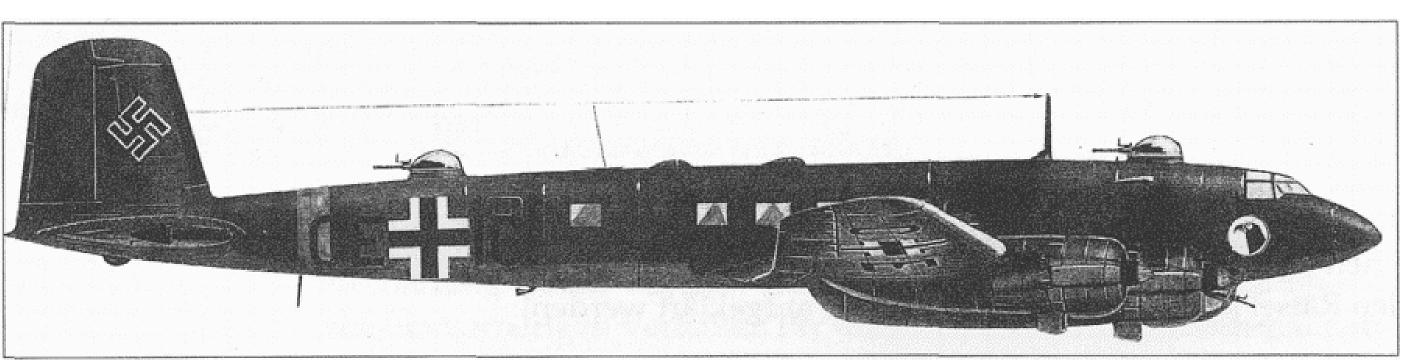
Schon vor der Invasion wartete Feldmarschall ROMMEL auf einen Besuch HITLERs. Aus unbekannten Gründen kam HITLER aber nicht. Doch als die Invasionslage kritisch wurde und Feldmarschall VON RUNDSTEDT bat, daß eine der maßgeblichen Persönlichkeiten des Hauptquartiers zur Aussprache nach Westen kommen sollte, erschien HITLER mit General JODL überraschend am 17. Juni 1944 mit einer kleinen Begleitung im Führerhauptquartier Margival, nördlich von Soisson, wohin VON RUNDSTEDT und ROMMEL mit ihren Generalstabschefs bestellt waren.

Am 16. Juni hatte sich HITLER zum Besuch der Westfront entschlossen. Noch in derselben Nacht mußte sein persönlicher Pilot BAUR mit einer viermotorigen Focke Wulf FW 200 ›Condor‹ HITLER und eine kleine Begleitung von Ainring nach Metz fliegen. Drei zweimotorige Nachtjäger flogen Begleitschutz. Während dieser ›Blitzaktion‹ war der gesamte deutsche Flugbetrieb gestoppt und jegliches Artilleriefeuer untersagt. Von Metz fuhr HITLER am 17. Juni 1944 unter dem Schutz des ›Führerbegleitbataillons‹ am Boden und unter einer Abschirmung durch deutsche Jäger in der Luft nach Margival ins Führerhauptquartier ›W2‹.[1]

[1] Franz W. SEIDLER u. Dieter ZEICERT, *Die Führerhauptquartiere. Anlagen und Planungen im Zweiten Weltkrieg,* Herbig, München 2000, S. 191 f.

Teilnehmer des eintägigen Treffens von Margival erinnerten sich später, daß während der ganzen Zeit zwei SS-Männer direkt hinter HITLER standen. Diese Maßnahmen des Mißtrauens waren bis zum 20. Juli 1944 in HITLERs Führerhauptquartier unüblich. Wußte der Führer etwas von der Verschwörung gegen ihn?

Nach der Besprechung der Lage hatte Feldmarschall ROMMEL mit aller Schärfe gesagt, daß sich bisher niemand aus der Umgebung des Führers an bzw. hinter der Front habe sehen lassen. Offensichtlich hatte dies seine Wirkung auf HITLER. Denn kurz vor der Rückfahrt wandte sich auf einmal Generalleutnant SCHMUNDT, der Chefadjutant HITLERS, an General SPEIDEL und sagte, er sollte für den 19. Juni eine Fahrt HITLERS nach La Roche-Guyon oder einen anderen geeigneten Platz vorbereiten und die Frontkommandeure der verschiedenen Dienststel-



HITLERS Focke Wulff FW 200C1/U-1 der FdF (Fliegerstaffel des Führers), mit der er am 16. Juni 1944 zur schicksalhaften Konferenz von Margival (›Wolfsschlucht 2‹) flog. Wegen der Gefahr durch englische Nachtjäger war das Führerflugzeug an seinen Unterseiten schwarz bemalt.

len und Waffengattungen dorthin bestellen. Der Führer werde dann persönlich zu ihnen sprechen.

Erkannte SPEIDEL, daß sich hier ihm eine einmalige Chance bot, HITLER in die Hände zu bekommen? Er suchte auf der Rückfahrt über Paris sofort den Mitverschwörer General VON STÜLPNAGEL auf und unterrichtete ihn von der bevorstehenden Frontfahrt HITLERs. Nach Angaben General Otto Ernst REMERs war dies das Signal für den Militärbefehlshaber in Frankreich: »Im übrigen wurden die notwendigen Maßnahmen unverzüglich getroffen.«[1]

[1] Otto Ernst REMER, *Verschwörung und Verrat um Hitler,* Remer Heipke, Bad Kissingen 1993, S. 134 f.

HITLER kam aber nicht. Die heute gern vorgetragene Theorie, daß HITLER das Führerhauptquartier Margival nur deshalb vorzeitig verließ, weil eine verirrte V-l in der Nähe des Lagers niedergegangen sei, ist reine Spekulation.

So entging HITLER möglicherweise um ein Haar der Festsetzung durch seine Gegner im Oberkommando des Westheeres. Es muß aber die Frage gestellt werden, ob diesen eine Verhaftung HITLERs überhaupt gelungen wäre. Es hätte sich sicher eine Gruppe von Offizieren des Widerstandes gefunden, die eine solche Festnahme vorgenommen hätten. Zweifelhaft ist aber, ob die deutschen Fronttruppen mitten in der Abwehrschlacht die Verhaftung ihres Oberbefehlshabers zugelassen hätten. Die Tatsache, daß nach dem fehlgeschlagenen Attentat des 20. Juli gerade Offiziere der als hitlerfeindlich angesehenen 116. Panzerdivision ihr völliges Unverständnis und ihren Abscheu vor dem Attentat zum Ausdruck brachten, spricht eher dafür, daß ein Verhaftungsversuch zu einem Eklat geführt hätte.

Letztlich werden wir nie erfahren, was wirklich in diesem Fall passiert wäre: ›Kriegsende West‹ oder Bürgerkrieg. Zu dieser Zeit plante auch SS-Reichsführer Heinrich HIMMLER unter dem Codenamen ›Königgrätz‹, HITLER beseitigen zu lassen und einen Sonderfrieden mit den Sowjets zu schließen.[2] Eine Verhaftung oder Beseitigung HITLERs durch oppositionelle Wehrmachtoffiziere hätte in dieses Konzept HIMMLERs so gut wie ideal gepaßt, um sich hinterher als Retter der Nation vor einem Bürgerkrieg aufzuspielen.

[2] Gregory DOUGLAS, *Gestapo Chief. The 1948 Interrogation of Heinrich Müller,* Bd. 1, Bender 1995, S. 167 ff. u. 175.

Das Warten auf die zweite Invasion oder: die Sabotage an der Invasionsfront durch die Abteilung ›Fremde Heere West‹ des OKH

In den ersten Julitagen tobte ROMMEL gegen das OKW: »Die können nicht erwarten, daß ich mit einer Viertel Division halte, wenn drei amerikanische Divisionen angreifen!« Tatsächlich standen im Westen

genug deutsche Truppen und Material, von denen die Mehrzahl zu dieser Zeit untätig bleiben mußte!

So lagen am 30. Juni 1944 nach dem Fall von Cherbourg allein zwischen Caen und Scheldte mehr deutsche Divisionen untätig in ihren Quartieren, als an der Invasionsfront gegen den Feind eingesetzt wurden. Zu diesem Zeitpunkt fanden sich 25 amerikanische und englische Divisionen auf dem französischen Festland, 15 weitere warteten in England auf ihre Einschiffung.

Auf deutscher Seite gab es in Frankreich 48 Infanteriedivisionen, von denen 38 entlang der langen Atlantikküste eingesetzt waren, 10 waren demnach noch verfügbar, selbst wenn man das Pas-de-Calais nicht von Truppen entblößen wollte.

Nachweislich genügend Panzer- und Panzergrenadier-Divisionen standen auch schon vorher am Tag der Invasion in Frankreich zum Einsatz bereit. Von diesen Einheiten unterstanden ROMMEL zunächst aber nur 4 Verbände: die 2. Panzerdivision (Abbeville), die 21. Panzerdivision (hinter der Landefront), die 116. Panzerdivision (ostwärts Rouens) und die 12. SS-Panzerdivision ›Hitlerjugend‹ (Caen).

Drei weitere Panzerdivisionen als Eingreifreserve unterstanden dem OKW: die 1. SS-Panzerdivision ›Adolf Hitler‹ (Beverloo Belgien), die Panzer-Lehrdivision (Le Mans-Orne-Chartres) und die 17. SS-Panzergrenadierdivision ›Götz von Berlichingen‹ (Cotieux). Drei weitere Panzerdivisionen waren in Südfrankreich stationiert: die 11. Panzerdivision (Bordeaux), die 2. SS-Panzerdivision ›Das Reich‹ (Montauban-Toulouse) und die 9. Panzerdivision (Avignon-Nimes-Arles).

Später wurden noch die 9. und 10. SS-Panzerdivision aus dem Osten herangeführt.

Nun trat der tragische Normandieeffekt ein, denn von Anfang an wurden die deutschen Reserven nach der alliierten Landung so eingesetzt, wie wenn die deutsche Führung das Kriegführen nach sechs Jahren Krieg verlernt hätte. So vollzogen sich die deutschen Gegenmaßnahmen gegen die Landung immer noch im Rahmen von Regimentern, Bataillonen und Kampfgruppen, und wenn Reservedivisionen ins Kampfgeschehen eingriffen, waren sie nur mit Teilen an der Front. Niemand hat bisher hinterfragt, ob dies auf ›Zufällen‹ beruhte oder ob hinter dem System Methode steckte.

Die so schlecht und verzettelt eingesetzten Teile deutscher Wehrmacht schlugen sich über alle Erwartungen hervorragend, aber die Alliierten waren dank ihrer Schwerpunktbildung und auf Grund der deutschen Strategie der Aushilfen immer in der Überzahl. In diesem ungleichen Kampf wurden die deutschen Verteidigungsstellungen,

die kleinen Eingreifreserven und die Kampfgruppen stückweise aufgerieben. – trotz erfolgreichster Gegenwehr, die den alliierten Gegner mancherorts an den Rand der Niederlage brachte.

Tatsächlich kam es im Sommer 1944 zu einem in der Kriegsgeschichte nahezu einmaligen Vorgang: Die in unmittelbarer Nähe vorhandenen deutschen Reserven wurden wochen-, ja monatelang nicht eingesetzt. So waren von den zwölf Panzerdivisionen im Westen zunächst nur drei im Kampf, und es standen noch zehn Infanteriedivisionen zur Verfügung. Notfalls konnten weitere dreißig Divisionen aus den nicht angegriffenen Küstenstellungen herangezogen werden. Ihre Nichtverwendung in den ersten Wochen der Invasionsschlacht ging als einer der großen deutschen ›Fehler‹ in die Geschichte des Zweiten Weltkrieges ein.

Nachweisbar hatten HITLER, das OKW und die deutschen Oberbefehlshaber in Frankreich bis Ende Juli 1944 Angst, daß der Landung in der Normandie eine zweite noch größere Landung in Pas-de-Calais folgen würde. Tatsächlich war dies maßgeblich mit das Verdienst der Abteilung ›Fremde Heere West‹ des Oberkommandos des Heeres, unter Führung von Oberst LG. Alexis Freiherr VON ROENNE und seines Mitarbeiters Oberstleutnant Roger MICHEL. Geradezu systematisch sorgten sie von Dezember 1943 bis Ende Juli 1944 dafür, daß die eigentlich mehr als ausreichenden Kräfte der deutschen Invasionsabwehr so lange fehlgeleitet wurden, bis der alliierte Durchbruch erreicht war.[1, 2]

Tatsächlich war HITLER auf der Konferenz vom 17, Juni in Margival noch der Meinung, daß sich die Hauptlandung bereits ereignet hatte. Er stand dabei aber der starren Auffassung ROMMELs und VON RUNDSTEDTs entgegen, die die Normandielandung für eine Scheininvasion hielten. Beide Marschälle weigerten sich, Verstärkung aus der 15. Armee am Pas-de-Calais zur 7. Armee an der Calvados-Küste abzugeben. Wie das Sitzungsprotokoll eindeutig bestätigte, wies HITLER darauf hin, daß »die allerbesten Divisionen im Brückenkopf Normandie schon identifiziert worden sind und nach seiner Erfahrung schon deswegen nicht mit einer zweiten Landung zu rechnen sei«. »Schon deswegen« verzeichnete das Protokoll als Formulierung HITLERs. Dies ließ auf weitere Gründe schließen. Dreiviertel der Luftlandedivisionen, die man in England feststellen konnte, seien erkannt, die besten alliierten Angriffstruppen und fast die gesamte 8. Armee MONTGOMERYs. ES sei ausgeschlossen, daß der Feind mit diesen Verbänden ein Scheinmanöver hielt.

[1] Paul CARRELL, *Sie kommen! Die Invasion 1944*, Ullstein, Berlin, 171997, S. 267-270.

[2] Otto Ernst REMER, *Verschwörung und Verrat um Hitler*, Remer Heipke, Bad Kissingen 51993, S. 113-118.



Von den zwölf Panzerdivisionen im Westen waren zunächst nur drei im Kampf, deutsche Reserven wurden monatelang nicht eingesetzt. Dadurch beklagten die eingesetzten Divisionen große Opfer: Am Ende der Normandie-Schlacht bestand ›Das Reich‹ noch aus 450 Mann und 25 Panzern, die ›Hitler-Jugend‹ verfügte über nur noch 300 Mann, 10 Tanks und hatte keine Artillerie mehr. Hier im Hintergrund: 3 zerstörte deutsche Panzer. Aus: Christopher AILSBY, *Die Geschichte der Waffen-SS,* Tosa, Wien 1999.

Weiterhin hatte die deutsche Seite die entlarvenden Einsatzbefehle des amerikanischen VII. Corps gefunden. Dennoch setzte sich HITLER nicht gegen seine Feldmarschälle durch, denn er hatte zwischenzeitlich selbst angefangen, daran zu zweifeln, ob es sich wirklich schon um die alliierte Hauptlandung gehandelt hatte.

Dabei hatte sich HITLER anfänglich nicht täuschen lassen. Frühzeitig hatte er aus der Art der Landevorbereitungen sowohl die Örtlichkeit der Invasion entdeckt als auch die alliierten Täuschungsmanöver in Südostengland als ein »unverschämtes Theater« bezeichnet, wie er am 6. April 1944 sagte.

Obwohl die Berichte über die bereits angelaufene Hauptlandung eindeutig waren, ließ sich nun HITLER von der quälenden Möglichkeit einer zweiten Landung immer mehr beeinflussen. Er hatte hier Oberst Freiherr Alexis VON ROENNE, dem Gruppenleiter der OKH-Abteilung ›Fremde Heere West‹, blindlings vertraut. Schon mehrfach vorher hatte VON ROENNE HITLER zutreffende Berichte gegeben. So sagte er 1939 richtig voraus, daß die Westmächte beim Angriff auf Polen nicht an der Westfront aktiv würden, 1940 sagte er das Gelingen des Angriffs über die Ardennen voraus, und 1944 meldete er, daß sich die große Invasion nicht auf dem Balkan, sondern in Frankreich abspielen würde. Dreimal hatte Oberst Freiherr VON ROENNE schon HITLER die

Wahrheit gesagt, warum sollte er beim vierten Mal zweifeln? Genau dies wurde HITLERs Verderben, denn zwischenzeitlich war VON ROENNE ins Lager der Verschwörer übergewechselt. Über die Umstände, wie dies geschah, ist nichts bekannt geworden. Ende 1943 wurde ihm von anderen Verschwörern Oberstleutnant Roger MICHEL als Chef der ›Gruppe England‹ untergeschoben. In der Nachkriegszeit wurde behauptet, daß er in alliierten Diensten stand, und nach vorzeitiger Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft sah man ihn in amerikanischer Uniform. MICHEL erklärte damals, daß er dem amerikanischen Nachrichtendienst CIC angehöre. Später verschwand er hinter dem Eisernen Vorhang. Hatte er auch seinen nächsten Arbeitgeber verraten?

Nach Aussagen von in Kriegsgefangenschaft geratenen deutschen Generalstabsoffizieren hatte die Abteilung ›Fremde Heere West‹ seit Herbst 1943 die Lagekarte für HITLER gefälscht und 32 Divisionen hinzugemogelt. Der angebliche Zweck: HITLERs Reichssicherheitsdienst beeinflußte HITLER mit zu optimistischen Berichten über die Feindlage, und um auf diese Untertreibung zu reagieren, habe man den Trick der Übertreibung angewendet. Die Schutzbehauptung war, HITLER werde auf diese Weise die Mitte zwischen Unter-Übertreibung als Wahrheit ansehen und so zu einer wirklichen Schätzung der Stärke der Alliierten im Westen kommen. Dies sei nicht gelungen, HITLER sei die Stärke der Alliierten im Westen ungeschminkt und unkorrigiert weitergemeldet worden, und als dann die Invasion begonnen habe, sei es der Generalstabsabteilung ›Fremde Heere West‹ nicht mehr gelungen, die erfundenen 32 Divisionen wieder loszuwerden.

Wie wir später sehen werden, trifft diese Darstellung nicht zu, sondern ist nur eine Schutzbehauptung, denn Ende Mai, also noch eine Woche vor der Landung, wurden die Zahlen von ROENNE noch einmal sensationell vergrößert: Danach hatten die Alliierten in England nun 87 Divisionen stehen, davon 8 Luftlandedivisionen. In Wahrheit waren aber nur 37 Divisionen landebereit. Eine ganze Heeresgruppe zuviel!

Es kann also keine Rede davon sein, daß man von seiten der Abteilung ›Fremde Heere West‹ versucht hätte, die ursprünglichen zu hohen Meldezahlen langsam wieder zu korrigieren, sondern man hatte sie noch beträchtlich aufgestockt! Tatsächlich meldete das Kriegstagebuch des OKWs vom 22. Mai 1944: »Angenommen wurden auf der Gegenseite 70 bis 80 Verbände, über deren Gliederung und Unterbringung ein verhältnismäßig klares Bild bestand.«

Tatsächlich verhielt sich VON ROENNE nach der gelungenen Landung in entscheidenden Momenten weiter so, wie wenn es darum

ginge, einen Erfolg der alliierten Landung zu sichern. So meldete er am 9. Juni 1944 gegen 11:05 Uhr aus Paris an Oberst KRUMMACHER vom Wehrmachtführungsstab: »Man habe soeben eine Funkmeldung abgefangen, die für den belgischen Widerstand bestimmt war. Sie deute eine feindliche Landung an, die für den 10. Juni 1944 wahrscheinlich in Belgien geplant sei. Deshalb wäre es selbstmörderischer Wahnsinn, ausgerechnet in diesem Augenblick unsere Infanterie und die Panzer aus dem Raum Pas-de-Calais und Belgien in Marsch zu setzen, um die Front in der Normandie zu verstärken.« Genau dies war von General EISENHOWERs Helfern zu verhindern! HITLER befahl dann auch, den schon begonnenen Vormarsch der unmittelbar verfügbaren Panzer- und Infanteriedivisionen der 15. Armee über die Seine anzuhalten. Er schickte sie an ihre bisherigen Standorte zurück, um. den Raum Calais gegen die drohende Zweitlandung zu schützen. Einen Tag später kam durch ROENNE ins Führerhauptquartier die Meldung, daß nach den letzten Nachrichten des Agenten ›Brutus‹ (eines englischer Doppelagenten) eine neue Landung unmittelbar bevorstehe.

HITLER ordnete im Vertrauen auf VON ROENNE höchste Alarmstufe für die gesamte Küstenverteidigung von der Seine bis zur Schelde an.

Er erklärte sogar, daß die 15. Armee noch verstärkt werden müsse und eine Verlegung der Panzer-Infanteriedivision in die Normandie vom Pas-de-Calais aus nicht erfolgen dürfe![1]

Solange es irgendwie ging, versuchte man bei ›Fremde Heere West‹, das deutsche Oberkommando von der Wahrscheinlichkeit einer zweiten Landung zu überzeugen. So erhielten die deutschen Schnellboote am 2. Juli 1944 folgendes Fernschreiben: »OB West gibt folgende Vorwarnung: ›Feindsprüche, wie in der Vorbereitung zur Invasion vom 6. Juni am 1. Juli auffällig gestiegen. Inhalt läßt auf neue Invasion in den nächsten Tagen schließen. Größte Aufmerksamkeit, Vorbereitung aller Sicherheitsmaßnahmen wie Boden, zumal Angriffsfront nicht aus Feindsprüchen hervorgeht.‹« Das Täuschungsspiel ging ungestört weiter. Im Falle der Schnellboote führte diese falsche Warnung dazu, daß von da an ein Großteil der für die Alliierten unräumbaren Seeminen bis Mitte Juli im Gebiet Dieppe-Somme und vor der Scheidemündung gelegt wurde, wo sie keinen Schaden anrichten konnten.[2, 3]

Oberst VON ROENNE hatte darüber hinaus vor Beginn der Landung der Alliierten in der Normandie die Vollmacht erhalten, mit dem anglo-amerikanischen Oberkommando in Kontakt zu treten, um die Landung der Truppen, der Alliierten zu unterstützen und ihnen einen raschen Vormarsch über West- und Mitteleuropa zu ermöglichen, be-

[1] Janusz PIEKALKIEWICZ, *Invasion. Frankreich 1944,* Südwest, München 1979, S. 145 ff.

[2] Heinz GUDERIAN, *Erinnerungen eines Soldaten,* Motorbuch, Stuttgart [16]1998.

[3] David IRVING, *Schlacht um Europa. Mit dem Mut der Verzweiflung gegen die Invasion,* DSZ, München 2004, S. 162.

vor die Russen dort eintrafen,[1] Angesichts der ihm zur Verfügung stehenden geheimendienstlichen Möglichkeiten dürfte die Kontaktaufnahme mit den Westalliierten für VON ROENNE eine Kleinigkeit gewesen sein.

Nach dem fehlgeschlagenen Attentat vom 20. Juli wurde Freiherr VON ROENNE verhaftet und später als Verschwörer hingerichtet.

Die sabotageartigen Übertreibungen der Abteilung ›Fremde Heere West‹ bei der Normandieinvasion sollten später für die deutsche Kriegführung noch einmal verhängnisvolle Folgen haben: Ende 1944 war klar, daß die Russen an der Ostfront eine Großoffensive vorbereiteten. Gleichzeitig lief aber im Westen mit der Ardennenoffensive die letzte Großoffensive des deutschen Heeres im Westen. Als am 24. Dezember 1944 und am 9. Januar 1945 der damalige Generalstabschef Heinz GUDERIAN HITLER mit Hilfe zutreffender und genauer Analysen der Abteilung ›Fremde Heere Ost‹ (General GEHLEN) um Verstärkung der Ostfront auf Kosten des Westheeres bat, lehnte HITLER die Einschätzung ›Fremde Heere Ost‹ über die drohende gigantische russische Winteroffensive ab. Er bezeichnete sie statt dessen als Hirngespinste, Übertreibungen und den größten Bluff seit »Dschingiskan«. HITLER war im Sommer 1944 durch VON ROENNE getäuscht worden, und nun fürchtete er, daß das gleiche Manöver wiederholt werden sollte. So unterließ er die rechtzeitige Verlegung weiterer Reserven an die Ostfront. Der russische Großangriff vom 13. Januar 1945 führte dann – wie von GEHLEN richtig vorausgesagt – zum Zusammenbruch der Ostfront und ließ STALINs Panzer bis zur Oder vorstoßen.

So half die Sabotage des sowjetfeindlichen Obersten VON ROENNE lange nach seinem Tod dem von ihm gehaßten Gegner im Osten, einen großen Sieg zu erreichen.

Oberst VON ROENNEs Abteilung ›Fremde Heere West‹ arbeitete aber mit anderen hochstehenden Persönlichkeiten zusammen, um die Fiktion einer zweiten alliierten Landung aufrechtzuerhalten. Dazu gehörten auch Offiziere der Luftwaffe. Einem Teil von ihnen gelang es, unerkannt zu bleiben.

[1] Valentin FAUN, *Zweite Front. Die Interessenkonflikte der Anti-Hitler-Koalition,* Knaur, München 1997, S. 424 f.

Die Wahrheit aus der Luft 1. Teil; Sondereinsatz West« – die Schnellaufklärer starten nicht!

Erst Anfang August 1944 war dem deutschen Oberkommando endgültig klar geworden, daß es sich bei der Normandieinvasion schon um die Hauptlandung gehandelt hatte und daß im Pas-de-Calais keine weiteren Landungsunternehmen zu befürchten waren. Wie kam

man zu dieser viel zu späten Erkenntnis? Es war im Frühjahr 1944 eines der wichtigsten deutschen Probleme, eine ausreichende Luftaufklärung der britischen Invasionshäfen sicherzustellen. Die Schwierigkeit dieser Zeit bestand darin, daß die englische Luftverteidigung bereits so stark war, daß die Chancen eines konventionellen Luftwaffenaufklärungsflugzeugs (Me 410, Ju 88/188), eine solche Aufklärungsmission erfolgreich durchzuführen, nur von einem glücklichen Zufall gewährleistet werden konnten. Selbst mit relativ schnellen Maschinen wie der Arado Ar 240 war es nicht möglich, verläßliche Angaben über den alliierten Aufmarsch in Südengland zu bekommen. Tatsächlich gelang es am 19. Mai einem deutschen Aufklärungsflugzeug zum letzten Mal, bis in den westlichen Teil Englands vorzudringen und dieses Gebiet zu überfliegen. Am 24. Mai 1944 konnte noch einmal eine Maschine des IX. Flieger-Korps im schnellen Vorbeiflug einige Luftaufnahmen von den Häfen Bournemouth, Poole, Portland, Weymouth und Folkestone-Dover sowie von den Flußmündungen und dem Küstenvorfeld in diesem Gebiet machen. Dies waren angeblich die letzten Luftbilder vor Beginn der Invasion, über die das deutsche Oberkommando verfügte.[1]

[1] Janusz PIEKALKIEWICZ, *Invasion. Frankreich 1944*, Südwest, München 1979, S. 114 f.

Nach der alliierten Landung verhinderte die totale alliierte Luftüberlegenheit dann planmäßige, zusammenhängende Aufklärerflüge der deutschen Kolbenmotorflugzeuge über dem Brückenkopf.

Dabei bot Deutschlands Hochtechnologie hier rechtzeitig einen Ausweg an!

Hauptmann Cornelius NOELL, Chef der l./Vers. Verb. ObdL (Versuchsverband Oberbefehlshaber der Luftwaffe), der geheimen Versuchseinheit der Luftwaffe, hatte am 23. Mai 1944 dazu geraten, für die weiträumigen Aufklärungsflüge im Westen die neuen Strahlflugzeuge einzusetzen. Er schlug besonders vor, die beiden Prototypen V-5 und V-7 des Düsenflugzeugs Arado Ar 234 zu verwenden. NOELL sagte: »Es war das ideale Aufklärungsflugzeug.« Kurze Zeit später schaltete sich HITLER persönlich ein und erlaubte die Verwendung des Strahlbombers Ar 234 als schnellen Aufklärer.

Nun ging alles sehr schnell: Schon Ende Mai 1944 waren die beiden Prototypen Ar 234 V-5 und V-7, die eigentlich noch für die Triebwerkserprobung in Rechlin dienen sollten, von den Erprobungsstellen abgezogen, und bereits am 1. Juni 1944 flog die Ar 234 V-5 beim Versuchsverband ObdL, nachdem in Brandenburg zwei RB-50/30 Kameras im hinteren Rumpf eingebaut worden waren.

Am 29. Tun! 1944 war die Eignung der Ar 234 als Fernaufklärer eindeutig nachgewiesen. Die vorher errechneten Leistungswerte wurden

dabei sogar leicht übertroffen.[1] Zu dieser Zeit lag die Mehrzahl der deutschen Divisionen in Frankreich immer noch als Reserve gegen eine befürchtete zweite Invasion in erzwungener Untätigkeit. Düsenfotoaufklärer hätten hier Klarheit bringen können.

Sie waren da, durften aber nicht kommen. Ein unglaublicher Vorgang!

Obwohl der Kommandeur Horst GÖTZ seine kleine Einheit schon Ende Juni fronteinsatzfähig meldete, erhielt er keinerlei Befehle, und die einsatzklaren Düsenflugzeuge blieben wochenlang untätig am Boden. Horst GÖTZ berichtete in der Nachkriegszeit: »Nichts passierte, weil Verräter in höchsten Führerpositionen nicht wollten, daß die Invasion gestört wurde. Am 17. Juli erhielten wir die Erlaubnis (nicht die Befehle!), nach Juvincourt an die Normandiefront zu verlegen.«[2-4]

Nach einer fast vierwöchigen Pause versuchte das Kommando am 20. Juli 1944, seine Bodenteile von Oranienburg nach Juvincourt bei Reims zu verlegen. Vorher hatte man erfolgreich den Lufttransport des für die Maschinen notwendigen Startgeräts (hydraulische Hebegeräte, Startwagen usw.) per Lufttransport mit einer dreimotorigen Junkers Ju 352 Transportmaschine (Kennzeichen T-9 + AB) geübt. ›Merkwürdigerweise‹ wurde jetzt die Luftverlegung des für den Einsatzbetrieb unbedingt notwendigen Geräts ausdrücklich verboten und statt dessen der Eisenbahntransport befohlen. Jedem mußte klar sein, daß dies bei den damals herrschenden chaotischen Eisenbahnverhältnissen im Westen eine beträchtliche Zeitverzögerung beim Gerätetransport und damit auch beim Einsatz zur Folge haben würde. GÖTZ meinte dazu: »Die Saboteure oder Idioten waren wieder erfolgreich am Werk.«

So kam es, wie es kommen mußte: Als am 21. Juli 1944 Oberleutnant Erich SOMMER mit der Ar 234 V-7 in Juvincourt eintraf, mußte der revolutionäre Strahlaufklärer nach seiner Landung sofort mit einem Tieflader in einem. Hangar abgestellt werden, da dort zunächst kein Startwagen zur Verfügung stand. Erst nach einer weiteren einwöchigen Verzögerung kam von den beiden mit Sondergerät beladenen Waggons schließlich nur einer am neuen Einsatzort In Reims an. Den anderen hatten, alliierte Jabos unterwegs auf der Schiene getroffen. So konnte der erste Einsatz einer Ar 234 Aufklärungsmaschine erst am 2. August 1944 erfolgen. Zu dieser Zeit waren die schweren Durchbruchskämpfe der Alliierten schon voll im Gange, die den Zusammenbruch der Normandiefront auslösen sollten.

Mit Starthilfsraketen und Startwagen gelang Oberleutnant Erich SOMMER der Start mühelos. Er stieg bis auf 10500 m bei 740 km/h, fo-

[1] Manfred GRIEHL, *Strahlflugzeug Arado Ar 234 »Blitz«*, Motorbuch, Stuttgart 2003, S. 87-93.

[2] Jeffrey ETHELL U. Alfred PRICE, *The German jets in Combat*, London 1979, S. 83 f.

[3] J. Richard SMITH, Eddie J. CREEK U. Thomas HITCHCOCK, *Dornier 335 Arrow*, Monogram 1997, S. 57 ff.

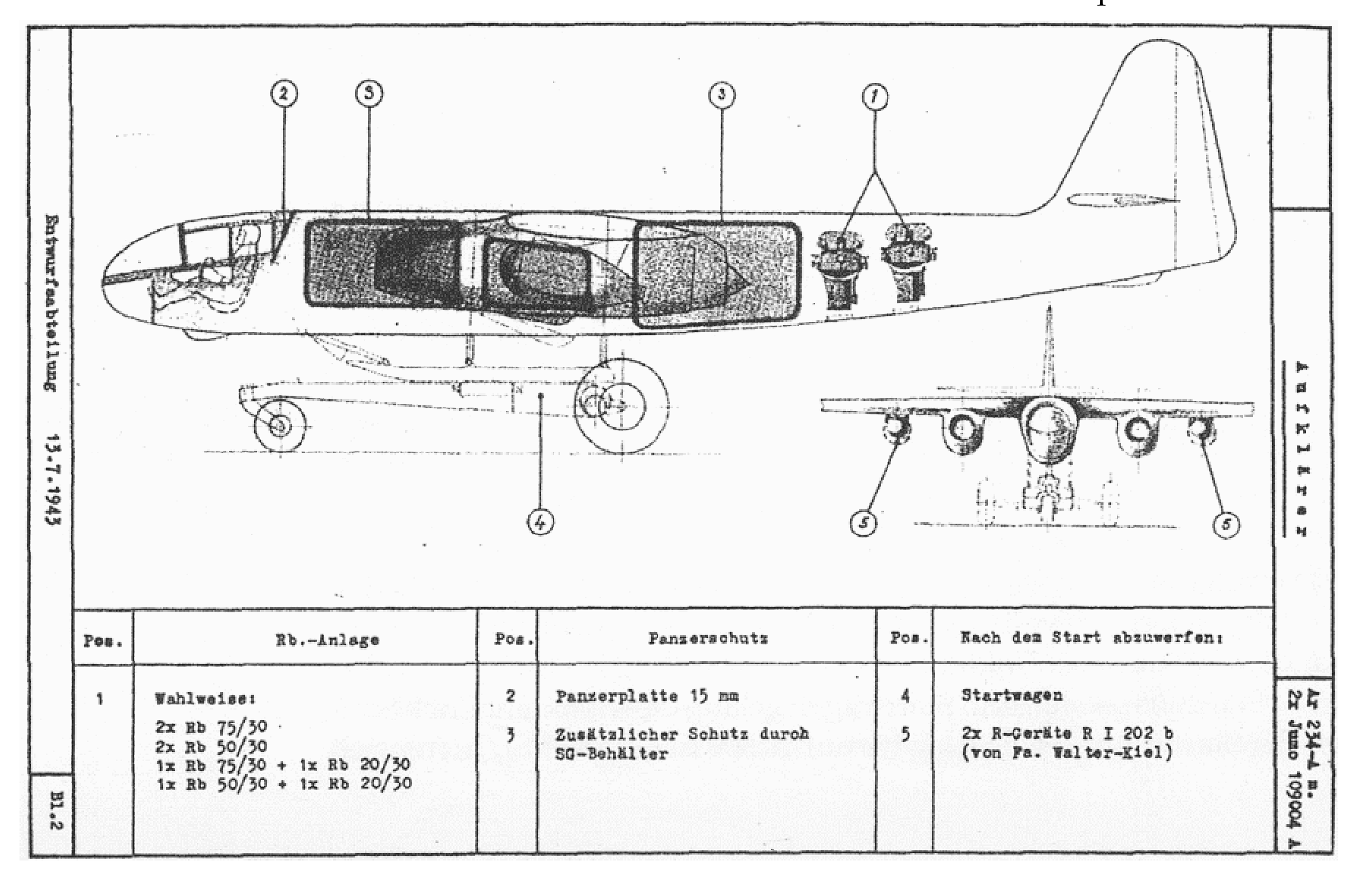
[4] J. Richard SMITH u. Eddie CREEK, *Arado 234 Blitz*, Monogram 1992, S. 147-151.

tografierte den gesamten Landungsraum um Cherbourg und kehrte nach etwa 1,3 Stunden Flugzeit mit 83 Reihenbildaufnahmen unbeschadet zur Einsatzbasis zurück. Sofort nach der Landung stürzten Spezialisten herbei, um die wertvolle Fotofracht der Auswertung zuzuleiten. In weniger als 90 Minuten hatte Erich SOMMER fast den gesamten alliierten Brückenkopf in der Normandie fotografiert. Die 380 Fotos, die er zurückgebracht hatte, verursachten auf der deutschen Seite enorme Aufregung: In Tag- und Nachtarbeit brauchte ein 12 Mann-Team von Fotoauswertern mehr als zwei Tage, um eine vorläufige Bewertung dessen vorzunehmen, was die Fotografien der Ar 234 verrieten: Die Alliierten hatten mehr als anderthalb Millionen Mann und über 300 000 Fahrzeuge in Frankreich gelandet. Dies war die Invasion! Eine detaillierte Überprüfung der Fotoaufnahmen dauerte einige Wochen.

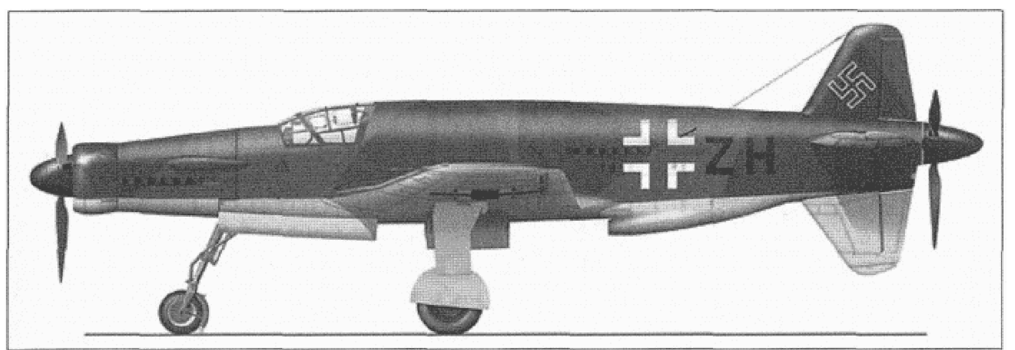
Die Düsenmaschine Arado Ar 234 A war nachweisbar bereits am 13. Juli 1943 als ›Blitzaufklärer ‹ vorgeschlagen worden. Der Einsatz der vorhandenen 2 Prototypen wurde viele Wochen lang von hohen deutschen Luftwaffenstellen verzögert.

Am 2. August traf endlich Oberleutnant Horst GÖTZ mit der Ar 234 V-5 ein, und auch die Ju 352 T-9 + AB durfte nun endlich nach Juvincourt Versorgungsflüge absolvieren. Sie verliefen ohne Probleme.

Zwischen dem 3. und dem 27. August 1944 unternahmen die Ar 234 V-5 und V-7 insgesamt 13 Aufklärungsflüge über der Normandie, der Themse- und Hullmündung sowie über Südengland. Nun war auch klar, daß in England keine zweite Landungsflotte existierte, die das Pas-de-Calais bedrohte. Diese Erkenntnis kam zu spät!



Pos.	Rb.-Anlage	Pos.	Panzerschutz	Pos.	Nach dem Start abzuwerfen:
1	Wahlweise: 2x Rb 75/30 2x Rb 50/30 1x Rb 75/30 + 1x Rb 20/30 1x Rb 50/30 + 1x Rb 20/30	2 3	Panzerplatte 15 mm Zusätzlicher Schutz durch SG-Behälter	4 5	Startwagen 2x R-Geräte R I 202 b (von Fa. Walter-Kiel)



Der knapp 800 km/h schnelle Kolbenmotoraufklärer Dornier Do 335 kam nie über dem Invasionsgebiet zum Einsatz. Die beiden vorhandenen Maschinen hätten sich besonders zum Aufklären der englischen Invasionshäfen geeignet.

Auch die unkonventionelle zweimotorige Kolbenmotormaschine Dornier Do 335 hätte sich mit ihrer großen Reichweite und einer an Düsenflugzeuge heranreichenden Höchstgeschwindigkeit für den Einsatz am Kanal geeignet. In der meisten Literatur steht dann auch, daß der Versuchsverband ObdL auch über eine Versuchsmaschine des Musters Dornier Do 335 verfügte. Der dritte Prototyp des Hochleistungskolbenmotorkampfflugzeugs Do 335 wurde genauso wie die beiden Düsenflugzeuge Ar 234 zur Englandaufklärung umgebaut und rechtzeitig dem 1. Versuchsverband ObdL übergeben. Mit dem Kennzeichen T9 + ZH sollte das Flugzeug mit dem Piloten Leutnant Wolfgang ZIESE Luftaufklärung über den Britischen Inseln fliegen.

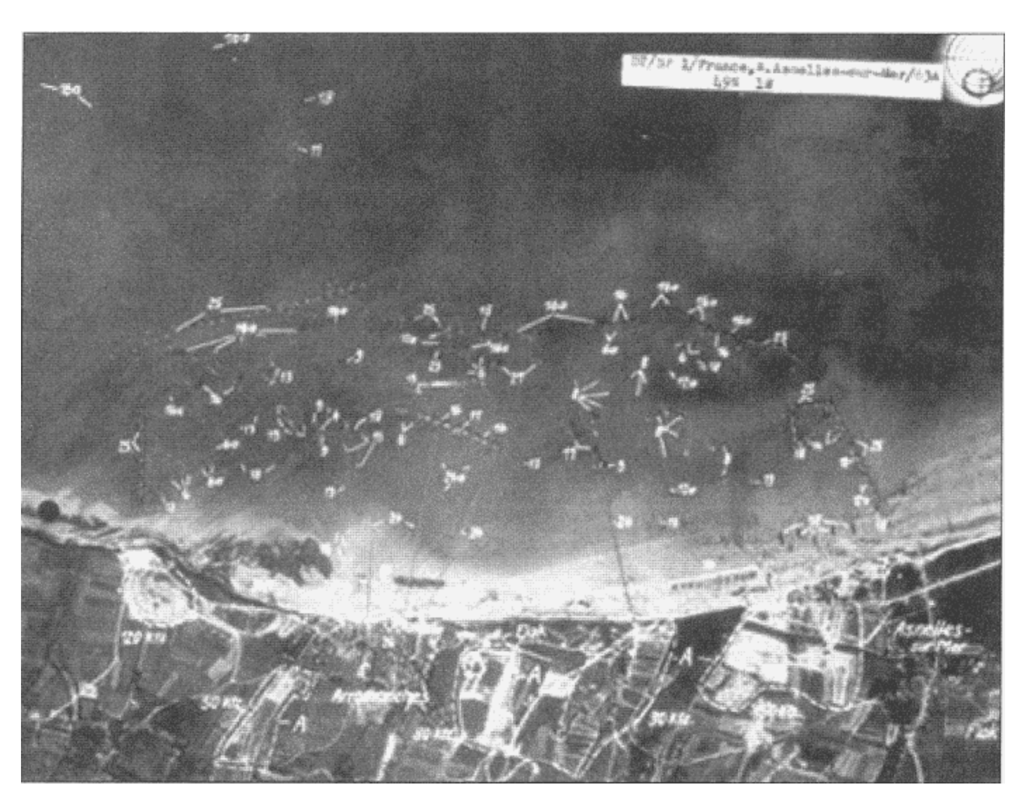
Wegen Überhitzung des hinteren Triebwerks und ›Fahrwerkproblemen‹ sei es aber nie über England oder der Normandie geflogen.[1]

Auch hier stimmt etwas nicht, denn tatsächlich wurden nicht eine, sondern gleich zwei Do 335, die V-l und V-3, mit einer Rb 50/18 Kamera im Bombenschacht umgebaut und an den Versuchsverband ObdL zur Invasionsabwehr ausgeliefert. Die erste der Maschinen traf dann auch im Juni 1944 bei der Einheit ein, und ihre vorläufige Fluggenehmigung für einen Westeinsatz datiert vom 8. Juni 1944. Das wäre noch rechtzeitig gewesen, um zu klären, ob die Landung in der Normandie die Hauptlandung war.

Aber, o Wunder, auch die beiden Do 335 kamen wegen technischer Defekte‹ (Fahrwerkschwäche, Triebwerksüberhitzung) nie zum Einsatz über der Normandie und England, obwohl im Juni 1944 mindestens eine Maschine wochenlang flugklar gemeldet war. Im September wurden die V-l und V-3 wieder an das Herstellerwerk zurückgeschickt. Ob das wirklich alles war, ist zweifelhaft, es gibt Hinweise, daß einiges an Material über die Do 335 bis heute von den ehemaligen Alliierten zurückgehalten wird. Die Gründe gelten immer noch als geheim.

Tatsache ist, daß die Aufklärungsflüge der Hochleistungsflugzeuge Ar 234 (und Do 335?) viel zu spät stattfanden, um noch von operativer

[1] Manfred GRIEHL, *Dornier Do 335, 435, 635*, Motorbuch, Stuttgart 2003, S. 78-81.



Ende des ›Täuschungsmanövers‹: Luftaufnahmen wie die des künstlichen ›Mulberry‹-Hafens bei Asnelles-sur-Mer, aufgenommen am 2. August 1944 während E. SOMMERS Flug mit dem Düsenaufklärer Ar 234, entlarvten die Wahrheit, daß die Normandieinvasion die Hauptlandung war. Wochenlange gezielte Verzögerungsmaßnahmen hochstehender deutscher Kreise hatten dafür gesorgt, daß die Ar 234 erst starten konnte, als die militärischen Entscheidungen in der Schlacht um Frankreich bereits gefallen waren. (Quelle: Luftwaffe-Beutefoto der USAF)

Bedeutung bei der Abwehr der Invasion zu sein. Ihr früherer Einsatz wäre möglich gewesen. Jeder Tag Zeitgewinn wäre von entscheidender Bedeutung gewesen.

Dies galt auch für den letzten Versuch, das Steuer in der Normandieschlacht noch einmal herumzureißen, denn in der ersten Augustwoche starteten nicht nur die schweren Durchbruchskämpfe der Alliierten, sondern es fand auch der fehlgeschlagene deutsche Gegenangriff von Mortain/Avranches statt. Die Alliierten waren durch ihre Ultra-Funkaufklärung vorher genau über die deutschen Angriffspläne im Bilde und stellten ihre Truppen in größter Eile entsprechend der ihnen so aufgedeckten deutschen Angriffspläne auf. Eine rechtzeitige deutsche Fotoaufklärung hätte dies entdeckt, und da die alliierten Kommandeure große Lücken in ihren Abwehraufstellungen lassen mußten, hätten diese bei einem Gegenangriff ausgenützt werden können – wenn sie nur den Deutschen vorher bekannt gewesen wären.

Als die Erkenntnisse der Arado-Aufklärer schließlich vorlagen, war es auch hier zu spät, um noch mit entsprechenden operativen Antworten darauf reagieren zu können. Der deutsche Gegenangriff lief in die gestellte Falle!

Erich SOMMER berichtete in der Nachkriegszeit, daß nach dem ersten erfolgreichen Einsatz zahlreiche hohe Offiziere nach Juvincourt

kamen und das Wunderflugzeug besichtigen wollten. Aber SOMMER erinnerte sich, daß die ganze Sache sehr geheimgehalten wurde und die Offiziere nicht in die Nähe gelassen wurden. Vielleicht hat dies dem ›Kommando GÖTZ‹ das Leben gerettet. Bekannt ist, daß während der ganzen Schlacht von Frankreich die Anwesenheit von Arado 234 in Juvincourt den alliierten Geheimdiensten unbekannt geblieben war.

2. Teil: Warum London im Sommer 1944 nicht fotografiert werden durfte

Es konnte auch ermittelt werden, wie die Täuschung HITLERs über die angebliche Wirkung der V-1 gegen London so lange aufrechterhalten werden konnte. Mit der Arado Ar 234 hatten die Deutschen ab Juni 1944 einen überlegenen Düsenaufklärer zur Verfügung, der mit Immunität den alliierten Luftraum fotografieren konnte.

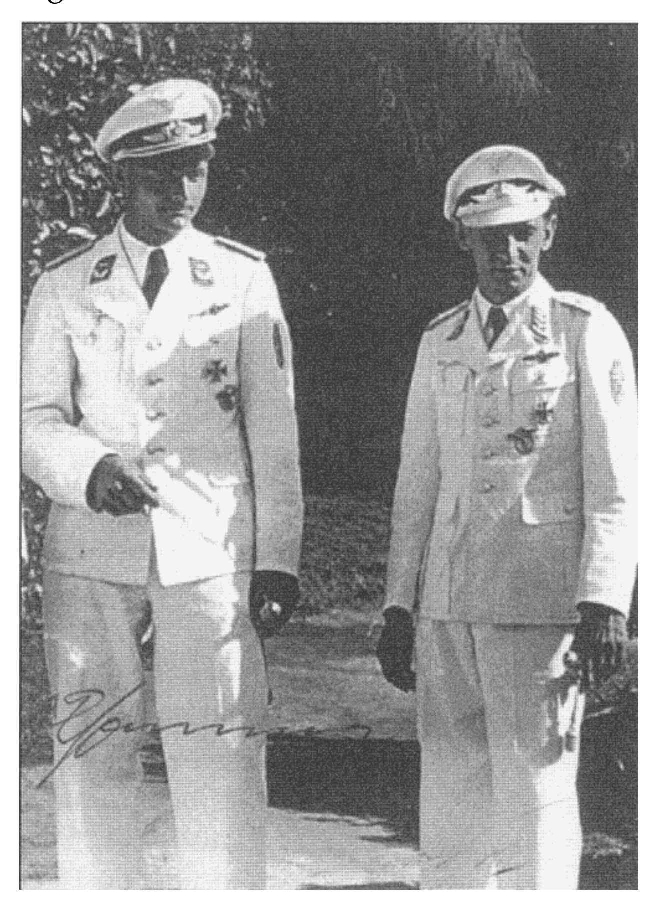
Ab dem 2. August 1944 flogen die beiden Prototypen Ar 234 V-5 (Horst GÖTZ) und V-7 (Erich SOMMER) regelmäßige Einsätze auch über den Britischen Inseln. Sie deckten dabei auf, daß die angebliche alliierte Landeflotte im Bereich von Kent nur ein Trick war und daß keine zweite alliierte Landung mehr in Frankreich drohte.

Das Kommando ›GÖTZ‹ hatte aber keine Erlaubnis vom Luftwaffenkommando West, so nannte man die ehemalige Luftflotte 3 nach ihrem Wechsel von Frankreich nach Limburg, über London Aufklärung zu treiben. Am 10. September 1944 dehnte aber Erich SOMMER einen Aufklärungsflug über der Themse bis nach London auf Eigeninitiative hin aus.[1]

Am nächsten Morgen, als er gerade zu einer neuen Aufklärungsmission in das Wash Gebiet von Ostengland starten wollte, wurde er aus dem Luftwaffenkommando West in Limburg angerufen, wo ihn eine erregte Stimme informierte, daß er seine Befugnisse überschritten habe, als er London filmte. Jemand, der ganz hoch oben angesiedelt war, habe sich darüber aufgeregt, und ein ›Blutrichter‹ sei bereits auf dem Weg, um ihn kriegsgerichtlich abzuurteilen.

SOMMER berichtete, daß er sofort seinen Kame-

[1] J. Richard SMITH, Eddie J. CREEKn u. Peter PETRICK, *On Specials Missions. The Luftwaffe's Research and Experimental Squadrons 1923-1945,* Classic-books 2003, S. 59 u. 61.



Horst GÖTZ und Erich SOMMER.

raden Horst GÖTZ in Oranienburg angerufen habe, um herauszufinden, wer hinter all diesem steckte. Der im Gesicht bandagierte GÖTZ begab sich sofort nach Berlin, wo er Propagandaminister Dr. GOEBBELS zu treffen versuchte. GÖTZ wurde im Propagandaministerium von dessen Assistenten empfangen, der seine offizielle Beschwerde entgegennahm.

Auch GÖTZ war zwischenzeitlich vom Luftwaffenkommando West mit Kriegsgericht gedroht worden.

Als Erich SOMMER am Folgetag etwas ängstlich zu seiner Einheit zurückkam, lag bereits ein Telegramm des Führungsstabs der Luftwaffe vor. Danach sollten die Filmaufnahmen Londons direkt an sie geschickt werden, und nicht wie vorher an das Luftwaffenkommando West. Außerdem sollte ganz London von nun an systematisch aufgenommen werden. Die Kriegsgerichtsräte wurden zurückgerufen, die Anklagepunkte fallengelassen, und alles schien zur Normalität zurückzukehren.

Lange nach dem Krieg versuchte Horst GÖTZ herauszufinden, wer damals der Gegner war, der ihre Köpfe verlangt hatte. Danach erzählte ihm der la der Luftflotte West, General PANITZKI, eines Tages bei einem zufälligen Treffen die Geschichte aus seiner Sicht. Nach PANITZKI steckte hinter dem Ganzen SS-Obergruppenführer Dr. Hans KAMMLER, der im Zweiten Weltkrieg unter anderem Chef der V-2-Programme war. Dieser Mann habe so zu verhindern versucht, daß irgendeine Information für den Fehlschlag seines V-2-Programms zu HITLERs Ohren komme. PANITZKI schloß, daß die Luftflotte West zu dieser Zeit »sehr besorgt« über das Kommando ›GÖTZ‹ gewesen sei.

General PANITZKIS Geschichte kann aber nicht wahr sein, denn erst am 3. September 1944, also nur eine Woche vor dem Flug von Horst GÖTZ über Englands Hauptstadt, wurde die erste V-2 gegen London gestartet. Außerdem hatte KAMMLER, als das Fotografieren Londons verboten wurde, noch keinerlei Kontrolle über die V-l und V-2. Erst am 2. September erhielt er von HITLER das Kommando über die V-2, und am 9. September, also am Vortag des Fotoflugs der Ar 234 über London, wurde dann offiziell bestätigt, daß KAMMLER den Oberbefehl über das V-2/Armeekorps LXV hatte. Die V-l bekam die SS sogar erst 1945, also noch viel später, unter ihre Kontrolle.

Es ist also völlig unsinnig zu behaupten, daß KAMMLER die Luftaufnahmen Londons untersagen ließ, um die Beurteilung einer Waffe zu verhindern, die ihm noch gar nicht unterstellt war. Es hätte ganz im Gegenteil eher in KAMMLERs Interesse gelegen, durch entlarvende Luftaufnahmen das Versagen der bisher Verantwortlichen zu bewei-

sen, um so die ersehnte Einsatzgewalt schneller in die eigenen Hände zu bekommen.

Wer erließ dann den Befehl, den es tatsächlich gab, und wer schickte die Kriegsgerichtsräte zur Aburteilung von Horst GÖTZ und Erich SOMMER? Auch hier ist die Antwort klar.

Die V-l hatte bis September 1944 massive Einsätze gegen England geflogen und dort große Sach- und Personenschäden ausgelöst. Die Flugbombeneinschläge in der englischen Metropole führten zwar zu großen indirekten Verlusten für die Wirtschaft infolge unzähliger ausgefallener Arbeitsstunden oder durch das Nichterscheinen der Arbeiter an ihren Produktionsplätzen. Eine Ausschaltung der Stadt, wie sie HITLER aufgrund der optimistischen Berichte seiner Umgebung erwartete, war jedoch nicht annähernd erreicht worden.

Es konnte also den Verantwortlichen bei der Luftwaffe nur darum gehen, HITLER und das deutsche Oberkommando mit dem Verbot von Düsenaufklärerflügen über die nicht gelungene Ausschaltung Londons durch die V-l der Luftwaffe zu täuschen.

Der Nutzen dieser nur mit ›Sabotage‹ zu bezeichnenden Handlungen liegt auf der Hand: die Verhinderung von Nachkorrekturen der V-l und vor allem eine Vermeidung ihres Zielwechsels auf die Invasionshäfen oder den alliierten Brückenkopf in der Normandie. Die V-2 spielte dabei keine Rolle, da sie erst viel später zum Einsatz kam.

Tatsächlich war ein möglicher Zielwechsel der V-l gegen militärische Ziele der Normandiefront das, was die Alliierten am meisten befürchteten.

Durch Produktionsrückgänge in London und Massenevakuierungen wurde zwar die Moral alliierter Soldaten in der Landungsschlacht gestört, auf den entscheidenden Kampf um den alliierten Brückenkopf hatte dies jedoch keine Auswirkungen.[1]

Trotz der Zielungenauigkeit der Flugbombe hätte ihre Verwendung gegen die überfüllten Landungsstrände mit ihren unzähligen Munitions- und Treibstoffdepots zu unübersehbaren Folgen führen müssen. War es dies, was hochstehende deutsche Kreise mit dem Verbot von Fotoflügen über der englischen Hauptstadt verhindern wollten?

So hatten am 26, Juni 1944 Teile der 3. und 4. Abteilung von Oberst WACHTELs Flugbombenregiment einen Zielwechsel eigenmächtig vorgenommen und ihre Katapulte auf den Einschiffungshafen Southampton genommen, um den Invasionsnachschub empfindlich zu stören. Oberst WACHTEL hatte sich entschlossen, Southampton heimlich anzugreifen und dem Führerhauptquartier erst Meldung zu erstatten,

[1] Friedrich GEORG, *Hitlers Siegeswaffen,* Bd. 2*: Star wars 1947,* Teil A: Von der V-1 bis zu A-9: Unkonventionelle Kurz- und Mittelstreckenwaffen, Amun, Schleusingen 2003, S. 30-33

wenn der Überraschungsangriff Erfolg gehabt hatte. Aber kaum hatten sie ihre ersten Flugbomben über den Kanal nach Southampton geschickt, ging im Namen des Oberbefehlshabers West ein Fernschreiben schon am folgenden Tag ein, daß das eigene Feuer auf »Nebenziele« sofort einzustellen und ausschließlich auf das Hauptziel London zu richten sei.[1] Man scheute sich beim OB West nicht, auf einen »Führerbefehl« zu verweisen, um Oberst WACHTEL vom weiteren eigenmächtigen Schießen auf Southampton abzuhalten. Das auffällig schnelle Eingreifen der Dienststelle des OB West zur Verhinderung eines Erfolgs der Beschießung von Southampton mit V-1 ist nie hinterfragt worden, obwohl der OB West persönlich noch am 17. Juni von HITLER in Margival die Verwendung der V-1 gegen Brückenköpfe und Häfen der Invasion gefordert hatte. Ob auch hier wieder die »übliche unleserliche Unterschrift« unter dem Einstellungebefehl »im Namen des OB West« stand? Vermutungen kommen auf. Tatsächlich hatte bereits der einmalige Beschuß des Versorgungshafens Southampton am 26. Juni 1944 dazu geführt, daß einige alliierte Truppen aus dem V-1-Wirkungsbereich verlegt wurden. Ab 27. Juni durfte nur noch London beschossen werden.[2]

[1] Wilhelm HELLMOLD, *Die V-1. Eine Dokumentation*, Bechtle, Esslingen—München 1988, S. 228.

[2] Wolfgang GÜCKELHORN u. Detlev PAUL, *V-1 -Eifelschreck*, Helios 2005, S. 38.

So war erneut eine Gefahr für die Normandieinvasion abgewendet worden, bis es für Gegenmaßnahmen zu spät war.

Es gelang lediglich dem von Holland aus operierenden III./KG3 trotz des OKW-Befehls im Juli 1944,90 Fi 103 mit He 111 aus der Luft gegen Southampton zu starten, bevor man sich auch hier auf höheren Befehl wieder ausschließlich auf London konzentrieren mußte.

Die Ereignisse um das Verbot von Aufklärerflügen über London sind einer der Hinweise darauf, daß auch nach dem Scheitern des Attentats vom 20. Juli 1944 bis in die höchsten Kreise reichende Verschwörergruppen weiter erfolgreich aktiv waren, die zur Durchsetzung ihrer Interessen selbst über den Einsatz von Kriegsgerichten verfügen konnten.

3. Teil: Die Lösung?
Der General der Aufklärer war ein Verschwörer

General Oberst Heinz GUDERIAN gab in seinen Nachkriegsmemoiren nicht bekannt, wer der ihm bekannte Luftwaffengeneral war, der ihn kurz vor dem Anschlag auf Adolf HITLER am 20. Juli 1944 darüber unterrichtete, daß Feldmarschall VON KLUGE im Westen die Kapitulation in Frankreich vorbereitete (wir werden darauf weiter hinten eingehen).

Dem Historiker David IRVING[1] gelang es aber herauszubekommen, daß es sich bei diesem Luftwaffengeneral um Generalmajor Karl BARSEWISCH handelte.

Generalmajor BARSEWISCH gehörte zu der Gruppe hoher deutscher Widerstandsoffiziere, die die Wirrnisse des 20. Juli 1944 ohne Schaden überstanden. Ganz im Gegenteil, er blieb bis Kriegsende General der Aufklärer und entschied so bis zum Schluß über Einsatz und Ausrüstung der Aufklärungsflugzeuge der deutschen Luftwaffe.[2]

Wir erinnern uns an die trickreichen administrativen Verzögerungen, die einen früheren Einsatz der Arado-Düsenaufklärer Ar 234 über der Normandie wochenlang verhinderten, sowie an das Verbot, den Raum London zu fotografieren. Nun wird das angebliche Versagen der deutschen Luftaufklärung auch vor der Landung in der Normandie erklärbar!

[1] David IRVING, *Schlacht um Europa, Mit dem Mut der Verzweiflung gegen die Invasion 1944*, DSZ, München 2004, S. 167.

[2] General BARSEWISCH verzögerte auch die Ausbringung des ›Amerikabombers‹ Me 264 und des ›Atlantikaufklärers‹.



Kapitel 9

Kurz vor dem Ziel gescheitert

oder: wie ›General Eisenhowers Helfer‹ die Front auflösen wollten

Nach dem Fall von Caen (vorseitig im Bild, 19. Juli 1944) wähnten EISENHOWERS deutsche Helfer, an ihr Ziel gelangt zu sein. Nach dem gescheiterten Attentat vom 20. Juli änderten die Alliierten jedoch ihr Verhalten gegenüber den Widerständlern.

Abt. 1: Rommels Plan – ein Kriegsheld wird zwischen Hitler und der Generalität zerrieben

Aus Nachkriegsdokumenten geht deutlich hervor, daß es ab Frühjahr 1944 in jeder Besprechung zwischen ROMMEL und seinen Truppenführern nicht verzeichnete, vertrauliche Andeutungen über ROMMELs Waffenstillstandspläne gab.[1]

Glaubt man den Schilderungen General SPEIDELs, wollte ROMMEL anfangs den Westmächten noch vor dem Beginn der Invasion einen Waffenstillstand vorschlagen.

ROMMELs Plan sollte die Räumung der besetzten Westgebiete, die Rückführung des Westheeres hinter den Westwall, die Übergabe der Verwaltung der besetzten Westgebiete an die Alliierten sowie die sofortige Einstellung des feindlichen Bombenkrieges gegen die Heimat vorsehen. Dem Waffenstillstand – keiner Kapitulation – sollten Verhandlungen für einen Frieden folgen, der den Weg zur Ordnung, und nicht zum Chaos zu weisen hätte. Feldmarschall ROMMEL erwartete, daß die Alliierten eine solche Chance geben würden … Im Osten sollte der Kampf weitergeführt werden, hierzu war das Erhalten einer verkürzten Ostfront in einer ungefähren Linie Donaumündung-Karpaten-Lemberg-Weichsel-Memel sowie die umgehende Räumung der Festungen vorgesehen. Für die Verhandlungen mit den Westalliierten hatte Feldmarschall ROMMEL nach Nachkriegsangaben von SPEIDEL angeblich vorgesehen: General der Infanterie Karl Heinrich STÜLPNAGEL, General der Panzertruppen Freiherr Leo GEYR VON SCHWEPPENBURG (ein scharfer Gegner der Nationalsozialisten, der es aber kategorisch ablehnte, sich irgendeiner Verschwörung anzuschließen), Generalleutnant Hans SPEIDEL, Generalleutnant Graf Gerd VON SCHWERIN (Chef der 116. Panzerdivision, die bis zum 19. Juli 1944 für den Putsch gegen HITLER zurückgehalten wurde), Vizeadmiral Friedrich RUGE (Vertrauter ROMMELs) und Oberstleutnant d. R. Caesar VON HOFACKER. ROMMEL legte nach SPEIDEL Wert darauf, daß die Vorbereitungen so beschleunigt wurden, daß vor dem Beginn der Invasion gehandelt werden konnte.[2-4]

Für alle notwendig werdenden Verhandlungen war eine festgefügte Westfront Vorbedingung. Ihr galt nach den Worten SPEIDELS »daher die unablässige Sorge aller«. SPEIDEL verstand darunter aber wohl etwas anderes als Feldmarschall ROMMEL.

Die Alliierten gingen jedoch auf ROMMELS Ansinnen nicht ein. Nach Angaben von Verschwörern des 20. Juli soll ROMMEL später die Kapi-

1 Kenneth MACKSAY, *Rommel. Schlachten und Feldzüge,* Motorbuch, Stuttgart 1982, S. 271.

2 Hans SPEIDEL, *Invasion 1944. Ein Beitrag zu Rommels und des Reiches Schicksal,* Rainer Wunderlich, Tübingen [5]1949,S. 77-93

3 Valentin FAUN, *Zweite Front. Die Interessenkonflikte der Anti-Hitler-Koalition,* Knaur, München 1997, S. 431 f.

4 David IRVING, *Schlacht um Europa. Mit dem Mut der Verzweiflung gegen die Invasion,* DSZ, München 2004, S. 175 f.

tulation des Westheeres geplant haben. So berichtete angeblich Caesar VON HOFACKER, als er am Abend des 9. Juli 1944 von einer Besprechung in Paris zurückkam, daß ROMMEL kaum zu halten gewesen sei und am liebsten gleich habe losschlagen wollen. Der Mitverschwörer Freiherr VON TEUCHERT berichtete: »HOFACKER bat mich, umgehend den Entwurf eines Schreibens (von ROMMEL? – Anmerkung: GEORG) an das alliierte Hauptquartier zu beschaffen. Es sollte von der Absicht Kenntnis geben, die Feindseligkeiten auf eigene Faust einzustellen, keine Bedingungen enthalten, nur in der Form der Bitte um ehrenvolle Behandlung nach der Kapitulation nachsuchen, desgleichen um Geheimhaltung, bis die Möglichkeit der Ausführung gekommen war. Noch am gleichen Abend wurde das Schreiben fertig gestellt – von BARGATZKI ausgezeichnet formuliert.«[1]

[1] Zitiert nach: Otto Ernst REMER, *Verschwörung und Verrat um Hitler,* Remer Heipke, Bad Kissingen, [5]1993, S. 135.

Wie weit ROMMEL aber darüber hinaus in den 20. Juli verwickelt war, ist heute zweifelhaft. Die Quellen dazu stammen meist von unmittelbar am Anschlag beteiligten Personen wie SPEIDEL. Auch ist nirgends nachgewiesen, daß ROMMEL wirklich vor Beginn der Landung im Westen kapitulieren wollte.

Richtig dürfte sein, daß ROMMEL bei seinen Besprechungen mit den Feldkommandeuren im Westen die Möglichkeit eines Waffenstillstandes nach einer geglückten Landung im Westen prüfte, um einen Zusammenbruch der Westfront zu verhindern. Dies wollte er in Gesprächen mit seinem Gegenspieler MONTGOMERY von Marschall zu Marschall aushandeln. Es sollte auch ohne HITLERs Einverständnis geschehen, wobei er hoffte, HITLER würde ihm wie 1942 in Nordafrika nachträglich zustimmen. Mit einem Putsch oder Staatsstreich hatte dies nichts zu tun. Nach Angaben von Gestapo-Chef General Heinrich MÜLLER aus dem Jahre 1948 hatte ROMMEL keinerlei Anteil am 20. Juli 1944. Er habe nicht einmal von dem geplanten Anschlag gewußt und habe nach der Endanalyse der Gestapo loyal zu HITLER gestanden.

Nach Aussagen von General EBERBACH wollte ROMMEL jedoch auch eine Beseitigung HITLERs nicht ausschließen.[2]

[2] Sönke NEITZEL, *Abgehört,* Propyläen, Berlin 2006, S. 137.

ROMMEL wollte offensichtlich seine eigene ›Westlösung‹, aber ohne seine aktive Beteiligung liefen die Pläne der Verschwörer größte Gefahr zu scheitern. Gegen ROMMEL und die ihm treuen Offiziere in Wehrmacht und SS in Frankreich war ein Aufstand von General EISENHOWERs Helfern von vornherein zum Scheitern verurteilt. Ein weiteres Abwarten war aber nicht mehr möglich, da die Gestapo in Berlin der Verschwörung bereits auf den Fersen war und schon die ersten Verhaftungen von Mitwissern vorgenommen hatte. Nun kam ein ›Er-

eignis‹ dazwischen, das den Verschwörern aus ihrem Dilemma half: Am 16. Juli durch eine ›Spitfire‹ bei einer Frontfahrt schwerverletzt, fiel Feldmarschall ROMMEL für das weitere Geschehen aus.

Als der schwerverletzte ROMMEL in einem Lazarett bei Paris von Oberst VON STAUFFENBERGs Attentat auf HITLER erfuhr, drückte er seine Überraschung und sein Entsetzen darüber aus, »daß man versucht hatte, HITLER zu töten, was etwas ganz anderes war als die Ausübung eines Drucks auf ihn, damit er um Frieden bittet«.

Am Ende hatte der Jaboangriff vom 16. Juli durch zwei Maschinen der 602. Squadron der RAF oder des deutschen KG 200 General EISENHOWERs Helfer vor einem vorzeitigen Scheitern gerettet! Tatsächlich berichteten englische Geschwadertagebücher am 1. August 1944, daß Flugzeuge der 126. und 64. Squadron bei einem Begleitflug nach Angers im nahen Umkreis eine deutsche ›Spitfire‹ und eine Bf 109 landen sahen, kurz bevor die Luftkämpfe dort begannen![1, 2] Falls Angers um den 16. Juli 1944 angegriffen wurde, wäre die zweite Möglichkeit noch wahrscheinlicher.

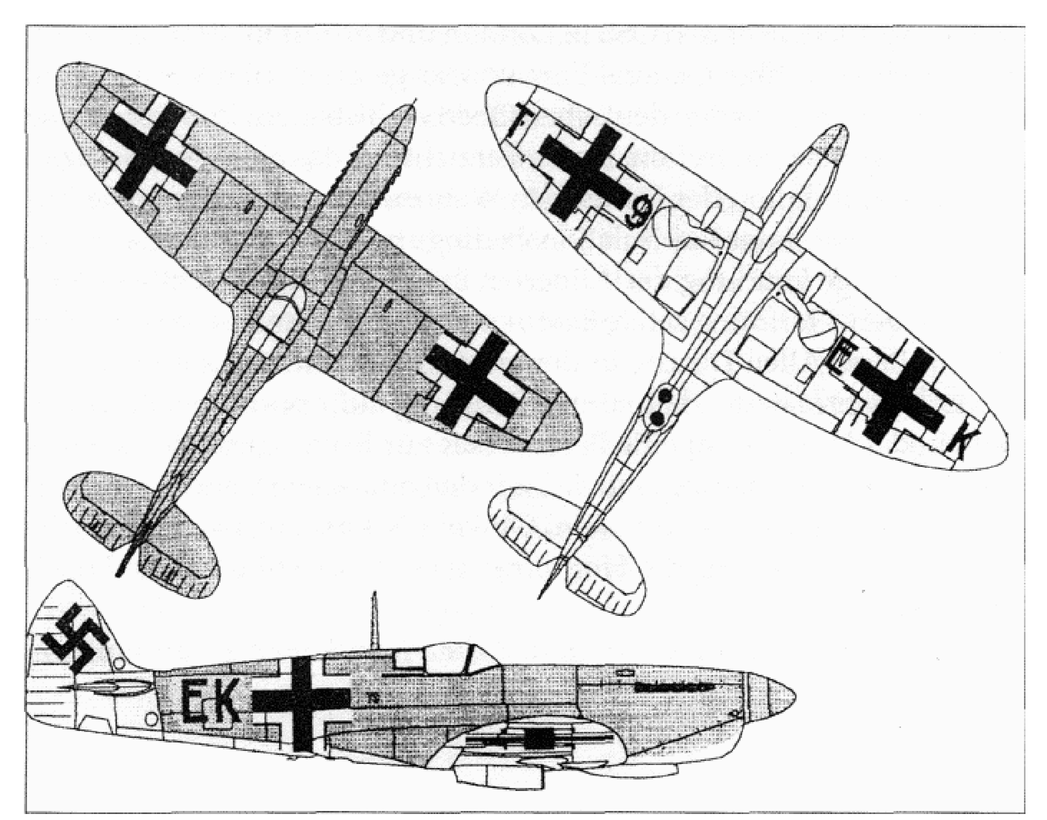
Nach seiner schweren Verwundung wurde ROMMEL Opfer eines Komplotts seiner vielen Feinde im OKW:

Glaubt man einer Publikation des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes,[3] wurde er durch Aussagen der Verschwörer HOFACKER, STÜLPNAGEL und SPEIDEL vor der Gestapo »im Sinne einer Mitwisserschaft« am Attentat des 20. Juli fälschlicherweise schwer belastet.

[1] Jerry BREWER, »Captured Spitfire?«, in: LEMB, internet page, 13. Feb. 2002 Die Seite wurde zwischenzeitlich durch Hacker gelöscht.

[2] Tatsächlich war ROMMELS Fahrtstrecke nach La Roche-Guyon von Sepp DIETRICHs Hauptquartier vorher bekannt. Der Angriff der Maschinen lief ›untypisch‹ ab: Eine Maschine beobachtete im Kreisflug, während die andere angriff. Das KG 200 besaß mehrere ›Beute Spitfire‹, und die Anwesenheit des KG 200 Geschwader Kommodore in Frankreich gibt bis heute Rätsel auf. Auch der tödliche Angriff auf General MARCKS soll vorher, Ende Juni, nach dem gleichen Muster erfolgt sein (Forschungen von Francisco MÁNEZ).

[3] Thomas VOGEL (Hg.), *Aufstand des Gewissens. Militärischer Widerstand gegen Hitler und das NS-Regime 1933-45,* Mittler, Hamburg 2003, S. 305 f., 433 u. 444.



1944 verfügte die Luftwaffe über eine ganze Reihe erbeuteter Supermarine ›Spitfire‹ und setzte sie – wie die PR Mk XI – für Sonderzwecke ein.

Der von General GUDERIAN geleitete »Ehrenhof der Wehrmacht« stand nach Angaben von Gestapo-General Heinrich MÜLLER[1, 2] vor der Wahl, ob man SPEIDEL oder ROMMEL retten sollte, und man entschied sich für SPEIDEL. Die für ROMMEL schicksalhafte Sondersitzung fand am 4. Oktober 1944 statt. Nur zwei Generale stimmten gegen SPEIDEL und damit für ROMMEL, darunter war auch ROMMELs früherer Gegner KEITEL.

MÜLLER, der nach eigenen Worten durch die Gestapo über Einzelheiten dieser Vorgänge auf dem laufenden war, berichtete, daß »diese Herren davor Angst gehabt hätten, ROMMEL nach Berlin zu bringen aus Angst, daß er sich dann dazu entscheiden könnte, etwas über ihre Anti-HITLER-Freunde auszusagen, so daß ROMMEL aufgefordert wurde, sich selbst zu töten. Ich weiß, daß HITLER empört war, aber daß er zur gleichen Zeit sehr wütend und mißtrauisch gegenüber seinen Militärs war. Auf der anderen Seite benötigte er sie dringend«.

Feldmarschall ROMMEL, in dessen Werteskala die Treue gegenüber dem obersten Befehlshaber, wie sie sich im Soldateneid offenbarte, und gegenüber dem Land, dem er in zwei Weltkriegen bis zur Erschöpfung gedient hatte, an höchster Stelle stand, sollte dieses Komplott seiner Gegner das Leben kosten.

[1] Gregory DOUGLAS, *Gestapo Chief. The 1948 Interrogation of Heinrich Müller,* Bd. 1, R. James Bender 1995, S. 176-179.

[2] Ralf Georg REUTH, »Das Rommel-Komplott«, in: *Welt am Sonntag,* Nr. 42, 17. 10. 2004, S. 68.

Wie sich General Eisenhower mit Feldmarschall Rommel einigen wollte

William CASEY war ab 1981 Direktor des CIA. Während des Zweiten Weltkrieges leitete er den OSS in London und erfuhr in dieser Stellung die Einzelheiten über General EISENHOWERs gescheiterten Versuch mit, im Frühjahr 1944 mit den deutschen Oberbefehlshabern im Westen eine Art Arrangement zu treffen. Unter Verzicht auf das alliierte Kriegsziel »Totale Kapitulation der Deutschen Wehrmacht« und gegen eine Zusicherung moderater Kapitulationsbedingungen sollte auf diese Weise eine unblutige Landung der Alliierten in Frankreich erreicht werden.

Besondere Hoffnung setzte EISENHOWER hier auf ROMMEL, da der OSS-Chef in Bern, Allen DULLES, in der ersten Maihälfte an General EISENHOWER berichtet hatte, daß »unter Berufung auf oppositionelle Gruppen« in der Wehrmacht eine Bereitschaft zur Beendigung des Krieges bestehe, unter der Bedingung, daß wir den deutschen Generalen erlauben, die Rußlandfront zu halten. Obwohl ROMMEL nicht in die Sache einbezogen ist, besteht die Hoffnung, daß er zur Hilfe in Frankreich bereit sein würde«.[3]

Dies heißt nichts anderes, als daß die Amerikaner genau wußten,

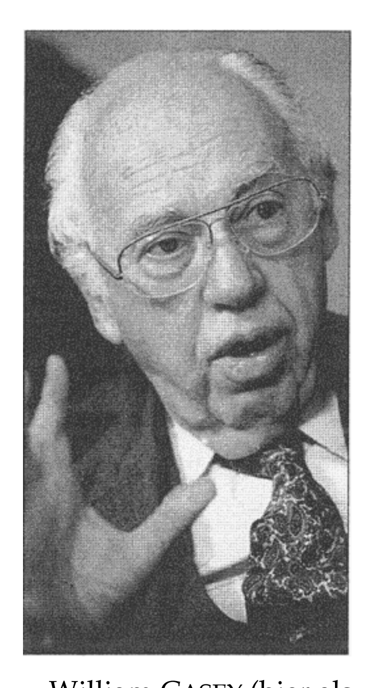
[3] William CASEY, *The secret war against Hitler,* Reynerg Gateway, zitiert bei: Paul CARRELL, *Sie kommen! Die Invasion 1944,* Ullstein, Berlin [17]1997.

daß der Feldmarschall nicht zu den Verschwörern gehörte, daß sie aber darüber informiert waren, daß auch ROMMEL ein Weiterkämpfen im Westen nicht mehr für sinnvoll hielt.

CASEY berichtete, daß auch dieser Plan durch US-Präsident ROOSEVELT verhindert wurde, der von der Forderung nach einer »bedingungslosen Kapitulation« der Deutschen im Osten und Westen nicht abgehen wollte.

Ob dies aber die ganze Wahrheit ist, muß in Zweifel gestellt werden. Es sieht danach aus, daß Abgesandte von General EISENHOWER versucht haben, trotzdem im Mai 1944 mit Feldmarschall ROMMEL auf Umwegen Verbindung aufzunehmen, dabei aber tragischerweise gescheitert sind.

So wurde der US-Oberst SMART am 10. Mai 1944 über Wien abgeschossen und erklärte den Deutschen bei seiner Vernehmung, mit Feldmarschall ROMMEL wegen selbständiger Beendigung des Krieges in Verbindung treten zu wollen. Möglicherweise hat Col. SMART geglaubt, mit dieser Aussage doch noch einen Kontakt zu ROMMEL herstellen zu können. Das Verhörprotokoll, das im Offiziers-Gefangenenlager von Oberursel/Taunus angefertigt wurde, ging in drei Exemplaren an Hermann GÖRING, das RLM und Reichspropagandaminister GOEBBELS. ROMMEL selbst erfuhr davon nichts.[1]



William CASEY (hier als Direktor der CIA) zitiert die bezeichnenden Worte des US-Präsidenten: »Er [ROOSEVELT] war nicht bereit, zu erklären, daß er nicht beabsichtige, die deutsche Nation zu zerstören … HITLER muß geschlagen werden ohne Hilfe von innerdeutscher Opposition.«

Wenn sich diese Geschichte tatsächlich so zugetragen hat, zeigt dies, daß Oberst SMARTs gescheiterte Mission nicht den leichteren Direktweg von England nach Frankreich genommen hat, sondern im Mittelmeerraum (Italien?) gestartet sein muß. Dies kann nur bedeuten, daß amerikanische Kreise trotz der Gegnerschaft Präsident Franklin Delano ROOSEVELTs auf Umwegen Kontakt mit Feldmarschall ROMMEL zur Verhinderung des erwarteten Blutbads im Westen aufnehmen wollten. Um nicht von den eigenen Leuten entdeckt zu werden, startete die Mission ganz unverfänglich von einem anderen Kriegsschauplatz, dem MTO (Mediterranean Theatre of Operations), aus. So würde keiner der Anhänger ROOSEVELTs in England so schnell auf die Idee kommen, daß diese Geheimmission die Kontaktaufnahme zum Chef der Heeresgruppe B am Atlantikwall zum Ziel hatte.

Nachdem General EISENHOWER Ende Mai 1944 erkannt hatte, daß die Kontaktaufnahme von Col. SMART mit Feldmarschall ROMMEL gescheitert sein mußte, versuchte der General wenigstens einen Aufruf herstellen zu lassen, der sofort nach einer gelungenen Landung in Frankreich durch Rundfunk, Lautsprecher und Flugblätter den deutschen Truppen bekanntgemacht werden sollte. So sollten die deutschen Truppen durch eine gemilderte Form der Kapitulation zur Auf-

[1] Hans SPEIDEL, *Invasion 1944. Ein Beitrag zu Rommels und des Reiches Schicksal,* Rainer Wunderlich, Tübingen [5]1949, S87 f.

gabe gebracht werden. William CASEY berichtete, daß Präsident ROOSEVELT auch dies verhinderte. Dieser habe es nicht einmal für nötig gehalten, auf General EISENHOWERs Vorschlag zu antworten.

Erst im Juli 1944 kam es zu direkten deutsch-alliierten Kontaktversuchen über die Fronten hinweg.

»Bitte melden sie sich!« Die Amerikaner nehmen Funkkontakt mit den deutschen Truppen auf

Am 2. Juli 1944 kam es zu denkwürdigen Vorgängen, die bis heute als Akt der Menschlichkeit gelten. In Wirklichkeit dürfte aber viel mehr dahintergesteckt haben.

Um 13:50 Uhr an jenem Tage hatte sich plötzlich eine sehr gut deutschsprechende Stimme über einen starken amerikanischen Sender auf der deutschen Frequenz 2743 kHz gemeldet und um Kontaktaufnahme gebeten.[1, 2] Die Amerikaner boten die Übergabe von sechs deutschen Krankenschwestern an, die bei der Kapitulation von Cherbourg in amerikanische Hände gefallen waren. Die Kontaktaufnahme war im Bereich der Panzer-Lehrdivision an der Schnittstelle zwischen amerikanischen und britischen Truppen erfolgt, die endgültige Übergabe erfolgte dann im Bereich der 2. Panzerdivision, die unter dem Kommando des HITLER-Gegners Freiherr VON LÜTTWITZ stand.

Dem Austausch war eine Abstimmung der Funkfrequenzen zwischen den deutschen und amerikanischen Stäben vorausgegangen. Dies hatte das große Mißtrauen HITLERS hervorgerufen, der nicht glauben wollte, daß es dabei nur um den Austausch von gefangenen Krankenschwestern ging. Tatsächlich teilte General VON STÜLPNAGEL an Feldmarschall VON KLUGE am Abend des 20. Juli mit, daß bei der 2. Panzerdivision immer noch Funkkontakt zu den Amerikanern bestehe.

Darüber hinaus gibt es eine Reihe von Merkwürdigkeiten, die diese Vorgänge bis heute umgeben. So schlug General SPEIDELs Stab dem Oberkommando von Feldmarschall KLUGE vor, daß den Amerikanern, die die acht Rote-Kreuz-Schwestern zurückgeschickt hatten, einen Dank-Funkspruch geschickt werden solle. Der britische Autor David IRVING schreibt, daß General SPEIDEL überlegte, die eine oder andere Krankenschwester wieder umkehren zu lassen, um einen Brief von Feldmarschall ROMMEL mitzunehmen.

Auch Feldmarschall VON KLUGE verlangte später, mit der einen oder anderen der acht Rot-Kreuz-Schwestern zu sprechen, und suchte dringend, ihren Aufenthaltsort herauszubekommen. Es war klar, daß

[1] David IRVING, *Schlacht um Europa. Mit dem Mut der Verzweiflung gegen die Invasion 1944,* DSZ, München 2004, S 157 u, 166.

[2] Helmut RÜGEN, *Westfront 1944,* Motorbuch, Stuttgart 2004, S. 84 u. 86.

Marschall VON KLUGE nach Möglichkeiten für eine Postverbindung zu den Alliierten suchte.

Am 9. Juli kam es dann an derselben Stelle zu einer weiteren Übergabe, bei der zwei Krankenschwestern und sieben Stabshelferinnen aus Cherbourg an die Deutschen übergeben wurden. Auch hier schwiegen. sofort auf beiden Seiten während der Übergabe die Waffen.

Jedes Mal unterhielten sich während der Übergabe deutsche und amerikanische Offiziere, so daß bei beiden Gelegenheiten die Möglichkeit bestand, Botschaften und Briefe hin und her zu befördern.

Tatsächlich machte ROMMEL kurz nach der Freilassung der Krankenschwestern gegenüber Admiral RUGE eine rätselhafte Bemerkung: »Ich muß meinen Namen hergeben, aber mit dem Namen allein ist es eben auch nicht zu machen.« Dies deutet darauf hin, daß er einen Brief an die Alliierten unterschrieben hatte, der im Zusammenhang mit der Krankenschwesternaffäre an das alliierte Oberkommando abgehen sollte.

Die Antwort der Alliierten darauf ist bis heute in Geheimarchiven verschlossen.

Die ›humanitären Freilassungsaktionen‹ fallen in eine Zeit, in der Feldmarschall ROMMEL und Feldmarschall VON KLUGE das Auflösen der deutschen Westfront planten und als in Berlin, der Bombenanschlag auf Adolf HITLER unmittelbar bevorstand.

Auch später fielen den Alliierten zahlreiche deutsche Seefestungen an der Atlantikküste, teilweise nach hartem Kampf, in die Hände, wo in der Eile des Kampfes deutsche Krankenschwestern in Kriegsgefangenschaft gerieten. Es ist aber nicht bekannt, daß es nach der Eroberung von Brest oder St. Malo anschließend zu humanitären Freilassungsaktionen von deutschen Krankenschwestern oder Stabshelferinnen in einem ähnlichen Rahmen kam wie während der schicksalsschweren Tage des Juli 1944. Auch dies weist darauf hin, daß es sich bei der deutsch-amerikanischen Kontaktaufnahme um etwas ganz Besonderes gehandelt haben könnte.

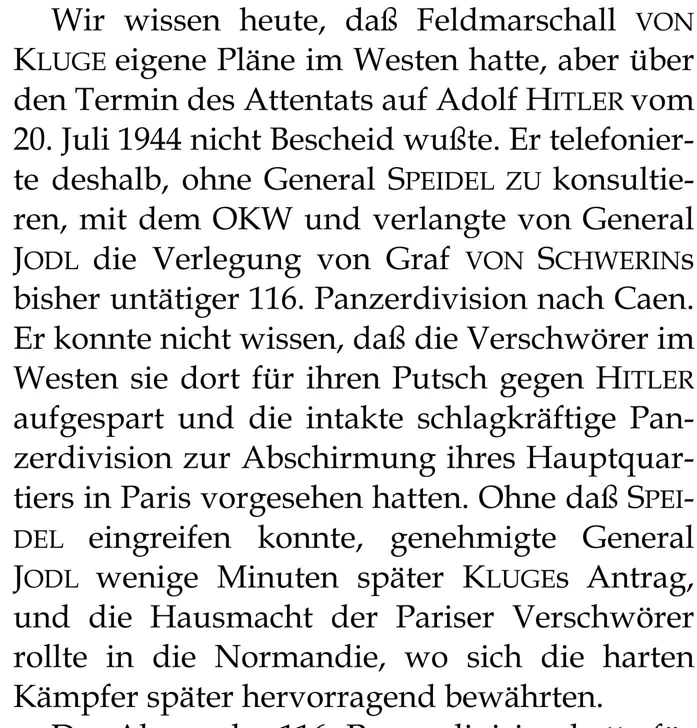
Feldmarschall von Kluge verhindert die Gefahr eines Bürgerkriegs in Frankreich

Um Mitternacht des 18. Juli 1944 beendete Feldmarschall VON KLUGE die Gefahr, daß es im Westen zu einem Bürgerkrieg zwischen hitlerfeindlichen und hitlerfreundlichen deutschen Truppenteilen nach einem Putsch kommen könnte.

Nach dem deutschen Abwehrsieg gegen die Engländer bei Caen hielt es von Kluge für dringend geboten, die geschwächten deutschen Linien wieder aufzufüllen.



Rommel, General Eberbach und OB West von Kluge (von links). Beide Marschälle strebten eine Auflösung der Westfront an, trotzdem gab es Meinungsverschiedenheiten. Bei ihrer ersten Begegnung hatte der neue OB West Rommel gesagt: »Von nun an müssen auch Sie sich daran gewöhnen, Befehle auszuführen wie alle anderen.«



Wir wissen heute, daß Feldmarschall von Kluge eigene Pläne im Westen hatte, aber über den Termin des Attentats auf Adolf Hitler vom 20. Juli 1944 nicht Bescheid wußte. Er telefonierte deshalb, ohne General Speidel zu konsultieren, mit dem OKW und verlangte von General Jodl die Verlegung von Graf von Schwerins bisher untätiger 116. Panzerdivision nach Caen. Er konnte nicht wissen, daß die Verschwörer im Westen sie dort für ihren Putsch gegen Hitler aufgespart und die intakte schlagkräftige Panzerdivision zur Abschirmung ihres Hauptquartiers in Paris vorgesehen hatten. Ohne daß Speidel eingreifen konnte, genehmigte General Jodl wenige Minuten später Kluges Antrag, und die Hausmacht der Pariser Verschwörer rollte in die Normandie, wo sich die harten Kämpfer später hervorragend bewährten.

Der Abzug der 116. Panzerdivision hatte für die Verschwörer in Paris größte Konsequenzen, denn sie hatten nun keine ihnen unterstehende Truppenmacht mehr, als es am 20. Juli 1944 zum fehlgeschlagenen Attentat gegen Hitler kam. Ohne ›eigene‹ Truppen konnten sie nur darauf hoffen, Feldmarschall von Kluge zum Mitmachen zu bewegen, nachdem Feldmarschall Rommel, der ein Attentat auf Hitler persönlich ablehnte, schwerverletzt im Lazarett lag.

Die Auswirkungen des Attentats vom 20. Juli im Westen

Kurz vor dem Anschlag des 20. Juli befanden sich die Mitglieder der Verschwörung beim Westheer in höchster Aufregung. Nirgendwo war der Anteil von Verschwörern und Widerstandskämpfern in höchsten Positionen so hoch wie an der Westfront zum Zeitpunkt der alliierten Landung.

Bereits vor dem Anschlag war in den Stäben der Heeresgruppe B in La Roche-Guyon und im Hauptquartier des OB West in St. Germain den Mitgliedern der Verschwörung in versiegelten Befehlen Anwei-

sungen für ihr Verhalten nach Durchführung und Gelingen des Attentats und nach Durchführung des Stichworts ›Walküre‹ übergeben worden. Auch Generalfeldmarschall VON KLUGE war einer dieser versiegelten Befehle übergeben worden.[1]

Als am Nachmittag des 20. Juli Generalfeldmarschall VON KLUGE in La Roche-Guyon bei General SPEIDEL eintraf, erhielt er kurz nacheinander zwei telefonische Anrufe aus Berlin, daß HITLER tot sei und er sich rasch entscheiden müsse.[2, 3] Kurz danach hörte VON KLUGE auch den Aufruf von Reichspropagandaminister GOEBBELS über den Reichsrundfunk, daß HITLER noch lebte. Ergänzend traf ein Fernschreiben des Generalfeldmarschalls Wilhelm VON WITZLEBEN ein, der nach HITLERs Tod als neuer Oberbefehlshaber der Wehrmacht eingesetzt werden sollte. Auch hierin wurde bestätigt, daß HITLER tot sei. Nach diesem Fernschreiben äußerte VON KLUGE ZU seinem Generalstabschef, General BLUMENTRITT: »Wissen sie, dies ist ein historischer Augenblick. Ich möchte Befehl geben, sofort die Beschießung von England mit der V-l einzustellen. Wenn der Führer tot ist, sollten wir eigentlich sogleich mit der Führung auf der anderen Seite Fühlung nehmen.« Dies war gegen 20:00 Uhr am 20. Juli 1944.

Erst ein späteres Telefonat mit General Major Helmuth STIEFF, einem weiteren Verschwörer im Oberkommando des Heeres in Ostpreußen, brachte Gewißheit darüber, daß HITLER das Attentat überlebt hatte. Daraufhin entschloß sich Generalfeldmarschall VON KLUGE, sich nicht der Verschwörung anzuschließen. Schon vorher hatte er das Gefühl gehabt, daß er von den anderen Verschwörern reingelegt werden sollte. Und als ein Telefongespräch mit Oberst Albrecht MERTZ VON QUIRNHEIM, einem anderen Verschwörer in der Bendlerstraße, gestört wurde, ließ KLUGE vorsichtigerweise die Verbindung nicht wiederherstellen.

Zwischenzeitlich hatte General VON STÜLPNAGEL in Paris bereits Alarmmaßnahmen gemäß dem ›Walküre‹-Befehl durchführen lassen und die Spitzen von SS und SD durch das Sicherungsregiment 1 beim Stadtkommandanten von Paris festsetzen lassen. Alles lief reibungslos ab, weil Offiziere wie Truppe der Begründung dieser Maßnahme Glauben schenkten, daß ein Putschversuch der Gestapo gegen HITLER stattgefunden hätte. In der Unterkunft des Sicherungsregimentes wurden bereits die Exekutionsplätze mit Sandsäcken hergerichtet, wo die zum Tode Verurteilten unter den Verhafteten später hingerichtet werden sollten.

Die Verhaftung der SS-Führer war aber militärisch bedeutungslos, da ein Teil der jüngeren Offiziere entkommen konnte. Sie benachrich-

[1] Hrowe H. SAUNDER, *Der verratene Sieg,* Druffel, Leoni 1984, S. 273-276.

[2] Thomas VOGEL (Hg.), *Aufstand des Gewissens. Militärischer Widerstand gegen Hitler und das NS-Regime 1933-45,* Mittler, Hamburg [6]2001, S. 323 u. 584-595.

[3] David IRVING, *Schlacht um Europa,* DSZ, München 2004, S.184.





Von oben: Helmuth STIEFF und Albrecht MERTZ VON QUIRNHEIM

tigten sofort den im Fronteinsatz befindlichen Oberführer Kurt MEYER von der SS-Division ›Hitlerjugend‹, der seinerseits seinen Vorgesetzten Sepp DIETRICH über das »eigenartige Geschehen« in Paris umgehend informierte. Als Folge gingen Fernschreiben zu den SS-Divisionen an der Front, die ein Herauslösen aus der Kampflinie beinhalteten. Der Spuk in Paris wäre also nur von kurzer Dauer gewesen.

Tatsächlich war die Lage aber nicht ganz so klar, da Hinweise bestehen, daß eine Reihe von hohen und höchsten Befehlsträgern wie GUDERIAN und MODEL, aber auch die SS-Generale DIETRICH und BITTRICH nach Sondierungen, wie sie sich zu einem Staatsstreich stellen würden, keine Meldungen nach oben gemacht hatten. Man hielt sich bedeckt und wartete ab, wer Sieger des Machtkampfs werden würde.

Generalfeldmarschall VON KLUGE war nach dem Überleben HITLERS klar, daß nun höchste Gefahr für seine eigene Existenz bestand. Als dann der Verschwörer General VON STÜLPNAGEL, aus Paris kommend, gegen 20:15 Uhr bei VON KLUGE eintraf und ihn zum versprochenen Losschlagen aufforderte, wurde er bereits mit den Worten empfangen: »Es ist nichts mehr zu machen. Der Führer lebt!« Gegen 23:00 Uhr entschloß sich Feldmarschall VON KLUGE endgültig, von der Verschwörung Abstand zu nehmen, und enthob General VON STÜLPNAGEL seines Postens, gab ihm aber Gelegenheit zur Flucht.

Kurz nachdem HITLER nach Mitternacht selbst über den Rundfunk gesprochen hatte, muß VON KLUGE wegen seiner eigenen Verwicklungen es mit der Angst bekommen haben. Sein Generalstabschef TEMPELHOFF hörte mit, wie VON KLUGE seinen Schwiegersohn Dr. Udo ESCH, der als Militärarzt in einem Pariser Lazarett tätig war, anrief und ihn um die sofortige Überbringung einer gewissen Sache bat. Es handelte sich dabei um sieben Ampullen Zyankali, die ESCH während seines Urlaubs aus einem Laboratorium in Leipzig besorgt hatte, die im Falle des Mißlingens den Hauptverschworenen dienen sollten.[1] Mit einem Pionier-Sturmboot wurde ESCH noch während der Nacht über die Seine gebracht, um dem Feldmarschall das Giftpäckchen zu überbringen.

Für die kämpfende Truppe war der 20. Juli 1944 ohne jegliche Bewandtnis. Als die Nachricht vom Fehlschlag des Attentats später an der Front eintraf, stießen die Meldungen auf völliges Unverständnis bis Abscheu bei den Fronttruppen,

[1] Otto Ernst REMER, *Verschwörung und Verrat um Hitler*, Remer Heipke, Bad Kissingen 1982, S. 96, 112 u. 145.

Große Enttäuschung auf alliierter Seite

Am 12. und 15. Juli 1944 informierte Allan DULLES Präsident ROOSEVELT über die bevorstehende Beseitigung Adolf HITLERs durch die deutsche Opposition, und als am 20. Juli 1944 die Bombe in HITLERs Hauptquartier ›Wolfsschanze‹ gezündet wurde, befand sich kein einziges alliiertes Flugzeug über dem Reichsgebiet. Wollte man so die Aktivitäten der Verschwörer in keiner Weise beeinträchtigen und gleichzeitig Zeichen eines möglichen Übereinkommens mit einer neuen deutschen Regierung setzen?

Es ist wohl kaum ein Zufall, daß General EISENHOWER die ursprünglich für den 20. Juli 1944 angesetzte Durchbruchsschlacht auf den 25. Juli verschoben hatte. Heute wird die ungünstige Wetterlage als Begründung genannt, es dürften jedoch eher politische Motive dahintergesteckt haben.

Allan DULLES wurde der Vollzug des Anschlags gegen 16:00 Uhr am 20. Juli mitgeteilt, aber schon bald wurde den Alliierten bekannt, daß das Attentat auf den Führer mißlungen war.

Wilhelm HOEGNER, ein ehemaliger Reichstagsabgeordneter der SPD, war in die Schweiz immigriert und hatte dort enge Verbindung zu Allan DULLES aufgenommen. Wilhelm HOEGNER schrieb, daß er DULLES noch nie so niedergeschlagen gesehen habe wie nach der Nachricht vom Scheitern des Attentats auf HITLER: »Die amerikanische Politik hatte eine furchtbare Niederlage erlitten.«

Als eindeutiges Zeichen an die Alliierten nach dem gescheiterten Attentat hatte das deutsche Oberkommando in der Nacht vom 20. auf den 21. Juli den V-l Einheiten den Befehl gegeben, mit »maximalem Vergeltungsfeuer« auf London zu antworten. Nun war klar, daß der Krieg weitergehen würde!

Am 22. Juli 1944 berief der Oberkommandierende General EISENHOWER eine Beratung über die entstandene Lage ein, wobei nach Augenzeugenberichten neben der militärischen Situation auch die politische Situation eine wichtige Rolle spielte.

Was nun aber von seiten Londons erfolgte, ist bis heute unverständlich.

Londoner Verrat

Nach dem fehlgeschlagenen Attentat und dem Staatsstreichversuch vom 20. Juli 1944 ereignete sich eines der dunkelsten und zugleich

rätselhaftesten Kapitel in den Beziehungen zwischen Westalliierten und dem deutschen Widerstand.

Winston CHURCHILL erklärte am 2. August 1944 im Unterhaus, daß der 20. Juli und die darauffolgenden Massenexekutionen für England nur das Interesse hätten mitanzusehen, wie sich die Machthaber des Dritten Reiches gegenseitig an die Kehle fuhren. Und die *New York Times* verglich am 9. August 1944 das Attentat, um das Oberhaupt des Staates und den Oberkommandierenden der eigenen Armee mit einer Bombe zu töten, mit einer typischen Methode aus der Verbrecherwelt, unwürdig für das Offizierskorps eines Kulturstaats.[1] Aber es sollte noch viel schlimmer kommen …

Englische Propagandasender für die deutsche Seite wie der ›Soldatensender Calais‹ und ›Soldatensender I‹ nannten in Rundfunkmeldungen direkt und öffentlich die Namen der beteiligten Verschwörer. Natürlich hielt der Chef der deutschen Gestapo, General Heinrich MÜLLER, dies zuerst für einen bloßen Propagandatrick, doch eine genauere Routine-Überprüfung zeigte den Wahrheitsgehalt der Beteiligung aller erwähnten Namen.

General MÜLLER schilderte seinen amerikanischen Interviewpartnern im Jahre 1948, daß »nur Gott wisse, wie viele Leute er durch Angaben aus dieser Quelle verhaften konnte«.[2]

Hinzu kam, daß ein namhafter englischer Geheimdienstoffizier deutschen Agenten in Bern Listen mit Namen, Amtsstellungen und Adressen der Verschwörer übergab, mit denen die alliierten Regierungen schon vor dem Krieg in Kontakt waren. Darunter habe sich auch der Außenpolitiker des deutschen Widerstands, TROTT ZU SOLZ, befunden. General MÜLLER war völlig unklar, warum die Briten HITLER hier so in die Hände gespielt und ihm die Opposition auf dem Präsentierteller ans Messer geliefert hatten. Nach seinen Angaben habe es sich jedoch um keine zufällige Aktion gehandelt, sondern der Befehl sei direkt von CHURCHILL gekommen.

Es ist von grundsätzlicher Bedeutung, daß diejenigen unter General EISENHOWERs deutschen Helfern, die zum direkten Umkreis des 20. Juli 1944 gehörten, nach dem Fehlschlag des Attentats für die Alliierten keine Verhandlungspartner mehr waren. Sie hatten ihr Versprechen, einen Umsturz in Deutschland herbeizuführen und danach die Fronten für die Westalliierten zu öffnen, nicht erfüllen können. Außerdem hatte man die Leute um Oberst VON STAUFFENBERG im Verdacht, in Wirklichkeit Sympathien für die Sowjets zu haben und ein »Arbeiter-und-Bauern-Regime« anzustreben.[3]

[1] Hans MEISER, *Verratene Verräter,* Druffel, Stegen 2006, S. 159 f.

[2] Gregory DOUGLAS, *Gestapo Chief. The Interrogation of Heinrich Müller,* Bd. 1, James Bender 1995, S. 179 f.

[3] Christof MAUCH, *Schattenkrieg gegen Hitler. Das Dritte Reich im Visier der amerikanischen Geheimdienste 1941-45,* DVA, Stuttgart 1 999, S. 170.

Es sieht so aus, als wollte man sich alliierterseits nach dem 20. Juli der Gruppe der ›Ideologen‹ des deutschen Widerstandes entledigen.

Dies galt aber nicht für die ›Praktiker‹, deren gute Dienste man bis Kriegsende gern in Anspruch nahm. Auch das Spionagenetz ›Werther‹ im OKW überstand die Säuberungen nach dem 20. Juli 1944 völlig unbeschadet.

Die alliierte Julikrise – die Deutschen reagieren wieder nicht

Um den 20. Juli 1944 befand sich die alliierte Offensive in der Normandie in einer tiefen Krise.[1,2]

Am 18. Juli 1944 war den Engländern die Einnahme von Caen gelungen, aber dort, wo Feldmarschall MONTGOMERY schon am 7. Juni 1944 sitzen wollte, hatte er für die 12 Kilometer, die er nach dem alliierten Operationsplan schon am ersten Tag der Landung zurücklegen sollte, über einen Monat gebraucht. Die englischen Opfer waren größer, als sie der Generalstab des Empire für den gesamten Feldzug bis Berlin geschätzt hatte.

Zwar war nun Caen gefallen, aber der Durchbruch und der Stoß über die Orne waren wieder nicht gelungen, das freie Gelände für eine

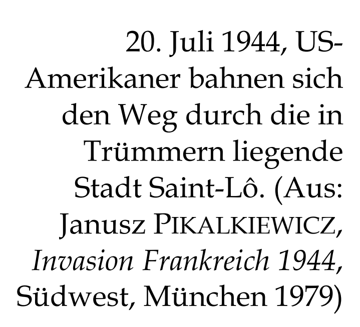
[1] Hrowe H. SAUNDERS, *Der verratene Sieg,* Druffel, Leoni 1984, S. 262.

[2] Michael REYNOLDS, *Ein Gegner wie Stahl. Das I. SS-Panzerkorps in der Normandie 1944,* Pour le Mérite, Selent 1997, S. 165.



Abgeschossene Panzer VI ›Tiger‹ nach der Schlacht von Caen An 20. Juli meldete die Agentur Reuter: »Die Offensive bei Caen hat sich zur größten Panzerschlacht dieses Krieges im Westen entwickelt. ROMMEL hat den Panzerverbänden MONTGOMERYs südlich von Caen seine eigenen Panzer- und Pak-Abteilungen entgegengeworfen, und die beiden Armeespitzen stehen nun seit 24 Stunden miteinander im Kampf.«





20. Juli 1944, US-Amerikaner bahnen sich den Weg durch die in Trümmern liegende Stadt Saint-Lô. (Aus: Janusz PIKALKIEWICZ, *Invasion Frankreich 1944*, Südwest, München 1979)

Panzerschlacht und zum Operieren auf Paris nicht gewonnen. Im Gegenteil blieb der englische Angriff etwa acht Kilometer südlich der Ausführungsstellung vor der letzten deutschen Verteidigungslinie liegen, und die Deutschen gingen sogar zum Gegenstoß mit Panzern über, der nur mit Mühe aufgehalten wurde. 253 britische Panzer waren bei der mißlungenen ›Goodwood‹-Offensive verlorengegangen, und Pessimisten begannen von einem ›Kursk im Westen‹ zu sprechen. In Kursk war im Sommer 1943 der letzte deutsche Versuch gescheitert, die Initiative an der Ostfront wieder zu erlangen.

Wie die Engländer bei Caen am Westflügel, versuchten die Amerikaner bei St. Lô auf dem rechten Flügel die deutsche Normandiefront zu durchbrechen. Acht Divisionen traten hier zur Durchbruchsoffensive an. Es gab zwar Fronteinbrüche, aber auch hier keinen entscheidenden Durchbruch. Eine deutsche Gegenoffensive drohte sogar die vorgestoßenen US-Kräfte zwischen Vire und St. Lô abzuschneiden.

Während sich das deutsche Oberkommando mit den Folgen des 20. Juli beschäftigte, sprachen die alliierten Oberkommandos, von den Deutschen unbemerkt, von einer Krise. Die alliierten Divisionen lagen trotz der Hilfe von General EISENHOWERs deutschen Helfern fest. Weitere Reserven waren zur Verstärkung nicht verfügbar, und EISENHOWER machte seine berühmte Bemerkung, daß die Alliierten kaum erwarten könnten, zum Preis von tausend Tonnen Bomben pro

Meile durch Frankreich zu marschieren. Die Ablösung von Feldmarschall MONTGOMERY wurde ernsthaft erwogen. Die amtlichen amerikanischen und englischen Lagemeldungen, sowie Presseberichte (z.B. Agentur Reuter und United Press vom 24. Juli 1944) sind voll von Zweifeln und Sorge. Es ging um den »Zusammenbruch des alliierten Durchbruchs«.

Selbst General EISENHOWER plagte der Albtraum, daß die Deutschen ihre Infanterie aus Südfrankreich zur Verstärkung herschaffen würden. Die Zeit dazu hatten sie jetzt! Für ihn war dann nicht abzusehen, was dann passieren sollte. Das alliierte Oberkommando rechnete damit, daß die eigenen Truppen in diesem Fall noch bei Anbruch des Winters in ihren Landeköpfen festgenagelt sein würden, ohne die Möglichkeit zu großflächigen operativen Bewegungen.

»Die Erstarrung der Front« ging wie ein Schreckgespenst durch die alliierten Stäbe. Man fürchtete einen Materialkrieg wie im Jahre 1918.

Ein Zeichen dafür, wie ernst man die Lage einschätzte, war, daß die in Frankreich eingesetzten US-Soldaten im Sommer und Herbst 1944 überhaupt keinen Urlaub erhielten. Dies änderte sich erst, als die deutsche Reichsgrenze erreicht wurde.[1]

[1] Martin VAN CREFELD, *Kampfkraft,* Ares, Graz, 2005, S. 129.

Die Verstärkungen aus deutschen Truppen, die schon im Westen, genauer in Frankreich, stationiert waren, würden die alliierten Truppen in ihrem noch kleinen Brückenkopf festnageln. Kämen dann der Herbst mit Stürmen und Regenwetter sowie der berüchtigte Normandiewinter mit der Unmöglichkeit großer Landeoperationen in Verbindung mit grober See, die jeden Nachschub für Wochen lahmlegte, dann wäre die deutsche Wehrmacht am Zug und könnte den Brükkenkopf mit ihren Vergeltungswaffen vernichtend treffen. Die alliierten Oberkommandierenden wußten, daß sie es dann nicht mehr nur mit V-l und V-2 zu tun haben könnten. Das Schreckgespenst deutscher Atombombenverwendung tauchte drohend auf.

Dem deutschen Oberkommando im Westen hätte sich nun die große Chance geboten, durch die Verschiebung der vorhandenen Reserveinfanterie und Panzerdivisionen auf den rechten Flügel den alliierten Generalstabsplan zu ruinieren. HITLER und das deutsche Oberkommando nahmen von der alliierten Krise und der sich ihnen bietenden Chance keine Notiz. Bis es zu spät war, ließ Deutschland weiter zahlreiche schlagkräftige Divisionen zur Abwehr von befürchteten Invasionen am Pas-de-Calais und in Südfrankreich stehen.

Im Juni 1944 kam der Spähpanzer ›Puma‹ (Sd.Kfz.234/2) erstmals an die Westfront. Das zukunftsweisende Fahrzeug mit 90 km/h Höchstgeschwindigkeit und 1000 km Fahrbereich wurde nach 1945



Spähpanzer ›Puma‹
(Sd.Kfz.234/2)

Vorbild für viele Radpanzer in aller Welt. Für die ›Bewegungsphase‹ der Normandieschlacht hätte die ›Puma‹, der auf alliierter Seite keinen gleichwertigen Gegner hatte, den Deutschen von großem Nutzen sein können. Doch was nutzen alle Aufklärungsergebnisse, wenn das eigene Oberkommando darauf nicht reagiert?

Ohne Verstärkung: der amerikanische Durchbruch

Nach dem Fehlschlag des 20. Juli ohne Hoffnung auf politische Veränderungen im Deutschen Reich forderte General EISENHOWER am 22. Juli ein Vorrücken mit allen Kräften.

Am Dienstag, dem 25. Juli 1944, begann die große alliierte Durchbruchsschlacht, die unter schwersten Verlusten für beide Seiten langsam zum Zerbröckeln der deutschen Frontlinien führte. Der britische Arm des Angriffs konnte bei Falaise von der SS bald zum Stillstand gebracht werden, bei der größeren Offensive der 1. US-Armee (Codenamen ›Cobra‹) gelang dies trotz erbitterten Widerstands schon nicht mehr. Genauso hatten es ROMMEL und VON RUNDSTEDT bei ausbleibender Verstärkung vorhergesagt. Sogar der Zeitrahmen entsprach ihren Berechnungen!

Erst als zwei US-Panzerdivisionen die auseinandergerissenen Verbände der 7. Armee zum Rückzug zwangen und den Grund zu einem weiträumigen Bewegungskrieg legten, wurde die erste Division der 15. Armee, die im Pas-de-Calais die ganze Zeit ›Gewehr bei Fuß‹ gestanden hatte, in die Normandie verlegt, um die zusammenbrechende Front zu verstärken. Nun kamen die Divisionen aus dem Pas-de-Calais gerade recht, um nacheinander in den Untergang gerissen und einzeln geschlagen zu werden. Den endlich aus Südfrankreich abgezogenen Panzern ging es genauso.

Zum alliierten Durchbruch trug auch ein anderer von den Verschwörern bis zum deutschen Zusammenbruch 1945 wiederholt mit Erfolg angewendeter Trick bei, HITLER und dem Oberkommando falsche (zu große) Stärkemeldungen der eigenen Truppen vorzulegen. So erklärt sich, warum HITLER und JODL mit Divisionen arbeiteten, die tatsächlich nur einen Bruchteil der gemeldeten Stärke besaßen, und mit Ersatz rechneten, der nicht existierte. Scheiterte dann die befohlene Operation, konnte sich HITLER die Ursachen nicht erklären, und es folgten schwere Vorwürfe gegen die örtlichen Befehlshaber.[1] Die Verantwortlichen für die systematischen Falschmeldungen bleiben bis heute im dunkeln.

Wie ein Fächer schwärmten nun die Amerikaner in den freien französischen Raum aus. Unter dem Schutz der absoluten alliierten Luftüberlegenheit brauchten sie sich nicht um ihre Flanken zu kümmern. Als US-Kolonnen die Straßen zwischen Coutances und Vire entlang-



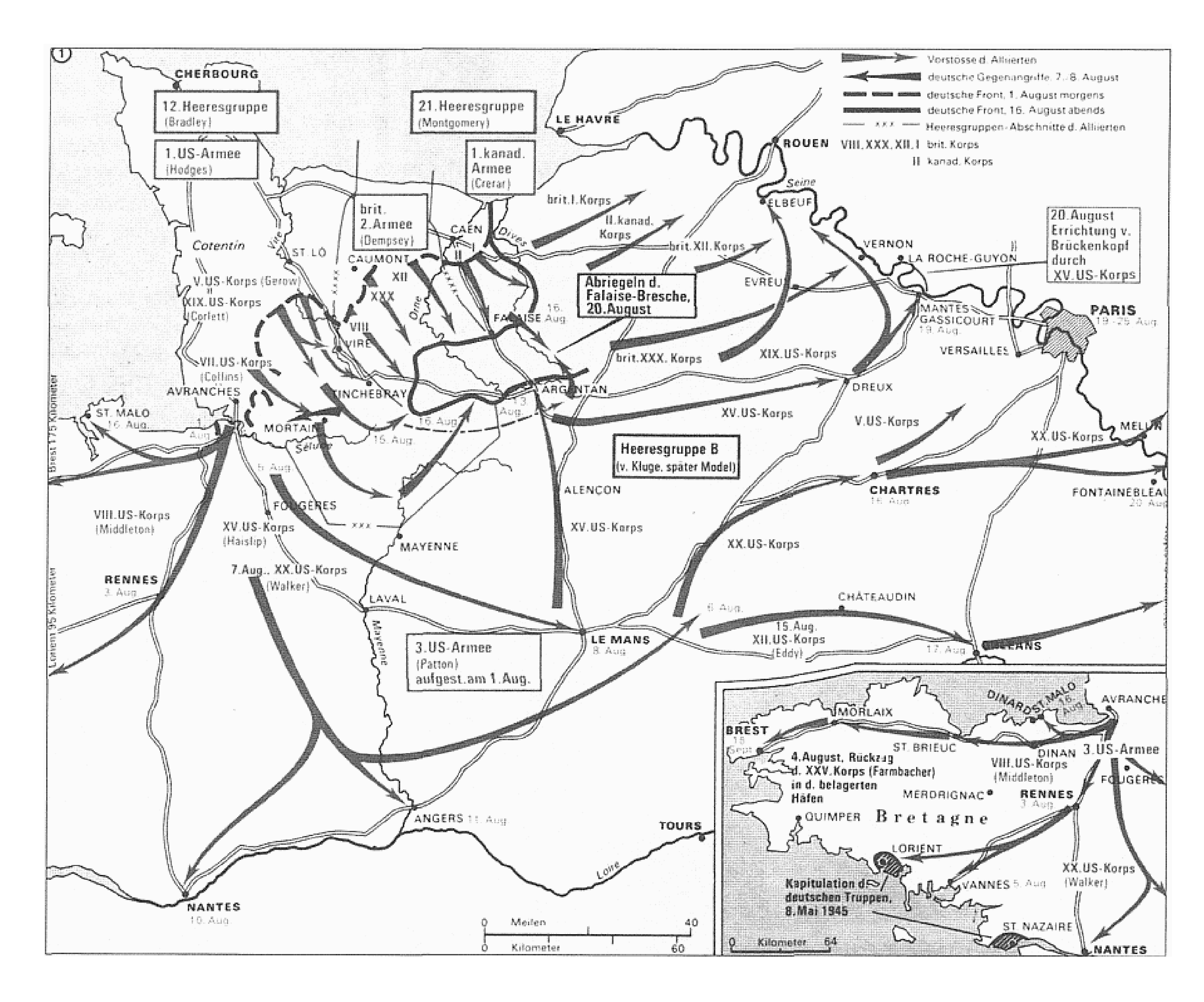
Mit der Operation ›Cobra‹ gelang den Amerikanern ab 25. Juli der Durchbruch bei Avranches. Der anschließende Bewegungskrieg zwang große Teile der 7. Armee bereits am 27./28. Juli zur Aufgabe.

brausten, konnten die Amerikaner ihren Erfolg kaum glauben. General PATTONs 4. Panzerdivision erreichte nach einem Vorstoß von 40 Kilometern Avranches in 36 Stunden.

Da nützte auch ein Gegenangriff von Oberst BACHERER mit der 77. Infanteriedivision nichts mehr. Nach der Rückeroberung von Avranches zerschlugen alliierte Jabos seine 14 Sturmgeschütze und ließen seinen Angriff scheitern. Das deutsche OKW sah die drohende Gefahr und wollte die amerikanische Ausbruchsstelle mit einem kühnen Unternehmen schließen. Das Tor war nun geöffnet für das letzte große Drama in der Normandieschlacht.[2]

[1] Heinz MACENHEIMER, »›Schicksalhafte Entscheidungen‹« Adolf Hitler als Feldherr und Stratege«, in: *Deutsche Militärzeitschrift,* Sonderausgabe, 2006, S. 142.

[2] Michael REYNOLDS, *Ein Gegner wie Stahl. Das I. SS-Panzerkorps in der Normandie 1944,* Pour le Mérite, Selent 1997, S. 182.



Die Lage am 16. August 1944. Karte aus: *Der Zweite Weltkrieg,* Bd. 4, *Der totale Krieg,* Hamburg 1989.

Der Tod einer Armee: Feldmarschall von Kluge und der Kessel von Falaise

1944 übernahm Feldmarschall Günther VON KLUGE als neuer OB West die Nachfolge von Feldmarschall Gerd VON RUNDSTEDT. Durch seine Erfolge in der ersten Schlacht von Frankreich (1940) und in Rußland war er von HITLER sehr geschätzt.

Für General EISENHOWERs deutsche Helfer war der Feldmarschall von großem Interesse.

KLUGEs Rolle beim Widerstand gegen HITLER ist bis heute mysteriös. Sicher scheint, daß er Mitwisser der Attentatspläne war und Mitglieder der Verschwörung in seiner Umgebung wohlwollend duldete. Am Attentat des 20. Juli war er nicht direkt beteiligt, scheint jedoch eigene Pläne für ein Ende des Krieges im Westen gehabt zu haben.

Im Vorgriff versuchte der Kreis um KLUGE, Verbündete in der Heimat für ein Aufgeben der Westfront zu gewinnen oder zumindest deren Stillhalten im Falle einseitiger Maßnahmen der Verschwörer in Paris und in Berlin.

General Heinz GUDERIAN, damals Kommandeur der Lehrtruppen der Panzerwaffe, hatte um den 17. Juli 1944 angeordnet, seine kampffähigen Verbände aus Berlin nach Ostpreußen zu verlegen, als Beauftragte der Verschwörer mit ihm Kontakt aufnahmen. Gleichzeitig beweist dieser Vorgang noch einmal, daß hochrangige Vertreter der Luftwaffe an dem Versuch einer Aufgabe der Westfront aktiv beteiligt waren:[1]

»Am 18. Juli meldete sich nachmittags ein mir von früher bekannter General der Luftwaffe und bat um eine Unterredung. Er teilte mir mit, daß der neue Befehlshaber West, Feldmarschall VON KLUGE, beabsichtige, ohne Wissen HITLERs einen Waffenstillstand mit den Westmächten zu schließen und zu diesem Zweck demnächst in Verhandlungen mit dem Feinde einzutreten. Diese Nachricht wirkte auf mich wie ein Keulenschlag. Vor meinem geistigen Auge zeichneten sich sofort die Folgen ab, die dieser Schritt KLUGEs und seine Auswirkungen auf die schwankende Ostfront und auf das gesamtdeutsche Schicksal nach sich ziehen mußte. Er hätte den sofortigen Zusammenbruch unserer Verteidigung in Ost und West zur Folge gehabt und zu einem nicht aufzuhaltenden russischen Vormarsch geführt. Bis zu diesem Augenblick hatte ich mir nicht vorstellen können, daß ein am Feinde stehender deutscher General im Gegensatz zum Oberhaupt des Reiches zu einem solchen Entschluß kommen würde. Da ich die mir gewordene Mitteilung nicht glauben konnte, fragte ich meinen Gesprächspartner nach seiner Quelle. Er weigerte sich, sie anzugeben. Er sagte mir auch nicht, weshalb er mir diese erschütternde Mitteilung machte und was er sich davon versprach. Auf meine Frage, ob sich der geplante Schritt schon in nächster Zukunft ereignen würde, antwortete er mit Nein.« Damit wird klar, daß KLUGEs Pläne nichts mit dem Attentat auf HITLER zu tun hatten.

Auffällig ist, daß GUDERIAN den Namen des ihn informierenden Luftwaffengenerals nicht nannte. Dies kann nur bedeuten, daß die Aktivitäten dieses Mannes während des Krieges nicht von der deutschen Abwehr aufgedeckt werden konnten. Heute wissen wir, daß es sich hier um General BARSEWISCH handelte, den Chef der deutschen Luftaufklärung.

Im übrigen erwähnte GUDERIAN, daß nach dem Attentat vom 20. Juli eine fast vollständige Neubesetzung der Generalstabsstellen des

[1] Heinz GUDERIAN, *Erinnerungen eines Soldaten,* Motorbuch, Stuttgart [16]1998,S. 306-309.

OKH (Oberkommando des Heeres) stattfinden mußte, da die bisherigen Stelleninhaber entweder beim Attentat verletzt worden oder der Mitwisserschaft verdächtig waren.

Am 20. Juli wurde VON KLUGE vom Attentatversuch auf HITLER anscheinend überrascht und bekam erst um 18:00 Uhr Informationen von General SPEIDEL über die Lage in Berlin. In Anbetracht der unklaren Lage wurden Generalfeldmarschall SPERRLE und der Militärbefehlshaber Frankreich, General VON STÜLPNAGEL, nach La Roche-Guyon befohlen. Zur Unsicherheit und zu den Zweifeln VON KLUGEs trug bei, daß die Verschwörer über den höheren Nachrichtenführer in Frankreich, General Eugen OBERHÄUSSER, fast den gesamten Funk- und Fernsprechverkehr zwischen Frankreich und Deutschland bis auf die Linie Berlin (dort war die Zentrale der Verschwörer) sperren ließen. Dies geschah mitten im Krieg ungeachtet der militärischen Nachteile, die daraus entstehen konnten.

Als aber ein Telefonat KLUGE die Gewißheit brachte, daß HITLER lebte, entschloß er sich, wie gesagt, nicht der Verschwörung beizutreten. Gegenüber General STÜLPNAGEL betonte er immer wieder, daß er bereit gewesen wäre mitzumachen, »wenn HITLER tot« gewesen wäre. Dies sei die Voraussetzung seines früheren Versprechens gewesen.[1, 2] »Da das Schwein am Leben ist, sind meine Hände gebunden.«[3]

GUDERIANs eigene Rolle beim Attentat war zwielichtig: Obwohl GUDERIAN behauptete, vom Attentat des 20. Juli vorher nicht gewußt zu haben, ließ er sich ›überzeugen‹, seine dringend an der Ostfront gebrauchten Reservetruppen zur Teilnahme an der für den 20. Juli geplanten ›Walküre‹-Übung (unter diesem Deckmantel sollte der geplante Staatsstreich ablaufen) in Berlin für 2 bis 3 Tage zu belassen. Der Staatsstreichversuch wäre sonst mangels Masse unterblieben! Von HITLER zum Generalstabschef am 20. Juli 1944 ernannt (während die Geheime Feldpolizei GUDERIANs Wohnung und Kraftfahrzeug ohne Ergebnis durchsuchte), versuchte er VON KLUGE im Rahmen einer Neuregelung ablösen zu lassen, um die Westfront vor einer geplanten Auflösung durch den Feldmarschall zu bewahren:

»Nach Erledigung der Aussprache mit den Offizieren des OKW begab ich mich gegen Mittag zur Meldung zu HITLER. Das Gespräch wandte sich dann den Personalien zu. Meine Wünsche zu der Stellenbesetzung im OKH wurden genehmigt. Die Stellenbesetzung der wichtigsten Frontkommandos wurde berührt. Hierbei bemerkte ich, daß der neue Oberbefehlshaber West keine glückliche Hand in der Führung großer Panzerverbände besitze und daß ich daher vorschlagen müsse,

[1] Thomas VOGEL (Hg.), *Aufstand des Gewissens. Militärischer Widerstand gegen Hitler und das NS-Regime 1933-45,* S.459, Mittler, Hamburg 2001, S. 459.

[2] Hans SPEIDEL, *Invasion 1944. Ein Beitrag zu Rommels und des Reiches Schicksal,* Wunderlich, Tübingen [5]1949, S. 145 f.

[3] Hans MEISER, *Verratene Verräter,* Druffel, Stegen 2006, S. 239.

ihn an anderer Stelle zu verwenden. HITLER fiel ein: ›Und im übrigen ist er ein Mitwisser des Attentats!‹ KEITEL, JODL und BURGDORF bemerkten alle drei, daß der Feldmarschall von KLUGE ›das beste Pferd im Stalle‹ wäre und daß man daher trotz seiner Mitwisserschaft nicht auf ihn verzichten könne. Mein Versuch, Herrn VON KLUGE unauffällig von der Westfront zu entfernen, war damit gescheitert. Da HITLER aber offenbar über die Haltung des Feldmarschalls VON KLUGE weit besser unterrichtet war als ich, sah ich von weiteren Schritten meinerseits ab.«





Von oben: Hans-Günther VON KLUGE und Heinz GUDERIAN.

Tatsächlich versuchte Oberst i. G. VON GERSDORFF am 28. Juli 1944 erneut seinen ehemaligen Chef VON KLUGE ZU überzeugen, umgehend Verhandlungen mit den westlichen Alliierten aufzunehmen und mit »zuverlässigen Kampfverbänden« die Macht in Deutschland zu übernehmen. Die Masse der ehemaligen Westtruppen sollte an die deutsche Ostgrenze verlegt werden, mit dem Ziel, auch dort einen Waffenstillstand zu erreichen.

Offensichtlich war diese große Lösung für KLUGE zu riskant, die alleinige Aufgabe der Westfront schien dagegen erfolgversprechender.

In der Zwischenzeit kamen nun in HITLERs Umgebung ernsthafte Zweifel auf, daß VON KLUGE doch etwas mit dem Anschlag vom 20. Juli zu tun gehabt haben könnte. Deshalb wurde die Verläßlichkeit des OB 1 West, Feldmarschall VON KLUGE, skeptisch überprüft. HITLER stieß dabei die Worte hervor: »Ich kann den Westfeldzug KLUGE nicht überlassen.«

In seinem nächsten von Ultra-Funkaufklärung aufgefangenen Funkspruch befahl HITLER der Organisation Todt, den Bau von Abschußrampen für die V-l und V-2 im Pas-de-Calais einzustellen und statt dessen im Hinterland Verteidigungsstellungen anzulegen. Ein Zeichen, daß man nun ernsthaft mit dem Verlust der Schlacht in der Normandie rechnete.

Der amerikanische Durchbruch wies jedoch empfindliche Flanken auf, was HITLER nicht entging.

Am 2. August forderte er Feldmarschall VON KLUGE auf, vier Panzerdivisionen und eine ausreichende Zahl Infanteriedivisionen von der Front weg abzuziehen und Avranches in einem entschlossenen Gegenangriff zurückzuerobern. Auf diese Weise wollte er die amerikanischen Streitkräfte an der Basis der Halbinsel Cotentin aufspalten. Anschließend sollten die Deutschen die Amerikaner nach Norden und auf die Küste zurückwerfen. Binnen kürzester Zeit war dazu den sich in der Defensive befindlichen deutschen Truppen, vorwiegend bei Nacht, die Verlegung und Umgruppierung zum Angriff gelungen, eine erstaunliche Leistung bei der totalen Luftüberlegenheit der Alli-

ierten. General EISENHOWER kommentierte: »Zum ersten Mal gelang es jetzt den Deutschen zwei Monate nach Beginn der Invasion, ihre Panzerstreitkräfte in der früher gewohnten Art zusammenzuziehen.« Nun sollten die 1. und 2. SS-Panzerdivisionen sowie die 2. und 116. Panzerdivisionen (›SPEIDELS Putschreserve‹) unter der Bezeichnung ›Panzergruppe Eberbach‹ mit 400 Panzern das erreichen, was sie Anfang Juni nicht durchführen durften.

Das Ganze sah wie eine Neuauflage der erfolgreichen Strategie HITLERS während des Frankreichfeldzugs im Jahre 1940 aus.

Aber auch hier sorgte der ›Normandieeffekt‹ für ein fürchterliches Schicksal.

VON KLUGE warnte HITLER vor einer solchen Angriffsaktion. Es entstand nun ein von den Alliierten per Ultra genau aufgefangener Streit zwischen dem Reichskanzler und dem Feldmarschall.

Inzwischen drehten die deutschen Angriffsstreitkräfte im Raum östlich von Avranches grimmig die Daumen und warteten auf den Einsatzbefehl.

Erst am Morgen des 7. August 1944 führte Marschall VON KLUGE die Befehle seines Führers aus. Die Zähigkeit, mit der er mit HITLER über den geplanten Angriff gestritten hatte, verschaffte den Alliierten, die über Ultra über sämtliche Einzelheiten zeitgleich informiert waren, eine lebenswichtige Frist von vier Tagen, um sich darauf vorzubereiten. Wäre diese Frist nicht gewesen, um die alliierten Verteidigungspositionen bei Avranches vorzubereiten, wäre der kühne Angriff wohl gelungen.[1]

Der 1. Generalstabsoffizier der 116. Panzerdivision, die vom ›Normandieeffekt‹ bis zur endgültigen Absetzung ihres Kommandeurs, Graf VON SCHWERIN, immer wieder betroffen wurde, schrieb dann auch vielsagend in der Nachkriegszeit:[2] »Vorbereitung und Durchführung dieses Angriffs stellen kein Ruhmesblatt in den Annalen der deutschen Militärgeschichte dar.«

So mußte der verantwortliche General VON FUNCK eine Verzögerung von mehreren Stunden einplanen, da die 116. Panzerdivision beim Angriff nicht rechtzeitig nachgekommen war.[3] Ein tödliches Versäumnis, wie sich später herausstellen sollte.

Zeitzeugen der 7. SS-Panzerkompanie berichteten auch, daß zahlreiche deutsche Panzer IV der 2. Panzerdivision während des gesamten Angriffs in den Wäldern ruhten und nicht eingesetzt wurden. Hatten sie keine Befehle, oder blieben sie absichtlich hinten?[4]

Als der deutsche Großangriff schließlich begann, trug sein Angriffsschwung die deutschen Einheiten 12 Kilometer über die Stadt Mortain

[1] Frederich WINTERBOTHAM, *Aktion Ultra. Deutschlands Code-Maschine half den Alliierten siegen,* Moewig, Rastatt 1976, S. 154-166.

[2] Heinz Günther GUDERIAN, *From Normandy to the Ruhr with the 116"' Panzer Division in World War II,* Ausa 2001, S. 72.

[3] Hrowe H. SAUNDERS, *Der verratene Sieg. Die alliierte Invasion in der Normandie 1944 und ihre Hintergründe,* Druffel, Leoni 1984, S. 294 f.

[4] Michael REYNOLDS, *Ein Gegner wie Stahl,* Pour le Mérite, Selent 2004, S. 185.



Im Rahmen des Unternehmens ›Lüttich‹ soll die deutsche 5. Panzerarmee unter EBERBACH von Mortain nach Avranches vorstoßen, um die Amerikaner unter PATTON abzuschneiden und einzukesseln. Bei ausbleibender Luftunterstützung geraten nicht PATTONS Panzer in den Kessel, sondern 15 deutsche Divisionen. Hinzu kommt, daß am 16. August 1944 den Kanadiern unter General MONTCOMERY der Durchbruch von Caen gelingt.

hinaus. Die Hälfte der Angriffsstrecke war bereits geschafft. Dann begann jedoch der Angriff der alliierten Jagdbomber, und kurz darauf rannten die Deutschen in General BRADLEYs massiertes Artilleriefeuer hinein. Obwohl in den von den Alliierten mitgelesenen deutschen Funksprüchen nicht davon die Rede war, muß das schreckliche amerikanische Artilleriefeuer den Verdacht geweckt haben, daß der deutsche Angriff von den Alliierten erwartet worden ist. Das ›Unternehmen Lüttich‹, der einzige deutsche Großangriff während der ganzen Normandieschlacht, endete so als Fiasko.

Es war nach der Panzerschlacht von Kursk und Orel 1943 das zweite Mal, daß ein Panzergroßangriff hauptsächlich durch Aktionen aus der Luft zum Stehen gebracht wurde, denn die amerikanischen Bodentruppen gaben zu, daß sie nicht in der Lage gewesen wären, den deutschen Angriff zu stoppen, wenn er nicht durch die alliierten Raketenjagdbomber geschwächt worden wäre. 90 deutsche Panzer und 200 Fahrzeuge wurden in wenigen Minuten aus der Luft zerstört.

Trotzdem war der Gegenangriff anders, als heute dargestellt, eine um Haaresbreite gelungene Aktion, denn General Omar BRADLEY be-

stätigte einige Zeit später: »Unsere Verteidigungsstellen waren südlich von Mortain viel dünner besetzt. Hätte der Feind seine Panzer um einige tausend Yards seitlicher versetzt, wäre er bis nach Avranches am ersten Tag durchgebrochen.«[1] Die Alliierten hatten aber Ultra, die Deutschen nicht!

Am 8. August befahl VON KLUGE ohne Genehmigung HITLERs den Rückzug auf die Ausgangsstellungen.

HITLER verlangte nun erneute Vorbereitungen für einen zweiten Gegenangriff Richtung Avranches und Meer, in der Hoffnung, die amerikanischen Nachschublinien doch noch abzuschneiden.

Oberbefehlshaber VON KLUGE schien sich nun dafür entschieden zu haben, gegenüber den Westalliierten zu kapitulieren. Am 12. August 1944 unternahm er einen Frontbesuch in den Kessel von Falaise, um sich mit seinen Kommandeuren zu besprechen. Während dieses Frontbesuchs galt er 24 Stunden lang als vermißt. Aufgrund einer Meldung von Feldmarschall KEITEL folgerte HITLER, daß KLUGE Verbindung mit dem Feind habe, da von einer Horchkompanie der deutschen Wehrmacht ein diesbezüglicher Funkspruch KLUGEs aufgefangen worden war.[2] General GUDERIAN bestätigte, daß »HITLER verzweifelt war, als KLUGE fast einen Tag als verschwunden galt«.

Feldmarschall MONTGOMERY und General EISENHOWER teilten in der Nachkriegszeit mit, daß keine Verbindung zu KLUGE bestanden habe. Am 25. Juni 1945 erschien aber im amerikanischen Magazin *Time* ein Artikel, der wahrscheinlich auf Veranlassung des amerikanischen Generals PATTON geschrieben wurde. Darin wurde ausgeführt, daß VON KLUGE an der Straße von Avranches stundenlang auf ein Treffen mit Offizieren der dritten amerikanischen Armee, mit denen er verabredet war, vergeblich gewartet habe. Als Grund für das Mißlingen dieses Treffens wurde der desolate Zustand der Straße angegeben, die durch alliierte Bombenangriffe völlig zerstört gewesen sein soll. In schicksalhafter Weise war VON KLUGE schon wieder verschwunden, als die amerikanischen Unterhändler eintrafen.

VON KLUGE war auf halbem Weg zurückgeblieben und hatte seinem Generalstabsoffizier Major BEHR allein zu dem Treffpunkt mit General EBERBACH und den anderen Generalen im Kessel geschickt. Ein zufällig daherkommender alliierter Jagdbomber hatte Schicksal gespielt und VON KLUGEs einzigen Funkwagen zerstört, den er in den Kessel mitgenommen hatte. Er konnte so mit den Amerikanern keinen Kontakt halten. VON KLUGE fürchtete Verrat und kehrte ohne seine Funkstelle in sein Stabsquartier zurück.[3, 4]

[1] Otto Ernst REMER, *Verschwörung und Verrat um Hitler*, Remer-Heipke, Bad Kissingen [5]1993,S. 140-145.

[2] Alex VANACES-BACINSKIS, *Agressors*, Bd. 1: *Tank Buster Versus Combat Vehicle*, Airlife 1990, S. 62-66.

[3] Erich KEMPKA, *Die letzten Tage mit Adolf Hitler*, DVC, Preußisch Oldendorf [5]2004, S. 1 86 f.

[4] Gregory DOUGLAS, *Gestapo Chief. The 1948 Interrogation of Heinrich Müller*, Bd.1, James Bender 1997, S. 178.

Auch Allen DULLES bestätigte später, VON KLUGE habe »einen vergeblichen Versuch gemacht, irgendwo im Kessel von Falaise vor der Armee des Generals PATTON zu kapitulieren«.

In der Zwischenzeit ist auch klarer geworden, wen VON KLUGE treffen wollte: In den kriegsgeschichtlichen Akten der US-Armee befindet sich ein Bericht über die Erklärung von Oberstleutnant George R. PFANN, Sekretär in General PATTONs 3. Armee-Generalstab, aus dem Jahre 1945. PFANN bekundete, daß PATTON Mitte August 1944 einen ganzen Tag lang aus dem Armeehauptquartier verschwunden war. Als er zurückkehrte, sagte er, er sei fort gewesen, um einen Versuch zur Kontaktaufnahme mit einem deutschen Emissär zu machen, der jedoch an der vereinbarten Stelle nicht erschienen sei.



General Heinrich EBERBACH (1895-1992).

HITLER teilte seiner Umgebung dann mit, daß nur ein »unglaublicher Zufall« VON KLUGEs Kontaktversuche verhindert habe.

Er warf VON KLUGE weiter vor, daß der Gegenangriff von Avranches fehlgeschlagen sei, weil der Feldmarschall sein Scheitern wollte. Tatsächlich bestätigen Historiker wie David IRVING, daß VON KLUGE den amerikanischen Operationen zur Einkesselung der ›Panzergruppe Eberbach‹ Vorschub leistete. Trotz der klaren Befehle HITLERs hielt KLUGE General EBERBACHs Panzergruppe viel zu weit nördlich und unterstützte dabei geradezu die Einschließungsoperation des US-Generals PATTON. Auch der Generalinspektor der Panzertruppe, GUDERIAN, warf VON KLUGE vor, anscheinend die Panzerverbände absichtlich in den sich bildenden Kessel von Falaise geführt zu haben. Massive Vorwürfe eines Fachmanns!

Bevor die Alliierten den Kessel von Falaise schließen konnten, lagen im Forêt du Gouffern unheimliche Reserven an Treibstoff und Munition. Aber niemand in der gesamten Normandie-Armee bekam etwas davon heraus. Statt dessen mußten die Versorgungskolonnen bis in die Gegend von Paris fahren. Angesichts der alliierten Luftüberlegenheit konnte dies nur zu großen Verzögerungen und fürchterlichen Verlusten führen. Das Mammut-Lager im Forêt du Gouffern wurde später den Alliierten übergeben.[1] Ein Hinweis für den verhängnisvollen Erfolg, mit dem der Nachschub für die Heeresgruppe B auch nach der Ausschaltung von WAGNER und FINCKH weiter sabotiert wurde.

[1] Lothar GREIL, *Gloria Mundi,* Iptinger Buchverlag, Iptingen 1984, S. 111.

Sowjetische Nachkriegsauswertungen bestätigen, daß KLUGEs zeitweiliges Verschwinden die Verbände der Heeresgruppe B völlig durcheinanderbrachte.[2] Sie hätten sich in der Verwirrung teilweise auf völlig neue Ausgangspositionen zurückgezogen, dies hätte zusammen mit dem zweitägigen Zeitverlust den geplanten zweiten Gegenangriff

[2] Heinrich EBERLE u. Matthias UHL (Hg.), *Das Buch Hitler,* Lübbe, Bergisch Gladbach 2005, S. 298.

zunichte gemacht. KLUGE war in unbekannter Richtung verschwunden, kurz bevor dieser beginnen sollte. Ohne Befehl und Kampfauftrag mußten sich die Verbände der Heeresgruppe B statt dessen gegen die Alliierten verteidigen, die ihren Durchbruch so schnell ausweiten konnten.

Nach Rückkehr aus dem Kessel in sein Hauptquartier von La Roche-Guyon erhielt VON KLUGE am 17. August ein Schreiben aus dem Führerhauptquartier, dem zufolge er durch Feldmarschall MODEL als Oberbefehlshaber ersetzt und in die ›Führerreserve‹ versetzt sei.

Siehe vollständiger Wortlaut im Anhang.

Nach Deutschland zurückbeordert, nahm er auf seiner Fahrt in der Nähe von Verdun während einer Rastpause Zyankali.

Zuvor hatte er seinem Begleitoffizier, Oberleutnant TANGERMANN, einen Brief an HITLER übergeben, mit dem Auftrag, diesen aus Sicherheitsgründen über den Obergruppenführer Sepp DIETRICH an den Führer weiterleiten zu lassen. So schied Feldmarschall VON KLUGE verzweifelt aus dem Leben. Auch sein Begleitoffizier, Oberleutnant TANGERMANN, bestritt die versuchte Verbindungsaufnahme mit den Alliierten. VON KLUGEs Schwiegersohn, Udo ESCH, machte aber als Militärarzt in einem Pariser Lazarett am 23. Oktober 1945 eine völlig gegenteilige Aussage. Er hielt seinen Schwiegervater für einen Gegner des Nationalsozialismus. Er wußte auch von einer Besprechung in Berlin 1943 mit GOERDELER und VON TRESCKOW und vom Heranreifen der Ver-

Zerschlagung der im Kessel von Falaise eingekreisten deutschen Divisionen. Aus: Janusz PIEKALKIEWICZ, *Invasion. Frankreich 1944*, Südwest, München 1979

schwörung an der Westfront. Vor allem aber gab ESCH an, daß sein Schwiegervater nach dem Fehlschlag des 20. Juli sich mit dem Gedanken getragen habe, gegebenenfalls auf eigene Verantwortung vor den Westalliierten zu kapitulieren. ESCH: »Er ging an die Front, konnte aber die Verbindung mit dem alliierten Befehlshaber nicht herstellen.«

Gestapo-Chef General MÜLLER bestätigte ebenso VON KLUGEs Kontaktversuche in der Nachkriegszeit. Auch der über die militärische Lage immer verzweifeltere General Heinrich VON EBERBACH wurde nun von den Verschwörern wegen einer Teilkapitulation seiner Panzergruppe mit dem Ziel eines »Aufreißens der Front« bearbeitet. VON EBERBACH wollte jedoch nicht ohne oder gegen seinen Chef, SS-General HAUSSER, handeln.

Die mißlungene Kapitulation des deutschen Westheeres im August 1944 führte dazu, daß sich der Kessel von Falaise zu einem fürchterlichen Vernichtungsfeld für das dort ausharrende deutsche Normandieheer entwickelte. Es gab nach westlichen





Oben: Das Inferno von Falaise, Gemälde von Frank WOOTON »Raketenbomber vom Typ ›Typhoon‹ bei Falaise«. Unten: Französinnen begrüßen ›Befreier‹ nach der Schlacht von Falaise.

Standards geradezu unglaubliche Zerstörungsszenen von Kriegsmaterial und gnadenlosem Abschlachten von Menschen und in Panik geratenen Pferden – größtenteils aus der Luft.

Trotz allem begingen Briten und Amerikaner nun in der Schlacht um den Ausbruch aus dem Kessel von Falaise einige bedeutende Fehler, um die bis heute unter den ehemaligen Verbündeten erbittert gestritten wird. Diese Fehler führten dazu, daß ein entscheidender Teil der kampffähigen Kader der deutschen Panzertruppen unter Zurücklassung ihrer Fahrzeuge aus dem Kessel ausbrechen konnte.

Die so bei Falaise entkommenen deutschen Truppen bildeten später das Rückgrat der Verteidigung während der Luftlandung von Arnheim und der deutschen Stoßtruppen bei der Ardennenoffensive.

Auch wenn der alliierte Sieg bei Falaise unvollständig war, stellte er dennoch das Ende der Normandieschlacht dar. Die aus dem Kessel entkommenen deutschen Truppen hatten meist nur das nackte Leben retten können. Das stolze Normandieheer existierte nicht mehr.

Zum ersten Mal konnte General EISENHOWER mit Zuversicht dem weiteren Gang des Krieges in Westeuropa entgegensehen, wie der französische Wissenschaftler Albert DUCROCQ 1947 schrieb.[1]

[1] Albert Ducrocq, »Les Armes Secrètes Allemandes«, s.v., Berger Levrault, Paris 1947.

Die Rolle der alliierten Ultra-Funkaufklärung bei der deutschen Katastrophe von Falaise dürfte unstrittig sein, der Anteil der Handlungen Günther VON KLUGEs wird wohl immer im Zwielicht der Geschichte verborgen bleiben.

Trotzdem gescheitert: das Ende des Aufstands im Westen

Spätestens nach dem 20. Juli 1944 war HITLER klar geworden, daß Chaos und Aufmüpfigkeit bis hin zur offenen Rebellion von der Generalität des Westheeres Besitz genommen hatten. Dies galt neben dem Heer auch für die Divisionskommandeure der SS, die täglich gegen die materielle Überlegenheit der Westalliierten in den Kampf geschickt wurden und sich vom fernen deutschen Oberkommando verraten fühlten. Daß sie damit im wahrsten Sinne des Wortes richtig lagen, wußten die meisten der Frontgenerale nicht.

Um den zunehmend schnelleren und scheinbar unaufhaltsamen Verfall des Westheeres aufzuhalten, versetzte HITLER einige Kommandeure, die bewiesen hatten, daß sie kämpfen konnten, von der Ostfront in den Westen. Der erste von diesen war Feldmarschall Walter MODEL, den Propagandaminister GOEBBELS den »Retter der Ostfront« nannte. MODEL bezeichnete sich selbst gern als den »Feuerwehrmann

des Führers«. Als Meister der Improvisation und Verteidigungsstrategie war es ihm dreimal gelungen, an der Ostfront die totale Niederlage der Wehrmacht zu verhindern. Und wenn irgendjemand die zerbröckelnde Westfront stabilisieren konnte, war HITLER sicher, daß dies nur MODEL sein konnte.

Obwohl MODEL seinen meteorhaften Aufstieg HITLER verdankte, war er zugleich einer der wenigen, die ihm widersprachen. Seine Führungsmethode war, zuerst zu handeln und die Genehmigung hinterher dafür zu erbitten, und weil er Ergebnisse erzielte, kam er jedes Mal damit davon.

Wie viele hohe Generale und Kommandeure war auch Feldmarschall MODEL über den Militärwiderstand gegen HITLER informiert, und wie fast alle anderen duldete er die Aktivitäten der ›Verschwörer‹ in seinen Reihen, ohne sich selbst daran zu beteiligen.



›Feuerwehrmann‹ Generalfeldmarschall Walter MODEL (1891-1945). Er löste Günther VON KLUGE ab und zeichnete sich in der Ardennen-Schlacht besonders aus.

Einer der wenigen Befehlshaber, die nicht ins Vertrauen gezogen wurden, war Feldmarschall Albert KESSELRING, der Oberbefehlshaber der deutschen Truppen in Italien. KESSELRINGs Truppen hatten bei wesentlich ungünstiger verteilten Kräfteverhältnissen den alliierten Truppen in Italien erfolgreich Widerstand geleistet, und es bleibt zu klären, warum im Vorfeld der Invasion in Frankreich kein einziger von Feldmarschall KESSELRINGs in der Invasionsabwehr erfolgreichen Stabsoffizieren nach Frankreich abkommandiert wurde.[1] Sollen wir auch hier an Zufall glauben?

Wie es aussieht, konnte es recht gefährlich sein, wenn sich ein über den geplanten Aufstand im vorab informierter Offizier eindeutig gegen dieses Ansinnen aussprach. So stürzte am 23. Juni 1944 die Junkers Ju 52 von Generaloberst Eduard DIETL, dem Oberbefehlshaber der Lapplandarmee, nach einem Besuch in HITLERs Hauptquartier auf dem Rückflug zu seiner Truppe ab.

Wenige Wochen vor seinem plötzlichen Tod hatte er es empört abgelehnt, sich dem Widerstand anzuschließen, aber versprochen, nichts davon zu verraten.

Nach modernen Forschungen dürfte klar sein, daß der Absturz von DIETLs Ju 52 absichtlich durch einen Explosionskörper an Bord herbeigeführt wurde. Tatsächlich nahm an der späteren Beisetzung von Generaloberst DIETL in einem kleinen Kreis in München jener General teil, der DIETL für den Widerstand gewinnen wollte. Beim Kondolieren erklärte der ›Freund‹ einer der DIETL-Töchter, daß ihr Vater noch leben könne, wenn er sich seinerseits nicht so ablehnend verhalten hätte. Gezielte Fehlinformationen auch mit Hilfe des ›Militärgeschichtli-

[1] Albert KESSELRING, *Gedanken zum Zweiten Weltkrieg,* Bublies, Schnellbach 2000, S. 146 f.

chen Forschungsamtes der Bundeswehr‹ versuchen dagegen immer noch die ›Unfallhypothese‹ zu verbreiten.[1]

[1] Forschungen des Oberst a. d. Konrad KNABE, in: Franz KUROWSKI, *Generaloberst Dietl. Deutscher Heerführer am Polarkreis,* Bublies, Schnellbach 2001, S. 293-299.

Kurze Zeit vorher, am 21. April 1944, war auch Panzergeneral HUBE bei einem auffälligen ›Absturzunfall‹ ums Leben gekommen, als er von einem Besuch bei HITLER mit einer Maschine der Kurierstaffel des OKH nach Berlin starten wollte. Generaloberst HUBE war einer von HITLERs Lieblingsgeneralen, und er hatte ihm bei seinem Besuch kurz vor dem Absturz die Brillanten zum Eichenlaub des Ritterkreuzes auf dem Obersalzberg überreicht. HITLER hatte an diesen Tagen daran gedacht, HUBE zum Oberbefehlshaber des Heeres zu ernennen, aber noch den Termin der Ernennung verschoben. Mit dem plötzlichen Absturz von Generaloberst HUBE wurde dies verhindert. Auch HUBEs Tod gehört zu den ›ungeklärten Fällen‹.



Hans Valentin HUBE (1890-1944)

Vor diesem Hintergrund und eingekeilt zwischen verzweifelter Kriegslage, fanatischen Durchhalteparolen, opportunistischen und aufständischen Offizieren mußte Feldmarschall MODEL darangehen, die hoffnungslose Lage im Westen zu retten.

Sobald MODEL das Kommando über die deutsche Westfront übernommen hatte, befahl er einen generellen Rückzug, ohne HITLER vorher zu konsultieren. Aber es war beinahe zu spät, da die deutschen Truppen viel zu lange im Kessel von Falaise wie in einer Mausefalle sitzengeblieben waren und nun im Kessel Stück für Stück von den Alliierten zerstört wurden. MODEL befahl den Ausbruch aus dem Kessel, der Tausenden von deutschen Soldaten ein Entkommen ermöglichte. Darunter befanden sich fast alle höheren Offiziere.[2]

[2] Von den Resten jener 15 Divisionen, die mit über 100 000 Mann im Kessel feststeckten, gingen 50 000 in Gefangenschaft, 10 000 Tote blieben im Kessel zurück.

Drei Wochen später hatte Feldmarschall Walter MODEL das scheinbar Unmögliche erreicht: Wehrmacht und SS im Westen waren reformiert und die Ordnung wiederhergestellt. Von einer Kapitulation im Westen konnte keine Rede mehr sein.

Generalfeldmarschall Model und ›General Eisenhowers Helfer‹

Natürlich versuchten Leute wie General SPEIDEL und andere hohe Offiziere nach dem Tod Generalfeldmarschall VON KLUGEs auch seinen Nachfolger Generalfeldmarschall MODEL in ihrem Sinne zu beeinflussen. Er sollte zu einem »selbständigen operativen Entschluß im Westen« überredet werden, also zu nichts anderem als zur bedingungslosen Kapitulation vor EISENHOWER. Tatsächlich bestätigt General SPEIDEL in seinem Buch über die Invasion, daß es in der kurzen Zeitspanne der Zusammenarbeit zwischen Generalfeldmarschall MODEL

und ihm mehrere Gelegenheiten zur Aussprache über die Gesamtlage und die »notwendigen, politischen und militärischen Folgerungen« gab.

Nach SPEIDELS Angaben habe MODEL die Ausweglosigkeit der Lage gesehen, aber von den geforderten eigenmächtigen Kapitulationshandlungen im Westen nichts wissen wollen. Er habe es sogar abgelehnt, bei HITLER vorstellig zu werden, »das sei nicht sein Tisch«. MODEL wußte, wie unbeliebt sich seine Vorgänger VON RUNDSTEDT und ROMMEL bei HITLER dabei gemacht hatten, ohne etwas zu erreichen. Außerdem habe er auf die Schauprozesse nach dem 20. Juli verwiesen. Von einer Kapitulation im Westen konnte keine Rede mehr sein!

SPEIDEL resignierte nun. In seinem Buch schreibt er bezeichnenderweise: »So waren von seiner (MODELS – Anmerkung GEORG) Führung weder politische noch militärische Entschlüsse grundsätzlicher Art zu erwarten.«[1]

General SPEIDELS Einwirkungsmöglichkeiten auf das Geschehen des Zweiten Weltkrieges gingen nun schnell dem Ende zu.

Am 5. September 1944 wurde er als Chef des Generalstabs der Heeresgruppe B ostwärts von Lüttich ohne nähere Gründe abberufen und durch den General der Infanterie KREBS ersetzt. Am 7. September 1944 wurde er auf Befehl HIMMLERS verhaftet und in den Keller des Reichssicherheitshauptamts in der Prinz Albertstraße zu Berlin verbracht. Mehrfach wurde er entlassen und wieder verhaftet.

Von prominenten Fürsprechern geschützt, erlebte er das Kriegsende im Gefängnis.

[1] Hans SPEIDEL, *Invasion 1944*, Wunderlich, Tübingen 51949, S. 170.

War die Teilkapitulation im Westen eine erfolgversprechende Möglichkeit?

Das Schicksal hat im Sommer 1944 dafür gesorgt, daß es im Westen zu keiner Teilkapitulation der deutschen Einheiten vor den Alliierten kam. Generalfeldmarschall Albert KESSELRING war bis Kriegsende letzter deutscher Oberbefehlshaber im Westen. In der Nachkriegszeit nahm er in seinen Memoiren *Soldat bis zum letzten Tag* auch zur Frage von Teilkapitulationen Stellung. Er schrieb:[2] »Es war andererseits verständlich, daß sich nach fünf Jahren Krieg in den Köpfen der Führer noch andere Gedanken festsetzen, daß die politische Lage, die militärischen Möglichkeiten und die wirtschaftlichen Verhältnisse (! – Anmerkung GEORG) erörtert wurden. Das Alles durfte aber nicht die rein sachliche, taktische Aufgabe beherrschen … Es war müßig, darüber

[2] Albert KESSELRING, *Soldat bis zum letzten Tag*, Bublies, Schnellbach 2000, S. 380, 409,411 f. u.424.

nachzudenken, ob mit der geglückten Invasion der Normandie die Würfel gegen uns gefallen waren. Viel bedenklicher als der in diesem Ausmaß vermeidbare alliierte Invasionserfolg war der Zusammenbruch in der deutschen Westfront (März/April 1945 – Anmerkung GEORG), der in der Folge selbst an einem Remis verzweifeln ließ.«

Dies war der Grund, weshalb KESSELRING seit Herbst 1944 den Plan des SS-Obergruppenführers WOLFF, Verbindung mit den Amerikanern in der Schweiz aufzunehmen, unterstützte. Als Soldat war er zu der Überzeugung gekommen, daß zu diesem Zeitpunkt des Krieges eine Aussprache auf der politischen Ebene erfolgen mußte. Sie zu ermöglichen, war Zweck der Unterhandlungen.

KESSELRING fuhr fort: »Wäre durch das selbständige Vorgehen eines einzigen Generals die deutsche Führung zur Unzeit zur Kapitulation gezwungen worden, nämlich in einem Augenblick, wo überhaupt noch die geringste Möglichkeit einer auch nur politischen Lagebesserung zu erkennen war oder wo entscheidende Nachteile für einen Teil des Volkes noch vermieden werden konnte, hätte man mit Recht diesen General als Verräter an der deutschen Sache bezeichnet und nicht nur vor der Geschichte verurteilt. Das Beispiel PETAIN-WEYGAND spricht für sich (Kapitulation Frankreichs 1940 – Anmerkung GEORG). Im Falle einer solchen Kapitulation sich damit zu rechtfertigen, daß die Bedingungen für das deutsche Volk und für den Einzelnen erleichtert worden wären, war schon damals irreal. Angesichts der Jalta- und Potsdambeschlüsse und der späteren Wirklichkeit kann diese Annahme von niemand mehr aufrechterhalten werden. Ich brauche nur auf die freiwillige Kapitulation einzelner Verbände hinzuweisen, die weder für die Gesamtheit noch für den Einzelnen irgendeinen Vorteil brachten. Vielleicht wäre dem Truppenführer, der einen solchen Entschluß gefaßt und durchgeführt hätte, ein persönlicher Vorteil erwachsen …

Kapitulationen, die vorausschauend geplant und plötzlich durchgeführt werden, ohne auch nur die nachbarlichen Verbindlichkeiten zu berücksichtigen (gemeint war die Ostfront – Anmerkung GEORG), verrät ein Großmaß an Verantwortungslosigkeit; sie werden meist politisch begründet, ohne daß die verantwortlichen Führer mehr als einen sehr beschränkten Einblick in die Gesamtverhältnisse haben. Auch hierfür bietet der Zweite Weltkrieg Beispiele.«

Es ist klar, daß hier die Gruppe von General EISENHOWERS deutschen Helfern gemeint war.

Mehr konnte Albert KESSELRING damals nicht sagen. Nach den Worten seines Sohnes, Dr. Rainer KESSELRING, war seinem Vater bei der

Abfassung seiner Memoiren sieben Jahre nach Kriegsende eine gewisse Rücksichtsnahme bei seinen schriftlichen Äußerungen geboten. Dabei habe auch der Gedanke eine Rolle gespielt, frühere Kameraden – Untergebene und Vorgesetzte – nicht durch unbedachte Äußerungen zu gefährden.

Fazit über den deutschen Widerstand In der Normandie

In einem langen blutigen Krieg gegen eine Vielzahl von Gegnern kämpfte die deutsche Wehrmacht in der Normandie ziemlich lange recht erfolgreich, obwohl einige ihrer übergeordneten Generale anscheinend bewußt auf die eigene Niederlage hinarbeiteten oder nur mit einer Hand hinter dem Rücken zu kämpfen schienen.

Bei dem ungleichen Kampf wurden die kompetenten Offiziere (nicht aber die Verschwörer?) in alarmierender Rate getötet oder verwundet. Ein Korpskommandeur starb bei einem Luftangriff, drei Divisionskommandeure fielen alliierten Jagdbombern zum Opfer, und bei einem gewaltigen Luftangriff, der ihr Hauptquartier auslöschen sollte, wurde nahezu der ganze Stab der Panzergruppe West getötet. Aber die Mannschaften der Kampftruppen glaubten immer noch an die deutsche Sache und vertrauten auf Feldmarschall ROMMEL. Er war berühmt für seine Siege gegen Briten und Amerikaner in Afrika, und viele seiner Männer bis hin zu den Divisionskommandeuren wurden durch HITLERs Behauptung überzeugt, daß, falls sie die alliierte Invasion ins Meer zurücktrieben, sich Deutschland wieder dem Osten zuwenden und die Sowjets besiegen könnte.

Im ersten Monat des Kampfes in der Normandie verzeichneten die Deutschen 96 000 Gefallene, Verwundete oder Gefangene. Nur 6000 Mann Ersatz und 17 neue Panzer kamen zur Front durch.

Die deutschen Frontkommandeure nutzten das Terrain der Normandie ausgezeichnet, um den alliierten Vormarsch so weit wie möglich zu verzögern oder aufzuhalten. So vernichteten die Deutschen im ersten Monat der Normandieschlacht fast 550 alliierte Panzer: 227 wurden von eigenen Panzern von Sturmgeschützen oder Selbstfahrlafetten, 105 von Flak, 36 von Artillerie und 108 von Infanterie im Nahkampf zerstört.

Obwohl die Wehrmacht umfangreiche Vorbereitungen getroffen hatte, um den westlichen Alliierten in Frankreich etliche Monate Widerstand zu leisten, gelang es nicht, angesichts einer tödlichen Mischung von materieller alliierter Überlegenheit sowie Verrat und Sa-

botage hochstehender deutscher Offiziere die Materialschlacht im Westen zu bestehen.

Als es Mitte August 1944 zum Erlöschen des Widerstands im Kessel von Falaise kam, hatte das deutsche Westheer in Frankreich ausgespielt. Von den 38 an der Normandiefront eingesetzten deutschen Divisionen hatten 25 zu existieren aufgehört. Die Wehrmacht hatte im Westen fast eine halbe Million Mann verloren. An der ganzen Westfront standen nur noch 70 deutsche Panzer. Zwischen Bayeux und Paris waren rund 30 000 deutsche Fahrzeuge aller Art, 3500 Flugzeuge, 2300 Geschütze und 1300 Panzer vernichtet oder zurückgelassen worden.

›Hermann-Plan‹, Teil 2: gleichzeitiger Dolchstoß im Osten?

General EISENHOWER berichtete nach dem Krieg, daß die amerikanischen Verluste in Frankreich an Ausrüstung äußerst hoch gewesen seien. Zum Beispiel benötigten die Alliierten jeden Monat 36 000 neue Handfeuerwaffen, 700 Mörser, 500 Tanks, 4500 Fahrzeuge und 100 Feldartilleriegeschütze als Ersatz. Der Munitions- und Mörsergeschoßverbrauch in Nordwesteuropa betrug 8 Millionen Schuß pro Monat, und noch Ende Juli 1944 fürchteten General EISENHOWER und Feldmarschall MONTGOMERY in der Normandie einen Stellungskrieg wie im Ersten Weltkrieg mit potentiell negativem Ausgang für die Alliierten. Erst nach dem Durchbruch von Avranches konnte General EISENHOWER mit Zuversicht in die Zukunft sehen. Aus heutiger Sicht muß man sich wundern, daß die Deutschen trotz aller materiellen Unterlegenheit, trotz Verrat und Sabotage in den eigenen Reihen die Alliierten überhaupt so lange aufhalten konnten.

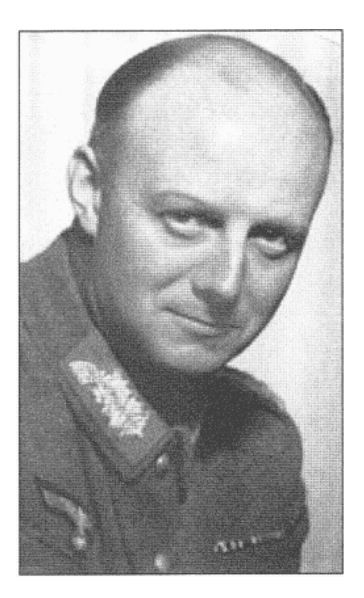
Gab es auch an der Ostfront fast zur gleichen Zeit einen Dolchstoß in den Rücken der kämpfenden Front? Es wäre zu untersuchen, ob der Zusammenbruch der ›Heeresgruppe Mitte‹ an der Ostfront im Juni/Juli 1944 nicht teilweise durch deutschen Verrat erklärt werden kann.

Auch hier wurde der russische Aufmarsch rechtzeitig erkannt, und über das Angriffsziel der Stoßarmeen hätte es keinen Zweifel geben müssen. Funküberwachung, Luftbilder und Agentenmeldungen zeigten trotz sorgfältiger russischer Geheimhaltungsbemühungen, was der Gegner im Schilde führte. So wurde Anfang Juni 1944 im Kampfraum der 252. schlesischen Infanteriedivision ein Kurierflugzeug abgeschossen, das handgeschriebene Unterlagen der 3. sowjetischen Luftarmee über die geplante Großoffensive enthielt, bei der die stolzen Armeen der deutschen ›Heeresgruppe Mitte‹ im größten Desaster der deut-

schen Kriegsgeschichte wenig später untergehen sollten. Generalleutnant MELZER, der Kommandeur der 252. Infanteriedivision, hatte die erbeuteten Unterlagen selbstverständlich an das übergeordnete 9. Korps weitergeleitet. Niemand reagierte darauf! Wie in der Normandie glaubten HITLER und das Führerhauptquartier weiterhin, daß die Russen an einer anderen Stelle angreifen würden.[1]

[1] Paul CARELL, *Verbrannte Erde. Die Schlacht zwischen Wolga und Weichsel,* Ullstein, Berlin 1966, S. 438 f., 441 f. u. 445.

Als dann die Offensive losbrach, ereigneten sich ähnlich wie im Westen so viele ›auffällige‹ deutsche Führungsfehler, daß die russische Großoffensive ›Bagration‹ zur größten militärischen Niederlage HITLERs überhaupt wurde. Panzerdivisionen fuhren sinnlos umher, Reserven wurden an falscher Stelle verpulvert, und eine ganze Armee (die 4. Armee) wurde (scheinbar?) kopflos vom Oberkommando der Heeresgruppe ›vergessen‹. Das Strickmuster dieser und vieler weiterer ›Merkwürdigkeiten‹ kommt bekannt vor. Wer für die Mißstände auf deutscher Seite verantwortlich war, ist bis heute nie geklärt worden.



Henning VON TRESCKOW.

Manche behaupten, daß General Henning VON TRESCKOW, seit November 1943 Generalstabschef der 2. Armee bei der ›Heeresgruppe Mitte‹, eine ähnliche Rolle spielte wie General SPEIDEL im Westen und den gesamten Heeresgruppenstab mit Verschwörern durchsetzt hatte.[2]

Tatsächlich erklärte der frühere deutsche Generalstabschef Ludwig BECK schon 1943 dem nach einem erfolgreichen Staatsstreich als Vizekanzler vorgesehenen Wilhelm LEUSCHNER: »Man verfüge jetzt über genügend Vertrauensleute in Kommandostellen der Ostfront, so daß man den Krieg bis zum Zusammenbruch des Regimes regulieren könne.«[3]

Schon während des Krieges war in Wehrmachtkreisen verbreitet davon ausgegangen worden, daß der schnelle Zusammenbruch der ›Heeresgruppe Mitte‹ in wesentlichen Teilen durch Verrat erklärt werden konnte.[4]

Nachkriegshistorikern gelang es auch hier, diese Diskussion zum Schweigen zu bringen. Es gibt auffällig wenig Literatur zur Ostfront im Sommer 1944. Bei der ›Heeresgruppe Mitte‹ waren allein bis Juli 1944 über 350 000 deutsche Soldaten gefallen oder in Gefangenschaft geraten.[5]

Wir erinnern uns, daß nach dem ›Hermann-Plan‹ die Ostfront in bedrohliche Nähe der deutschen Grenze gerückt werden sollte. Im Sommer 1944 war es dann soweit.

[2] Hans MEISER, *Verratene Verräter,* Druffel, Stegen 2006, S. 234.

[3] J. F. TAYLOR, *Der 20.Juli 1944,* Thersal 1968, S. 578.

[4] Percy E. SCHRAMM (Hg.), *Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht, 1944-45,* Teilband 1, Pawlak, Hersching 1982, S. 13.

[5] Hans MEISER, *Verratene Verräter,* Druffel, Stegen 2006, S. 235.

Abt 2: Die Schlacht um Frankreich ist verloren

Der Rückzug: Brückenbau oder Cognac, Sabotage und Wohlleben

Nach der Kesselschlacht von Falaise kam der deutsche Rückzug aus Frankreich in größter Eile. Ein besonderes Problem waren hier die Flußübergänge. Janusz PIEKALKIEWICZ schilderte packend die fürchterlichen Szenen, die sich unter den deutschen Einheiten abspielten:[1] »An den Seine-Übergängen treffen währenddessen unaufhaltsam die zurückflutenden Truppen ein. Die mächtige Brücke bei Elbeuf ist durch Bombentreffer zerstört, und in Oissel, 10 km südlich von Rouen, sind an der einzigen Behelfsbrücke über die Seine alle Zufahrten verstopft. In Doppel- und Dreier-Reihen stehen kilometerlange Fahrzeugschlangen. Auf den umliegenden Feldern werden Akten, Geräte und Koffer verbrannt. In Oissel selbst regeln Offiziere mit der Pistole in der Hand den Verkehr. Ein Räumungskommando auf der Brücke kippt rücksichtslos alle festliegenden Fahrzeuge in den Strom. In den Windungen der unteren Seine bei Elbeuf verteidigt das II. SS-Panzerkorps etwa 60

[1] Janusz PIEKALKIEWICZ, *Invasion. Frankreich 1944*, Südwest, München 1979, S. 244.



Ein wichtiger Augenblick für die Alliierten: General PATTON überquert die Seine an der Spitze seiner Panzer.